



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

## **Von kleinen Ländern und gemeinen Menschen**

**Eine vergleichende sozial- und kulturanthropologische Studie zur  
*Dansk Folkeparti* und der *Freiheitlichen Partei Österreich***

Verfasserin

**Inés Bacher**

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)**

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt  
Studienrichtung lt. Studienblatt  
Betreuer

307 / 295  
Ethnologie, Sozial- und Kulturanthropologie  
o. Univ.-Prof. Andre Gingrich

Ich versichere, dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Stellen in der Arbeit gekennzeichnet habe. Ich versichere, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, Oktober 2008

## Über den Titel

„Von fremden Ländern und Menschen“, Kinderszenen op. 15 von Robert Schumann (1810-1856) war das erste Stück Musik in meinem Leben und hat seitdem nichts von seiner beruhigenden Wirkung auf mich verloren. So auch bei der Auseinandersetzung mit und der Abarbeitung an dem Thema meiner Diplomarbeit. Der Titel ist zum einen eine Referenz auf diese Klaviermusik meiner frühesten Kindheit und mein Studium. Zum anderen stellt er eine Abwandlung hinsichtlich des Themas dieser Arbeit und der Ambiguität des Wortes ‚gemein‘ in all seiner etymologischen Bedeutungsvielfalt<sup>1</sup> dar.

meinen Familien.

der einen, wie der anderen.

an Euch alle,

**DANKE!**

---

<sup>1</sup> „Adj. *std* (8.Jh.), mhd. *gemein(e)*, ahd. *gimeini*, as. *gimēni*. Aus g. *\*ga-maini-* Adj. „allgemein“, auch in gt. *gamains*, ae. *gamēne*, afr. *mēne*. Genau gleich gebildet ist l. *commūnis* gleicher Bedeutung (wohl zu l. *mūnus* „Verrichtung, Aufgabe“). Zugrunde liegt ein (ig.) *\*moino-* „Wechsel, Tausch“ (↗ *Meineid*); Ausgangsbedeutung ist also „worin man sich abwechselt, was einem im Wechsel zukommt.“ Die Bedeutungsverschlechterung (die bei Wörtern dieser Sphäre häufig ist) ist erst neuhochdeutsch. Die Ausgangsbedeutung ist erhalten in dem Abstraktum **Gemeinschaft**, die neue Bedeutung speziell in **Gemeinheit**. [...] ↗ *Gemeinde* [...] ↗ *Kommune*[...].“ (Kluge 2002: 343)



## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Methodische und terminologische Verortungen</b>	<b>4</b>
2.1	Die Methode	4
2.2	Terminologische Verortungen	10
2.2.1	Rechtsextrem	11
2.2.2	Rechtspopulistisch	13
2.2.3	Neonationalistisch	15
<b>3</b>	<b>Spatio-temporale Verortungen</b>	<b>17</b>
3.1	Dänemark	18
3.1.1	Fremskridtsparti	18
3.1.2	Zur Person Pia Kjaersgaard	21
3.1.3	Dansk Folkeparti	22
3.1.4	Grundsatzprogramm	23
3.1.5	Wahlkampf und Parlamentswahlen 2001	25
3.1.6	Einfluss	27
3.2	Österreich	30
3.2.1	Freiheitliche Partei Österreichs	30
3.2.2	Aufstieg der FPÖ mit Jörg Haider	31
3.2.3	Zur Person Jörg Haider	32
3.2.4	Entdeckung des österreichischen Patriotismus	33
3.2.5	Ideologie des Wandels	35
3.2.6	„Österreich neu regieren“	37
3.2.7	Kritik und ‚Widerstand‘	39
3.2.8	Krise, Spaltung und danach	41
3.3	Vergleichsaspekte	44
<b>4</b>	<b>Theoretische Verortungen</b>	<b>45</b>
4.1	Homo Nationalis	45
4.1.1	Entstehung	48
4.1.2	Doing Nation	50
4.1.3	Differenz	55
4.2	Globalisierung	58
4.2.1	Verunsicherung und Ungewissheit	65
4.3	Neo-Nationalismus	68
<b>5</b>	<b>Exkurs Von ‚links‘ nach ‚rechts‘?</b>	<b>75</b>
<b>6</b>	<b>Sprachliche und symbolische Praxis</b>	<b>79</b>
6.1	Sprache, Ideologie und die Herstellung von Wirklichkeit	79
6.1.1	‚Von kleinen Ländern und fremden Menschen‘	80
6.2	Unterschiede der Wähler_innen	86
6.3	Selbstdarstellung und die Aneignung von Symbolen	87
6.3.1	Gender	88
6.3.2	Alter und Lebensräume	91
<b>7</b>	<b>Conclusio</b>	<b>97</b>
<b>8</b>	<b>Bibliographie und Internetquellen</b>	<b>102</b>



# 1 Einleitung

Die Motivation dieser Arbeit gründet auf dem Interesse an gesellschaftspolitischen Prozessen und Entwicklungen, deren kulturellen Ausprägungen und theoretischen Betrachtungen angesichts einer Welt, „deren Grenzen und Grundlagen in Fluss geraten sind“<sup>2</sup>. Sie siedelt sich zur gleichen Zeit zwischen einer dekonstruktivistischen Auseinandersetzung und einer Sehnsucht an, die materiellen Tatsachen und Konsequenzen anzuerkennen und diesen Dingen kritisch etwas entgegenzusetzen.

**„A critique is not a matter of saying that things are not right as they are. It is a matter of pointing out on what kinds of assumptions, what kinds of familiar, unchallenged, unconsidered modes of thought the practices that we accept rest.“**

(Foucault 1988: 155)

Seit Ende der 1990er Jahre ist die politische Landschaft von einem markanten Aufstieg neonationalistischer Parteien in westeuropäischen Demokratien geprägt. Während rückblickend der Erfolg mancher Parteien wie der *Lijst Pim Fortuyn* in den Niederlanden lediglich als kurzes Ereignis zu verbuchen bleibt, gelang es Parteien wie dem belgischen *Vlaams Belang*, der *Schweizerischen Volkspartei* oder dem französischen *Front National* sich in den jeweiligen Demokratien als dauerhafter Umstand zu behaupten.

Bislang wurden diese Parteien mehrheitlich aus politikwissenschaftlicher Sicht unter der primären terminologischen Verortung des ‚Rechtspopulismus‘ analysiert. Andere sozial- oder kulturwissenschaftliche Zugänge blieben marginal. (vgl. Geden 2006) Die folgende Arbeit versteht sich unter anderem als sozial- und kulturanthropologischer Beitrag zur Erweiterung des Blickes auf den Forschungsgegenstand ‚westeuropäischer Rechtspopulismus‘. Durch eine Einbettung in post/moderne und globale Bedingungen und Prozesse, soll zum einen auf die bereits im Feld des ‚Nationalismus‘ geleisteten sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeiten verwiesen werden, zum anderen auf die Möglichkeiten, die sich für diese Parteien durch Prozesse der Globalisierung ergeben. Es stellt sich die Frage, welche Implikationen diese Veränderungen für das Leben von Menschen und ihren Verortungen ‚in der Welt‘ bedeuten können. Diese Überlegungen

---

<sup>2</sup> Beck, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter, Frankfurt. S.7

beziehen sich in dieser Arbeit zum größten Teil auf westeuropäische ‚Mehrheitsgesellschaften‘.

Die konkreten Beispiele bilden die *Dansk Folkeparti* (Dänische Volkspartei) sowie die *FPÖ* (Freiheitliche Partei Österreich). Beide Parteien erfuhren bei den Parlamentswahlen 2001 (*Dansk Folkeparti*) bzw. 1999 (*FPÖ*) einen massiven Stimmenzuwachs und konnten sich bis dato als drittstärkste Partei im jeweiligen Land etablieren. Als Ausgangsüberlegung für diese vergleichende Analyse gilt die Eingliederung von Dänemark und Österreich in einen westeuropäischen Kontext als „kleine und wohlhabende Länder“ (Gingrich 2006b), als sozialdemokratisch geprägte Wohlfahrtsstaaten.

Durch einen Vergleich sollen (unterschiedliche) Gemeinsamkeiten und (ähnliche) Unterschiede der *Dansk Folkeparti* und der *FPÖ*, respektive ihrer Wähler\_innen herausgearbeitet und der Frage nachgegangen werden, ob Menschen vermehrt mit diesen Parteien im Sinne eines ‚Ausdrucks von Modernisierungskrisen‘ sympathisieren. Können die Erfolge neonationalistischer Parteien als Ursache und auch Wirkung einer solchen Krise unter globalisierten Rahmenbedingungen verstanden werden? Inwiefern dienen Ängste und Unsicherheiten einer politischen Instrumentalisierung? Welche neuen Möglichkeiten bieten sich parteipolitischen AgitatorInnen? Können die neonationalistischen PolitikerInnen Pia Kjaersgaard und Jörg Haider (respektive Heinz Christian Strache) also als ‚postmoderne Phänomene‘ bezeichnet werden?

## **Zur Gliederung der Arbeit**

Nach einer Ausformulierung der methodischen Herangehensweise und damit einhergehenden allgemeinen Überlegungen zum ‚Vergleich‘ im Allgemeinen und als wissenschaftlicher Methode für die Kultur- und Sozialanthropologie im Besonderen, werde ich in Kapitel 2 die terminologische Situiertheit der Bezeichnungen ‚rechtsextrem‘, ‚rechtspopulistisch‘ und ‚neonationalistisch‘ identifizieren, um diese als Arbeitsbegriffe für diese Arbeit einzuführen bzw. abzulehnen.

In Kapitel 3 soll eine Genealogie, eine historische und soziale Skizze der Parteien nachgezeichnet werden. Der Fokus liegt auf den sehr erfolgreichen Wahlen von 1999



für die *FPÖ* und 2001 für die *Dansk Folkeparti*. Dieses deskriptive Kapitel zeigt die relative historische Kohärenz des dänischen Beispiels sowie des österreichischen bis 2000, die darauf folgenden Brüche, die unterschiedlichen Positionierungen als Regierungs- bzw. Nichtregierungspartei. Der Abschnitt zeichnet die Ausrichtungen hin zu einem kulturalistischen Weltbild und Politikverständnis der Parteien nach.

Kapitel 4 behandelt die vorzugsweise sozial- und kulturanthropologische Theorie zu den Themenbereichen Nationalismus, Globalisierung und Postmoderne sowie Neonationalismus. Fokus dieses Abschnitts ist die Frage, inwiefern sich eine nationale Identitätsbildung von der einer neonationalistischen unterscheidet, worin die historischen und ideologischen Konstanten liegen und unter welchen als ‚Globalisierung‘ bezeichneten Rahmenbedingungen die Parteien und ihre (potenziellen) WählerInnen agieren bzw. reagieren.

Nach einem Exkurs zur Erosion von Klassenzugehörigkeiten und Parteibindung, werden in Kapitel 6 ‚Sprachliche und symbolische Praxis‘ bewusst eingesetzte strategische Praktiken der PolitikerInnen, ihre Rhetorik ebenso wie ihre ästhetische Performanz der Selbstrepräsentation, einer Analyse unterzogen. Gemeinsamkeiten und Differenzen eben dieser Praktiken der *Dansk Folkeparti* und der *FPÖ* werden herausgearbeitet und in ihrem jeweils länderspezifischen Kontext verortet, bevor in Abschnitt 7 der Arbeit die Ergebnisse, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der neonationalistischen Parteien zusammenfassend dargelegt werden.

**“The organization of the material world, however conventional and well established, is never complete or finished. The appearance of finality and completeness is a function both of the totalizing view of the analyst and of the nature of dominant value systems and discourses”.** (Moore 1994: 82)

## 2 Methodische und terminologische Verortungen

### 2.1 Die Methode

Diese Diplomarbeit versteht sich als eine vergleichende sozial- und kulturalanthropologische Arbeit. Dieser Vergleich wird zum Teil nicht explizit als solcher benannt (Kapitel 2.2), zum Grossteil geschieht Distinktion allerdings explizit (Kapitel 3.3, 5, 6), um der Forschungsfrage nachzugehen, inwiefern sich spezielle und allgemeine Aussagen für die Beispiele Dänemark und Österreich (und eventuell darüber hinaus) identifizieren lassen. Durch Untersuchungen in diesem regional begrenzten Gebiet sollen unterschiedlichste Ausprägungen eines als überkategorisch definierten Phänomens unter ähnlich gestalteten Bedingungen aufgezeigt werden.

In dieser Arbeit werden zwei unterschiedliche Kontexte sowie die jeweiligen Praxen neonationalistischer Agitation einer vergleichenden Analyse unterzogen. Die Felder *FPÖ* und *Dansk Folkeparti* werden zuerst einzeln eingeführt und dann unter den Aspekten Gender<sup>3</sup>, Rhetorik, Medien-Performanz und dem Gebrauch nationaler und kultureller Symboliken untersucht. Als Material dienen mir sozial- und kulturwissenschaftliche Literatur mit einem speziellen Fokus auf sozial- und kulturalanthropologische AutorInnen, Berichte in elektronischen und Printmedien, die Programme der jeweiligen Parteien, ihre Medienauftritte sowie formelle wie informelle Gespräche, die ich diesbezüglich mit WählerInnen und NichtwählerInnen, mit Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen in Österreich und Dänemark (beschränkt auf Kopenhagen) geführt habe. Auch Erkenntnisse aus der Methode der ‚teilnehmenden‘ Beobachtung bei Wahlkampfveranstaltungen werden in diese Arbeit einfließen. Diese beschränken sich aus finanziellen und damit auch zeitlichen Gründen auf den *FPÖ* Kontext.

Als besonders spannend und empfehlenswert für eine mögliche methodische Herangehensweise in einer ‚direkten‘ Auseinandersetzung mit Parteimitgliedern und FunktionärInnen möchte ich auf Oliver Gedens Ausführungen in Kapitel 3 seines Buches „Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs“ von 2004 verweisen. In seinem Forschungsdesign legt er ungewöhnlich transparent seine

---

<sup>3</sup> Zur Einführung des Sex/Gender Models in die Sozial- und Kulturwissenschaften durch die Anthropologin Gayle S. Rubin, siehe ebd. (1975). Zur anthropologischen Kritik siehe Yanagisako/ Collier (1987).

Herangehensweise, Überlegungen und Probleme im neonationalistischen Feld *FPÖ* für seine diskurstheoretische Untersuchung dar. (vgl. Geden 2004)

**“To speak of generalities is to speak through specificities. And vice versa.”**

(Strathern 2002:xvii)

## **Der Vergleich**

In der Anthropologie ist der Vergleich eine inhärente Methode, bewusst oder unbewusst (vgl. Nader 1994<sup>4</sup>, Strauss/Quinn 1994). Durch ihn sollen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der menschlichen Gestaltungsformen herausgearbeitet werden, um dadurch zu allgemeinen Aussagen zu gelangen. Durch den Vergleich von mehreren Gegenständen oder Erscheinungen bietet sich die Möglichkeit, gemeinsame Eigenschaften und Merkmale festzustellen, die den gegebenen Gegenständen oder Erscheinungen zukommen. In diesem Prozess der Erkenntnis bilden Unterscheidung und Ähnlichkeit eine untrennbare Einheit:

**“Comparison thus involves identifying two forms as “variants” of “the same”, which means constructing an overarching category within which the two forms can be included, and compared and contrasted.”** (Barth 1999: 78)

Diese Form der methodischen Herausarbeitung menschlicher Universalien und Differenzen bestand bereits in den Anfängen der Anthropologie: die EvolutionistInnen benutzten den Vergleich um die Entwicklung sozialer und kultureller Institutionen verstehen zu lernen. DiffusionistInnen verfolgten eine Erklärung für die historischen Beziehungen zwischen Kulturen. Durch die funktionalistische Schule wurde damit begonnen für diese relevanten Beziehungen im überregionalen und kulturellen Vergleich mit ähnlichen Bedingungen zu arbeiten.

Nach den Überlegungen der postmodernen Debatten (vgl. Clifford/ Marcus 1986), bleibt der Vergleich als wissenschaftliche Methode in der Sozial- und Kulturanthropologie bestehen, distanziert sich von den Meta-Narrativen, den pseudo-

---

<sup>4</sup> Nicht unwesentlich dabei ist, dass der Artikel ‘Comparative Consciousness’ bereits erstmals vor 1994 (Borofsky) veröffentlicht wurde.

holistischen Statistiken der Human Relation Area Files von Peter Murdock der 1950er Jahre, ebenso wie von den Versuchen einer Herausbildung von ‚Typen‘ der Neo-EvolutionistInnen der frühen 1970er Jahre. Das relationale Verständnis von ‚Kultur‘ als ‚common sense‘ in der Disziplin mitdenkend, wird die Forderung aufgestellt, die gegebenen Realitäten, die sich durch Schlagworte wie Globalisierung, Vernetzung und Hybridisierung umreißen lassen, in der Weiterführung der Beschäftigung mit dem Vergleich als wissenschaftlicher Methode, mit einzubeziehen:

**“If people all around the globe are increasingly reacting to comparable conditions, it becomes a more obvious challenge for scholars to compare how people react and what results culturally from their reactions.”**

(Fox/Gingrich 2002: 7)

Auch Laura Naders Artikel „Comparative Consciousness“ (1994) kann als Plädoyer für einen Kulturvergleich in der Anthropologie verstanden werden. Sie tritt dafür ein, dass die Anthropologie nicht nachlassen solle, ähnliche Phänomene in verschiedenen Gesellschaften miteinander zu vergleichen, auch und besonders, um vom kulturrelativistischen Dogma ‚jede Kultur könne nur aus sich selbst heraus verstanden werden‘, abzukommen. Unterstützt wird diese Forderung durch das Argument, dass der anthropologischen Arbeit ohnehin das Moment des Vergleichs immanent ist (siehe unten) und sich der Vergleich mit der ‚eigenen‘ Gesellschaft nicht ausschließen lässt. Nader sieht in der Dichotomie von partikularistischem und universalistischem Theorem die Begründung für ein komparatives Bewusstsein der Anthropologie. Der Vergleich wird bei ihr zur unumstrittenen Notwendigkeit menschlichen Erkenntnisinteresses:

**“Without comparison we literally lose consciousness and become victims of the bounds of thinkable thought.”**

(Nader 1994: 86)

Und auch abseits wissenschaftlicher Diskurse lässt sich immer wieder feststellen, dass der Vergleich impliziter Aspekt des Lebens ist. Bewusst, meist jedoch unbewusst, ist er Bestandteil jeder einzelnen Begegnung mit anderen, in der Interaktion mit diesen durch jegliche sinnliche Wahrnehmung der Umwelt. Uns mit anderen zu vergleichen geschieht so gut wie ständig, auch wenn dies zu einem Großteil nicht explizit wahrgenommen

wird/werden kann. Auf den ersten Blick geht es um ein Feststellen worin die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen einem Ich und einem Du liegen. Doch in diesem Prozess liegt auch eine Anerkennung eingeschrieben, die über unsere Unterschiede oder Gemeinsamkeiten als Charakteristika hinaus reichen. Es geht auch um eine Form der Anerkennung unserer Gemeinsamkeiten in den Unterschieden, den Einzelheiten und Besonderheiten jedes/r Einzelnen – also um eine Anerkennung unserer Besonderheiten und Unterschiede im Gemeinsamen und vice versa, die uns als Menschen ausmachen (vgl. Toren 2002). Dieser permanente Gestaltungsprozess einer Person, eines Lebewesens, kann nach den Erkenntnissen der Neurobiologen Maturana und Varela als *Autopoiese* bezeichnet werden. Von der molekularen Ebene ausgehend und auf diese Einsichten aufbauend, ist es für Lebewesen charakteristisch, „dass sie sich – buchstäblich – andauernd selbst erzeugen.“ (Maturana/ Varela 1987: 50) Übertragen und angewandt auf den Menschen als soziales und kulturelles Wesen, ist dieser Prozess unmittelbar mit Intersubjektivität, den Erfahrungen, die wir mit anderen Menschen und unserer Umwelt machen, verknüpft. Dieses Ausverhandeln kann als psychologische Funktion des Menschseins betrachtet werden (vgl. Toren 2002). Das Sein bedeutet das Werden einer Person, durch sich selbst und gleichzeitig durch andere. Der Begriff der *Autopoiese* (griech. *autos* – selbst; *poiein* – machen) distanziert sich von der Vorstellung einer Sozialisation, die davon ausgeht, dass ‚Individuen‘ mit anderen ‚Individuen‘ in der Welt mit ihren objektiven Kriterien sozial interagieren. *Autopoiesis* meint einen Prozess in dem das Ich durch die Auseinandersetzung mit anderen sich selbst permanent konstituiert. Jedes Ich wird auch immer die Erhaltung dieses Prozesses suchen. Rekursive Interaktionen erzeugen ‚soziale Koppelungen‘, wobei „sich beide bei der Verwirklichung ihrer jeweiligen *Autopoiesen* gegenseitig [mit] ein [beziehen].“ (vgl. Maturana/ Varela 1987: 223)

**“It follows that my idea of who and what I am, for all that it has to be brought into being by me, is a function of my relations to all those others alongside whom I live the environing world”.**

(Toren 2002: 189)

Die Antwort auf die Frage, wie wir zu dem geworden sind bzw. werden, was wir sind (oder zu glauben meinen) liege in der psychologischen Funktion der Intersubjektivität des Menschen und dem daraus folgenden Konstruieren und Erlangen von Bedeutung

(*meaning*). (vgl. ebd.) Die Summe der Erfahrungen eines Menschen mit ihrer/seiner Umwelt im Laufe eines Lebens meint eine ständige Konstruktion, aber auch De- und Rekonstruktion von Bedeutungszusammenhängen.

Das Erkennen eines Objektes, einer Handlung oder eines Phänomens beginnt kognitiv damit, es von anderen zu unterscheiden und eine Ähnlichkeit mit verwandten, bereits erfahrenen Objekten oder Erscheinungen festzustellen.<sup>5</sup> Es werden Erfahrungen aus der Vergangenheit bemüht, um neue, wenngleich auch andere, so doch ähnliche Situationen bewältigen zu können. Unterschiedliche Erfahrungen werden miteinander verbunden und ineinander verschränkt und für eine gegenwärtige Einordnung brauchbar gemacht. Dies meint kein Wiederfinden von Vergangenem, sondern vielmehr eine Rekonstruktion. Durch neue, sich ständig verändernde Erfahrungen wächst die Notwendigkeit zum Vergleich: Mit neuen Begebenheiten konfrontiert, wird der Vergleich nicht etwa mehr und mehr obsolet, im Gegenteil:

**“Confronted with new experiences with others he or she has no choice but to compare those experiences with others he or she has had in the past, even if, [...] the generalizations from such comparisons must be regarded as tentative, never final.”**  
(Urban 1999: 103)

Ähnlich wie sich die Erfahrungen von Menschen ständig erweitern, erweitern und verändern sich dadurch auch die kognitiven Möglichkeiten im Prozess des Vergleichens. Mit anderen Worten: die Erfahrungen, die ein Mensch macht, formen seine/ihre Schemata und diese wiederum die Einordnung aller (neuen) Erfahrungen in diesen sich verändernden Schemata selbst. (ebd.)

**“Die ständigen Strukturveränderungen eines Lebewesens unter Erhaltung seiner Autopoiese geschieht in jedem Augenblick und zugleich auf viele verschiedene Weisen. Das ist das Pulsieren alles Lebens.”**

(Maturana / Varela 1987: 112)

---

<sup>5</sup> „Interpretation of a given utterance depends in some measure, at least, upon exposure to other related utterances.“ (Urban 1999: 91) Urban zeigt am Beispiel des Ausdrucks *zô* (Südbrasilien), dass es beim Erlernen einer Sprache und dem Erfassen der Bedeutung von Worten einer Vielzahl an verbalen Äußerungen bedarf, um von der Kenntnis dieser Sprache ‚sprechen‘ zu können.

Ein kritisch mitzudenkender Aspekt in der Beschäftigung mit und der Anwendung von Komparatistik ist die Tatsache, dass die in Verwendung stehenden Kategorisierungen selbst Teil eines kulturellen Schemas darstellen, nämlich das der/des WissenschaftlerIn und ihrer/seiner Disziplin(en) selbst, das nicht minder einer (mal mehr, mal weniger starren) Konstruktion entspricht. (vgl. Urban 1999)

Was bedeutet dies für einen expliziten Vergleich, wenn die Ambivalenz nicht im Vergleich selbst begründet liegt, sondern in den zu vergleichenden Erfahrungen? Und vor allem, wenn sich unter dem Deckmantel Globalisierung von einer potenziellen quantitativen Steigerung sowie einer qualitativen Erweiterung von Erfahrungsmöglichkeiten ausgehen lässt? Wie kann ein wissenschaftliches Heranziehen des Vergleichs und die Aufnahme in einen (pluralistischen) Methodenkatalog aussehen? Wie kann eine Wissenschaft, die anstrebt allgemeine Aussagen über die Umwelt, deren Teil sie zugleich bildet, aussagen zu können, sich auch selbst rechtfertigen, wenn entstehende Generalisierungen vorläufig, ja provisorisch bleiben? Antworten auf all diese Fragen zu finden, würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen. Sie sollen jedoch nicht einer Negation zum Opfer fallen und bleiben ständige Begleiter und verschränken sich mit anderen Fragestellungen. Nachdem der Anspruch auf Universalien spätestens durch die und in den postmodernen Debatten aufgegeben wurde, geht es vielmehr um Differenzierung. Es bedarf vieler Darstellungen von Komplexität, so flüchtig diese auch sein mögen, um einer etwa evolutionistisch ausgerichteten Instrumentalisierung von Ergebnissen vorzubeugen und eine solche zu verhindern. Es geht um Einbettungen des analysierten Objektes oder Phänomens in seinen historischen, geographisch, sozialen, wirtschaftlichen – in diesem Fall vorrangig kulturellen – Zusammenhang, um eine Sichtbarkeit und Auseinandersetzung mit Beziehungen. (vgl. Kuper 2002, Melhuus 2002) Kontext und der Prozess von Bedeutungszuschreibungen werden dabei zum primären Feld einer akademischen Auseinandersetzung mit der Methodik des Vergleiches ‚innerhalb‘ der Sozial- und Kulturanthropologie.

‘A term is an object so far as that object is undergoing shaping in a directed act of inquiry.’<sup>6</sup>

## 2.2 Terminologische Verortungen

Zum besseren Verständnis der spezifischen Betrachtungen auf die in dieser Untersuchung analysierten Parteien ist es notwendig einige begriffliche Vorüberlegungen anzustellen. Bezeichnungen sind einerseits einschränkende und sich voneinander abgrenzende Konstrukte, sind also nicht in der Lage einen Anspruch auf Darstellung einer Gesamtheit der Komplexität von sozialen und kulturellen Erscheinungsformen zu stellen. Überschneidungen müssen mitreflektiert werden. Andererseits sind Begriffe notwendiges Werkzeug kultur- und sozialwissenschaftlichen Arbeitens – bewusst, dass es sich dabei um „Gesten der Begriffsherrschaft“ (Judith Butler 1993: 34) handelt. Die (multiple) Definition einiger Schlüsselbegriffe bleibt für eine wissenschaftliche Analyse unumgänglich, um die eigene Arbeitsmethodik und Herangehensweise zu positionieren und darüber hinaus Forschungsergebnisse kommunizieren, sie in Bezug zu anderen Untersuchungen setzen zu können. Ein Phänomen in zeitlicher, räumlicher und materieller Hinsicht einzugrenzen gilt auch hierbei als Voraussetzung einer wissenschaftlich adäquaten Begriffsverwendung: „Erst wenn etwas gut bestimmt und erkannt ist, lässt sich daran auch etwas ändern.“ (Gingrich 2008: 5)

Seit den 1980er Jahren erfahren populistische Parteien des rechten politischen Spektrums in einigen Ländern Europas einen Aufschwung und seit diesem Zeitraum wird auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften um einen Arbeitsbegriff für diese gerungen. Neue Rechte<sup>7</sup>, neue Rechtsparteien, rechtsextrem, rechtspopulistisch, neonationalistisch sind die im journalistischen, politischen und wissenschaftlichen

---

<sup>6</sup> „Terms signify that certain absent existences are indicated by certain given existences, in the respect that they are abstracted and fixed for intellectual use by some physically convenient means, such as a sound or a muscular contraction of the vocal organs.“ (Dewey ‘Logics of Judgements of Practice’ 1916: 51) zit. nach Rabinow (2005).

<sup>7</sup> ‚Neue Rechte‘ bezeichnet einen seit den 1960er Jahren stattfindenden Versuch einer Intellektualisierung rechtsextremer Orientierungen. Ausgehend von der französischen *Nouvelle Droite* unter Alain de Benoist werden damit ideologische Konzepte und organisatorisch lose Zirkel und/oder Einzelpersonen bezeichnet. (vgl. Bartsch 1975). In nicht-politikwissenschaftlichen und weder französischen noch deutschsprachigen Kontexten meint „New Right“ einen Konservatismus im Allgemeinen oder ein Synonym für rechtspopulistische, neonationalistische Parteien.



Umfeld am häufigsten genannten. Nationalpopulistisch, kulturalistisch, auch rechtsradikal andere. Dass es sich dabei um Fremdbezeichnungen seitens wissenschaftlicher, journalistischer oder auch politischer Akteur\_Innen handelt, wird als selbstverständlich angenommen, die Frage nach Eigenbezeichnungen hört meist beim Eigennamen der Partei auf. Der Rekurs auf „das einfache Volk“ und dessen Verortung in einer direkten Frontstellung zu den politischen und kulturellen Eliten (vgl. Canovan 1981) wird in der (zum größten Teil politikwissenschaftlichen) Literatur als das zentrale und immer wieder kehrende Element dieser Parteien gesehen.

Im folgenden Verlauf werden die für die Parteien am häufigsten verwendeten Begriffe rechtsextrem, rechtspopulistisch und neonationalistisch kurz dargestellt, voneinander abgegrenzt, ihre Überschneidungen gezeigt und als Arbeitsbegriffe für diese Diplomarbeit eingeführt bzw. abgelehnt.

**„The content and use of these terms [right-wing, extremism, populism et al.] have not been a subject of scientific debate, and in fact only in exceptional cases the use have been accompanied by conceptual consideration or explicit definition of the right wing phenomenon in question.“**

(Karpantschof 2002: 2)

Da eine wissenschaftliche Diskussion in Dänemark rund um die sich voneinander abgrenzenden Definitionsinhalte kaum vorhanden ist und durch die Literatur der Eindruck entsteht, die Termini radikal, extremistisch, populistisch und Neue Rechte würden als Synonyme verwendet werden (vgl. Karpantschof 2002), stütze ich mich im Weiteren wenig darauf. Es bleibt festzuhalten, dass die Bezeichnung ‚populistisch‘ für die *Dansk Folkeparti* die am häufigsten verwendete ist.

### **2.2.1 Rechtsextrem**

**„In historisch-dynamischer Perspektive und als Ergebnis vielschichtiger Interaktionsprozesse zwischen Individuen, Organisationen und Institutionen aufgefasst, wird Rechtsextremismus heute als gesellschaftsgeschichtlich umfassend zu reflektierendes soziales Phänomen verstanden, das nicht nur an einschlägiger Ideologie und adäquaten politischen Zielsetzungen,**

**sondern auch und ebenso sehr an psychostrukturellen und soziographischen Prädispositionsmerkmalen seiner Trägergruppen sowie an organisationstypologischen Aspekten zu charakterisieren ist.“**

(Holzer in DÖW 1993: 11)

Rechtsextremismus als Syndromphänomen besteht in einer Verschränkung unterschiedlicher Faktoren. Als zentrale Aspekte werden jene der ‚Natur‘ bzw. ‚Natürlichkeit‘ und der ‚Volksgemeinschaft‘ genannt (vgl. Holzer 1993). Die individuelle Hierarchisierung innerhalb der Volksgemeinschaft ist patriarchalisch gegliedert, für jede/n steht ein ihr/ihm ‚natürlicherweise‘ zugewiesener Platz zur Verfügung. Für Heterogenitäten wird kein Platz gesehen, Störfaktoren einer angestrebten Harmonie werden negiert oder zu Feindbildern erklärt und finden sich im „demokratischen Sozialismus ebenso wie im Liberalismus, Kommunismus, Gewerkschaftsbewegung, Emanzipationsbestrebungen von Frauen und anderen benachteiligten Gruppen und nicht zuletzt im Pluralismus parlamentarischer Demokratie.“ (Bailer-Galanda 1993: 15) Rechtsextremistische Gruppierungen fordern – im Gegensatz zu den neueren Erscheinungen rechter parteipolitischer Ausrichtungen – die Etablierung eines „starken Staates.“ Ein weiteres Abgrenzungsmerkmal von *FPÖ* und *Dansk Folkeparti* hinsichtlich einer Identifikation als rechtsextrem besteht im Merkmal wissenschaftlicher Terminologisierung als Gruppen, die sich nicht ausschließlich gegen die bestehende soziale Ordnung richten, sondern gegen die Prinzipien einer verfassungsmäßigen, demokratisch orientierten Ordnung auftreten. Dies soll nicht bedeuten, dass der Terminus rechtsextrem in sozialwissenschaftlichen Untersuchungen nicht ebenso auf neonationalistische Parteien angewandt wurde und wird, um entsprechende ideologische Ausrichtungen und personelle Kontinuitäten hervorzuheben. Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes meint etwa auf diese Frage in einem von mir durchgeführten Interview (Wien, 14. Juni 2004):

**„1996 haben wir die FPÖ als eine Partei bezeichnet, die in ihrem Kern rechtsextreme Tendenzen aufweist. Mit der Regierungsbeteiligung kam der neoliberale Flügel zum Zuge und bestimmte im wesentlichen das Bild der FPÖ. In der letzten Zeit ist zumindest bei Teilen der Partei ein neuerlicher Wandel hin zum Deutschnationalismus und Rechtsextremismus zu**

beobachten. Derzeit kann die FPÖ als eine rechtspopulistische Partei bezeichnet werden, wobei Teile dieser Partei wieder Tendenzen hin zum Rechtsextremismus zeigen. Verfügte die FPÖ bis zum Aufstand der Basis im September 2002 (Knittelfeld) auch über einen neoliberalen Flügel, so ist sie heute zum Teil wieder fest in Händen des von Burschenschaffern dominierten nationalen Flügels.“

### 2.2.2 Rechtspopulistisch

Das erfolgreichste Konzept zur Bezeichnung dieser Parteien stellt, wie bereits erwähnt, der Begriff des Rechtspopulismus dar. Während in Ost- und Westeuropa aktuell eher Formen eines rechten Populismus vorherrschen, lässt sich im Besonderen für die Americas ein Populismus konstatieren, der ‚rechte‘ und auch ‚linke‘ Erscheinungsformen miteinander verbindet. (vgl. Mudde 2004)

Diskurse und Wertzuschreibungen über populistische Erscheinungen verlaufen je nach Kontext unterschiedlich: in der politischen Öffentlichkeit des deutschsprachigen Raumes wird der Begriff oft als eine Art Kampfbegriff ‚gegen rechts‘ verwendet, während er besonders in den USA und Teilen Lateinamerikas positiv besetzt wird. (vgl. Werz 2003)

Allen Populismen gemein ist ein permanenter Bezug auf eine abstrakte und nicht näher definierte Konzeption der Einheit ‚Volk‘, die weitgehend ohne Klassen, Interessensunterschiede oder anderer Heterogenitäten verstanden wird. Dem ‚Volk‘ wird ein einheitlicher Wille unterstellt, den die Partei, meist als BürgerInnenbewegung als einzige Gruppe zu verstehen vorgibt und umzusetzen verspricht. Von diesem Willen abweichende und kritische Stimmen werden als außerhalb der Gemeinschaft stehend, reichlich oft als Feinde konstruiert und als solche manches Mal auch in juristischer Form zur Verteidigung gezwungen<sup>8</sup>. Zu diesen zählen zum Beispiel ‚die elitären Meinungsmacher‘ (DF), ‚die Subventionskünstler‘ (FPÖ) oder ‚die politische Klasse‘ (SVP).

---

<sup>8</sup> Beispielsweise wurde der Autor Hans-Henning Scharsach aufgrund eines Artikels in ‚News‘ im Februar 1995 von Horst Jakob Rosenkranz wegen ‚übler Nachrede‘ verklagt. Die FPÖ Klage gegen André Heller wurde zurückgezogen. (vgl. Schulze 2001: 35f.) Jörg Haider verklagt 1999 und 2000 das Nachrichtenmagazin News und die Stadtzeitung Falter wegen einer ihn als Teufelchen darstellenden Karikatur. (vgl. Noll 2001: 50ff.)

**„I define populism as an ideology that considers society to be ultimately separated into two homogenous and antagonistic groups, ‘the pure people’ versus ‘the corrupt elite’, and which argues that politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people.“**

(Mudde 2004: 560)

An die Definitionen von Canovan und Mudde anknüpfend, kann Populismus als eine spezifische Art und Weise politischer AkteurInnen sich zur WählerInnenschaft in Beziehung zu setzen, verstanden werden<sup>9</sup>. Dass sich diese in erster Linie nicht ausschließlich rechts auf einer politischen Links-Rechts-Achse verorten lassen, zeigen die unterschiedlichsten Bedeutungsinhalte und weltweiten populistischen Ausprägungen. (vgl. Werz 2003) Dies führt in einer wissenschaftlichen Einschätzung zur Annahme des Populismus als einer „spezifischen Politikform.“ (Butterwegge 2002: 27)

In dieser Arbeit steht das rechte parteipolitische Spektrum eines westeuropäischen Populismus seit den 1980er Jahren zur Disposition. Dieser zeichnet sich unter anderem auch durch eine Gegnerschaft zu den Idealen der Aufklärung aus. Rationalismus und das humanistische Prinzip der Gleichwertigkeit der Menschen werden durch ein relativistisches Hervorheben von ethnischen und kulturellen Unterschieden als Rechtfertigungsstrategien zur Ungleichbehandlung herangezogen. Im Gegensatz zu älteren Prägungen einer radikalen Rechten und deren Streben nach einer biologistischen Hegemonie, fordern die gegenwärtigen VertreterInnen Maßnahmen zum Schutz des ‚eigenen Volkes‘ vor externen (MigrationInnen, EU,...) und auch internen (zum Teil politische GegnerInnen, KünstlerInnen, KritikerInnen,..) Bedrohungen. Gegenübergestellt wird diesen Bedrohungen eine charismatische Führungspersönlichkeit, die sich selbst als pars pro toto ihrer AnhängerInnenschaft portraitiert und die Fähigkeit besitzt, heterogene soziale Gruppen zu mobilisieren und Gesellschaften zu polarisieren. Im österreichischen Kontext der *FPÖ* wird diesbezüglich (bei den von mir besuchten Wahlveranstaltungen als solcher von einem meist männlichen Vorredner eingeführt) das Bild eines „Robin Hood“ strapaziert.

---

<sup>9</sup> Obwohl populistische PolitikerInnen beständig Ressentiments gegen Eliten schüren, handelt es sich bei ihnen aber keinesfalls um Mitglieder sozialer ‚Randgruppen‘. Nach Mudde seien diese daher mit dem Terminus ‚Außenseiter-Eliten‘ zu bezeichnen. (vgl. Mudde 2004)

### 2.2.3 Neonationalistisch

Der Begriff verweist zum einen auf den Konnex der bereits geleisteten Überlegungen zu Nationen und Nationalismus seitens der Sozial- und Kulturwissenschaften (vgl. Kapitel 4.1), sei es in einer dekonstruktivistischen Ausrichtung der Nation als vorgestelltes Konstrukt, oder in einem eher systemischen Ansatz, der erkennt, dass Nationalismus durch diverse strukturelle und historische Bedingungen entsteht. Zum anderen ermöglicht ‚neonationalistisch‘ eine Einbettung in weitergehende Kontexte, die sich durch Postmoderne, Globalisierung und transnationale Prozesse ergeben. Das Präfix *neo* impliziert eine Betonung auf globale Prozesse, ein Leben in einer (Post)Moderne spätkapitalistischer Prägung und hat für eine komparative (sozial- und kulturenthropologische) Arbeit den Vorteil auch auf andere autoritäre Tendenzen und Strömungen durch eben diese gemeinsame Einbettung verweisen zu können. Denn auch wenn die einzelnen, nationalstaatlich orientierten neonationalistischen Parteien in ihrem jeweiligen geographischen, historischen, ökonomischen und sozialen Umfeld situiert sind, machen sie doch durchwegs sehr ähnliche reale oder imaginierte Bedrohungen für ihre potenzielle WählerInnenschaft zum Thema.

Banks und Gingrich (2006) bearbeiten Neonationalismus in erster Linie als soziales Phänomen, betonen also Aktion und Interaktion, Praxis und Formen des Diskurses und weniger die ideologischen Ausrichtungen und Inhalte der Parteien. Dazu gehören die performativen, ästhetischen Möglichkeiten der Selbstdarstellung und der Umgang mit politischen GegnerInnen, eine Rhetorik der Andeutung oder das Rekonstruieren von Vergangenen zum Zwecke einer zukünftigen politischen Machtaneignung.

Dennoch kann der Terminus auf Entstehungshintergründe und Ursachen, ebenso wie auf die durch diese Parteien konstruierten und verbreiteten „ideoscapes“ (vgl. Appadurai 1996) verweisen. Gleichzeitig entzieht er sich auch – und das ist ihm mit dem Terminus ‚populistisch‘ gemein – einer vorwegnehmenden Eingliederung in eine politische links/rechts Fragmentierung. Die westeuropäischen, parteipolitischen Tendenzen, um die es in meiner Diplomarbeit geht, werden zwar durchgängig als ‚rechts‘ bezeichnet, sie aber alleinig aus dieser Position heraus zu sehen, wäre kurzfristig. ‚Linke‘ und dazwischen liegende Parallelentwicklungen müssen gleichermaßen mitreflektiert werden. (vgl. Kapitel 5, Green und Friedman in Ethnos 2003: 560)

Für vorliegenden Arbeit bedeutet dies die hauptsächliche Verwendung des Terminus ‚neonationalistisch‘, um jedoch nicht ganz auf ‚rechtspopulistisch‘ zu verzichten. ‚Extrem‘ wird abgelehnt, ebenfalls wird der Begriff ‚radikal‘ hier keine Anwendung finden. ‚Radikal‘ erschien mir hinsichtlich seiner Begriffsgeschichte sowie in Bezug auf eine anti-rassistische und feministische Ausrichtung, zu schade darum<sup>10</sup>, wenngleich der Begriff nicht minder auf ‚rechte‘ Ideologie und ihre Praktiken angewandt werden kann und auch wird.

---

<sup>10</sup> „Radikal dürfte, so man die Marxsche Definition von philosophischem Radikalismus auch für Politisches gelten lässt, vor dem Hintergrund begriffsgeschichtlich so vergleichsweise eindeutiger Konturen letzten Endes doch wohl nur eine solche politische Konzeption genannt werden, die den Status quo bis an seine Wurzeln hinterfragen wollte, ihm – in Form radikaler Utopie – eine menschenwürdigere Zukunft gegenüberzustellen vermag und – wie mit Ernst Bloch hinzuzufügen wäre – die einzelnen Zielpunkte solch radikaler Utopie in den Mitteln, derer man sich zum Zwecke politischer Veränderungen zu bedienen entschließt, unverlierbar aufzuheben weiß.“ (Holzer 1993: 27)

### 3 Spatio-temporale Verortungen

In den nächsten beiden Abschnitten dieser Arbeit werden die beiden Parteien in ihren Entstehungszusammenhängen gezeigt, ihre Kontinuitäten und Brüche darin beschrieben, ihre Programmatik und die Personen, die in erster Linie mit den Parteien (auch seitens der Wähler\_innen) assoziiert werden, vorgestellt. Der Fokus liegt auf den für die *Dansk Folkeparti* und die *FPÖ* erfolgreichen Wahlen von 2001 und 1999 sowie ihrer Ausrichtung hin zu einem kulturalistischen Weltbild und Politik- und Differenzverständnis.

Die deskriptiven Darstellungen zu Dänemark und Österreich deuten bereits einige Aspekte der Theorie (Kapitel 4) sowie der Praxis neonationalistischer Parteien (Kapitel 6) an, die dann eine ausführliche Diskussion unter theoretischen und performativ-praxisorientierten Gesichtspunkten erfahren werden. Dazu zählen beispielsweise die Re/konstruktion der Nation als ‚imagined community‘ (Anderson), die eine als homogen und relativ konfliktfrei vorgestellte Entität meint. Diese sieht sich durch Bedrohungen von ‚Außen‘ – konkret durch transnationale (Migrant\_innen) und supranationale (Europäischen Union) AkteurInnen – zum Schutz des ‚Eigenen‘ gezwungen. Besondere Bedeutung hinsichtlich dieser Notwendigkeiten und der damit verbundenen Rhetorik der beiden neonationalistischen Parteien erlangen die Anschläge auf das World Trade Center am 11. September 2001. Besonders in Bezug auf die Wahl zum dänischen Parlament im November desselben Jahres kommt diesem Ereignis eine zentrale Bedeutung zu. Mit diesem Beispiel zeigt sich eine direkte Verbindung zu den theoretischen Überlegungen zu Globalisierung und einem Leben unter postmodernen Bedingungen, die in Kapitel 4.2 einer ausführlichen Betrachtung unterzogen werden.

Bereits in diesen Verortungen lassen sich einige (noch nicht explizit geäußerte) Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Parteien hinsichtlich ihrer Geschichte, programmatischen Ausrichtung, ihrem rhetorischen Fokus (vgl. Kapitel 6.1) sowie ihrer WählerInnenschaft ausmachen. (vgl. Kapitel 6.2) Für eine Auflistung der Gemeinsamkeiten und Differenzen von *Dansk Folkeparti* und *FPÖ* siehe Kapitel 7.

### 3.1 Dänemark

Skandinavien wird als Vorreiter eines westeuropäischen Rechtspopulismus der Nachkriegszeit gesehen. Die Gründe dafür liegen zum einen „in den besonderen Bedingungen des Wohlfahrtsstaates in Skandinavien“ (Decker 2004: 97) und dessen ökonomischen und bürokratischen Begleiterscheinungen. Zum anderen in einem „politisch-kulturellen Umfeld [...], das die Entstehung neuer Bewegungen und Parteien begünstigte.“ (ebd.) Bereits in den 1960er Jahren wird die Landpartei Finnlands unter Veikko Vennamo zu einer der ersten erfolgreichen populistischen Bewegungen Europas. Keine zehn Jahre später rufen die Fortschrittsparteien Norwegens und Dänemarks zur Mobilisierung gegen den Wohlfahrtsstaat, der die Steuerlast zu einer für die BürgerInnen unzumutbaren Belastung darstellt. (vgl. Scharsach 2002) Zentrale Figur des Unmutes im Dänemark der beginnenden 1970er Jahre: Morgen Glistrup. In einem kaum zwei Minuten langen Fernsehauftritt legt der Jurist seine ‚zero tax demand note‘ vor, die es ihm durch ein komplexes Regelwerk der Steuersenkung erlaubt, bei einem Einkommen von über einer Million Kronen keine Steuern zu zahlen. Seine „Abgabenverweigerung an den „unersättlich gefräßigen Staat“ [stellt er] mit der Résistance während der nationalsozialistischen Besatzungszeit auf eine Stufe.“ (ebd. 152)

#### 3.1.1 Fremskridtsparti

1972 gründet Glistrup die *Fremskridtsparti* (Fortschrittspartei), die sich bei den Parlamentswahlen im Dezember des darauf folgenden Jahres mit 15,9 Prozent der Stimmen und damit 28 von 179 Sitzen im Parlament (*Folketinget*) im Parteiensystem gleich als zweitgrößte Partei nach den Sozialdemokraten etabliert. Die *Folketinget*wahl von 1973 geht als „Erdrutschwahl“ in die politische Geschichte Dänemarks ein: insgesamt schaffen vier neu gegründete bzw. neu strukturierte Parteien den Einstieg ins Parlament und verbuchen gemeinsam knapp mehr als 25 Prozent der WählerInnenstimmen. (vgl. Goul Andersen/ Bjørklund 1999)

Von Beginn an stellt sich die *Fremskridtsparti* als eine Partei des Protests dar: gegen hohe Besteuerung, Bürokratie und einen ansteigenden ‚Gesetzesdschungel‘. Sie vertrete die Interessen des Individuums gegenüber staatlichen Beschränkungen und positioniert



sich in klarer Opposition zur bestehenden sozialdemokratischen Regierung. In den Anfangsjahren kann die *Fremskridtsparti* noch als die am wenigsten nationalistische im parteipolitischen Spektrum der damaligen Jahre Dänemarks charakterisiert werden. Neben dem Fehlen einer nationalistischen Ausrichtung fehlte auch jeglicher Bezug auf eine ‚Revolte gegen die Moderne‘. (Goul Andersen/ Bjørklund 1999) Ihrer neoliberalen Haltung folgend ist im Manifest auch nachzulesen:

**„Udlændinge er velkommen til at opholde sig, bosætte sig og arbejde i Danmark, hvis de ikke i nævneværdigt omfang påfører de danske skatteydere udgifter eller skaber væsentlig risiko for kriminalitet.“<sup>11</sup>**

Das Prinzip der freien Immigration wird befürwortet. Wohl unter der Voraussetzung, dass MigrantInnen<sup>12</sup> den SteuerzahlerInnen nichts kosten mögen und sich keiner strafrechtlichen Delikte schuldig machen.

Mitte der 1980er Jahre ändert sich dies nach und nach. Zuwanderung wird allgemein zu einem der zentral umkämpften Politikfelder und bleibt es bis heute. (vgl. Volquardsen 2007a) Einerseits kam es in dieser Zeit zu einem tatsächlichen Anstieg an ‚AusländerInnen‘ (0,2 Prozent 1967 auf 4 Prozent 1993), andererseits – aus Sicht neonationalistischer AgitatorInnen begünstigend<sup>13</sup> – befindet sich Dänemark in den 1980ern in einer wirtschaftlichen Krise. Die Arbeitslosigkeit erreicht mit über 10 Prozent einen noch nie da gewesenen Höchststand. In dieser Zeit übernimmt Pia Kjærsgaard den Vorsitz der Partei, da Glistrup aufgrund eines Vergehens gegen das Steuergesetz verhaftet wurde (1984/85). Die ‚Ausländerfrage‘ – und damit die rhetorische Herstellung eines Problems – wird ab diesem Zeitpunkt zu einem der gewichtigeren Wahlkampfthemen der *Fremskridtsparti*, wenngleich die Rhetorik unter Kjærsgaard, im Vergleich zu ihrem Vorgänger, als weniger explizit rassistisch bezeichnet werden kann. (Andersen/ Bjørklund, 1999) Die damaligen Argumente gegen

---

<sup>11</sup> [frp.dk/historie/aage/main1.htm](http://frp.dk/historie/aage/main1.htm) (Dezember 2003) Übersetzung: „Fremde werden willkommen geheißen, sich in Dänemark niederzulassen und zu arbeiten, insofern sie keine bemerkbaren Aufwendungen für die Dänischen Steuerzahler bedeuten oder ein beachtliches Kriminalitätsrisiko darstellen.“

<sup>12</sup> Migrant\_innen werden in diesem Zusammenhang meist als undifferenzierte Gruppe beschrieben und der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ (zu der sie als nicht dazugehörig identifiziert werden) gegenübergestellt. Zu den unterschiedlichen Implikationen des Begriffs ImmigrantIn möchte ich auf Köchl/ Patulova/ Yun (2007) verweisen.

<sup>13</sup> Das Recht auf soziale Leistungen ist in Dänemark nicht durch Beitrittszahlungen, sondern durch StaatsbürgerInnenschaft bzw. dem Aufenthalt im Land gegeben. (vgl. Goul Andersen 2003)

Zuwanderung werden ökonomisch begründet. Diese Ausrichtung des politischen Handelns kann mit der Bezeichnung *ökonomischer Chauvinismus* (vgl. Gingrich 2002a) umschrieben werden: Die Volkspartei verlangt das Offenlegen der Finanzen, die für MigrantInnen ausgegeben werden. Däninnen und Dänen sollten bei Arbeits- oder Wohnungsvergaben bevorzugt behandelt werden.

1989 tritt die Fortschrittspartei unter Kjærsgaard erstmals in Verhandlungen und stützt die Regierung Poul Schlüter, um ihren Haushaltsplan durch das Parlament zu bringen. Dank dieser Verhandlungen „war die Regierung des populären Poul Schlüter gerettet, was dazu führte, dass Kjærsgaard noch im gleichen Jahr zur laut Umfragen beliebtesten Politikerin Dänemarks avancierte.“ (Meier Carlsen 2000: 51f. zit. nach Volquadsen 2007: 16) Rassistische Aussagen seitens des zurückgekehrten Glistrup sowie anderer Parteimitglieder werden von der Parteispitze öffentlich verurteilt. Der Wunsch nach einer sozial akzeptierten und ernstzunehmenden Partei, auch und vor allem durch die Parteien im dänischen Parlament, führt zu unüberwindbaren Spannungen innerhalb der *Fremskridtsparti* und 1990 schließlich zum Abgang Glistrups.

Hervik (2003) sieht in den beginnenden 1990er Jahren erste neonationalistische Manifestationen: einerseits rund um die Volksabstimmung zum Maastricht Vertrag<sup>14</sup>, andererseits durch die Diskussionen über den rechtlichen Status von etwa 17 000 Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Juni 1992: Beim Referendum zum Maastricht Vertrag der Europäischen Union sprechen 130 von 179 Parlamentsmitgliedern ihre Zustimmung für selbigen aus. Es gibt kaum Anzeichen für die Überraschung, die durch das Ergebnis folgt: 50,7 Prozent der WählerInnen sprechen sich für ein ‚Nein‘ aus. „The news coverage was impressive and left Danes in euphoria of national pride. Danes were told by some that they had defended democracy for all Europeans.“ (Hervik 2003: 5)

Winter 1994: “Pia Kjærsgaard, *Fremskridtsparti*, tried (unsucessfully) during the debate to convince other right-wing parties to call for a referendum on the future of the Bosnian refugees.” (Larsen 1997: 85-95 zit. nach Hervik 2003: 7) Ihre Argumentation ist eine in erster Linie finanzpolitische: das Geld, das für die Flüchtlinge ausgegeben werde, fehle an anderer Stelle für die Betreuung von Alten und Kranken oder der Unterstützung sozial Schwacher.

---

<sup>14</sup> Nachzulesen auf [http://europa.eu/scadplus/treaties/maastricht\\_de.htm](http://europa.eu/scadplus/treaties/maastricht_de.htm)

Auch wenn sie hier noch eine ‚ökonomisch chauvinistische‘ Rhetorik vorbringt, Kjærsgaard möchte ihren Kurs beibehalten und die Partei weniger als eine ausschließlich auf Protest ausgerichtete Partei etablieren: weg vom Fokus des wirtschaftlichen Neoliberalismus hin zur Anti-Immigration. Die Fragmentierung der *Fremskridtsparti*<sup>15</sup> sowie die Gründung der *Dansk Folkeparti* können als Signifikata des allgemeinen Umschwungs im politischen Diskurs der Rechtsparteien in Dänemark bezeichnet werden: von einer explizit neoliberalen, ökonomischen Ausrichtung hin zur Betonung der ‚kulturellen‘ Aspekte im Sinne von statischen Fremdzuschreibungen in den Diskursen um Migration. (vgl. Goul Andersen/Bjørklund 1999)

Kjærsgaards Strategien stoßen parteiintern auf Kritik. Nach einem enttäuschenden Wahlergebnis 1994 kommt es zur Zerreißprobe und sie wird an der Parteispitze abgelöst. Sie tritt mit drei weiteren Parlamentsmitgliedern aus der Partei aus, um ihre eigene zu gründen: die *Dansk Folkeparti*, die dänische Volkspartei.

### **3.1.2 Zur Person Pia Kjærsgaard**

Pia Kjærsgaard wird am 23. Februar 1947 in Kopenhagen geboren. Ihre Mutter Inge Munch Jensen ist Hausfrau, ihr Vater Poul Kjærsgaard Farbenhändler. Nach der Grundschulausbildung besucht sie die Kaufmännische Schule in Kopenhagen und beginnt bereits als Sechzehnjährige als Büroangestellte in der Versicherungs- und Werbebranche zu arbeiten. Ab 1978 beginnt ihre politische Laufbahn. Sie wird Mitglied der *Fremskridtsparti*, verdingt sich nebenbei als Heimhelferin, bis sie 1984 ins Parlament berufen wird. Sie ist mit Henrik Thorup verheiratet und hat eine Tochter und einen Sohn. „Als bauernschlaues Mädel aus dem Volk, als lieblich blonde Dänin, zweifache Mutter und Heimhelferin geht sie auf Stimmenfang. [...] Sie ist wie viele von Ihnen. Sie ist keine höhere Tochter aus einem wohlbehüteten, luxuriösen Elternhaus. Sie arbeitete ihr ganzes Leben und schlug sich nicht als Tochter von Herrn und Frau Soundso an die Spitze. [...] Ihre Wähler sehen sie [...] als „ihre Pia.“<sup>16</sup> (Hasselberg

---

<sup>15</sup> Die Partei konnte in den folgenden Jahren nicht an ihren vorherigen Erfolg anschließen und trat bei den Parlamentswahlen 2005 nicht mehr an. Die einzige Vertretung findet sich noch in der Kommunalversammlung der Kommune Morsø im Südwesten des Landes.

<sup>16</sup> Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass der Autor den (‚offiziell‘) weiblichen Teil der Bevölkerung impliziert.

2002: 153f.) „Sie appelliert immer wieder an urdänische Werte, propagiert die Monarchie, die Krone als Währung und die Freiheit und Selbstbestimmung der Dänen als individualistisches kleines Völkchen, sie macht sich für die dänische Sprache stark und greift gerne auf die Geschichte des Landes in ihren Vergleichen zurück.“ (Hasselberg 2002: 159) Einen Vergleich mit Le Pen, Haider und anderen rechtspopulistischen AkteurInnen scheut sie und wehrt sich gegen den Ausdruck der internationalen Schwesterparteien. Dennoch hält sie ihre Inhalte und Strategien für durchaus übertragbar, wenn sie etwa in der schwedischen Zeitung *Dagens Nyheter* meint: „Ihr müsstet eine Pia Kjærsgaard in Schweden erfinden. Dazu wären sie auch in Dänemark gezwungen gewesen, wenn sie mich nicht gehabt hätten.“ (Hasselberg 2002: 163)

### 3.1.3 Dansk Folkeparti

Im Oktober 1995 gründet sie gemeinsam mit Ole Donner, Poul Nødgaard und Kristian Thulesen Dahl die *Dansk Folkeparti*. Viele Mitglieder – und auch WählerInnen – folgen ihr. Bereits bei der ersten Kommunalwahl 1997 erlangt die Partei 6,7 Prozent, bei den Parlamentswahlen im darauf folgenden Jahr 7,4 Prozent der Stimmen und damit 13 der insgesamt 179 Mandate im Folketinget. Mit der Parlamentswahl im November 2001 erreicht die Position der *Dansk Folkeparti* eine neue Qualität innerhalb des politischen System des Landes: mit 12 Prozent der WählerInnenstimmen verfügt sie nicht nur über weitere 9 Mandate und wird zur drittstärksten Partei im Land, sondern nimmt dadurch vor allem eine zentrale Stellung im Prozess der Mehrheitsfindung für die regierende rechtskonservative Minderheitsregierung ein. Dänemarks neuer Regierung gehören – erstmals seit 1929 – ausschließlich Parteien des rechten politischen Spektrums an. (Goul Andersen 2003: 186)

2005 verfügt die *Dansk Folkeparti* über 24 (13,3 Prozent) Mandate. 2007 kann sie diese Position durch ein weiteres Mandat noch ein wenig ausbauen. Kjærsgaard steht seit der Gründung der Partei durchgehend an deren Spitze. Die Partei zählt heute etwa 6700 Mitglieder und verfügt über 24 Sitze im dänischen sowie über einen Sitz<sup>17</sup> im Europäischen Parlament.

---

<sup>17</sup> Bis 2009 besetzt durch Mogens Camre, Fraktion Union für das Europa der Nationen.

### 3.1.4 Grundsatzprogramm

Eingeleitet wird das Grundsatzprogramm der *Dansk Folkeparti* mit einem kurzen Vorwort seitens der Parteichefin:

„Unser Grundsatzprogramm basiert auf unserer warmherzigen, durchaus national geprägten Gesinnung. Wir von der Dänischen Volkspartei sind stolz auf Dänemark. Wir lieben unser Vaterland und empfinden eine historische Verpflichtung, unser Land, unser Volk und das dänische Erbe zu schützen und zu bewahren. Zu dieser Verpflichtung gehört die Notwendigkeit des Vorhaltens wirksamer Streitkräfte wie auch der Gewährleistung sicherer, geschützter Grenzen. Nur in einem freien Dänemark kann sich die Nation im Sinne des Volkes weiter entwickeln. Mit freundlichen Grüßen, Pia Kjaersgaard“<sup>18</sup> (www.danskfolkeparti.dk, September 2003)

Die Betonung auf die eigene nationale Ausrichtung und ein immer wiederkehrender Rekurs auf eine als homogen vorgestellte dänische Nation (vgl. Kapitel 4.1.2) begleitet nahezu jeden Aspekt des im Weiteren dargelegten Parteiprogramms. Die Nation basiere auf dem dänischen Kulturerbe, das die *Dansk Folkeparti* angetreten ist, zu bewahren und zu stärken: „Unsere Kultur ist die Summe der Geschichte, der Erfahrungen, des Glaubens, der Sprache und der Traditionen des dänischen Volkes. Die Bewahrung und Weiterentwicklung dieser Kultur bilden die Voraussetzung für das Fortbestehen unserer Nation als einer freien, aufgeklärten Gesellschaft.“<sup>19</sup> Die Familie, vorgestellt als heteronormative Kleinfamilie, bilde das Fundament des Landes. Ihr wird in Bezug auf die Zukunft der Nation *die* Rolle schlechthin zugeschrieben. Daher müssen für diese ‚optimale Existenzbedingungen‘ gegeben sein. Dazu gehört ein ‚Bildungssystem auf höchstem Niveau‘ sowie ein ‚funktionierendes Gesundheits- und Sozialsystem‘. Die Betreuung der Kranken und Alten ist für die Partei Aufgabe der öffentlichen Hand. Im Vergleich zur *Fremskridtsparti* hat die *Dansk Folkeparti* ein positiveres Verständnis des Wohlfahrtsstaates, wenngleich sich dieser auf Dänen und Däninnen beschränken soll.

---

<sup>18</sup> Als ich im Herbst 2003 mit der Recherche für diese Diplomarbeit begann, konnte ich auf [www.danskfolkeparti.dk](http://www.danskfolkeparti.dk) eine Version des Grundsatzprogramms in deutscher Sprache finden. Vier Jahre später ist die Homepage der Partei ausschließlich in Dänisch.

<sup>19</sup> [www.danskfolkeparti.dk](http://www.danskfolkeparti.dk), September 2003.

Die Freiheit des Individuums wird betont und zugleich unter eine moralische Verpflichtung hinsichtlich der Nation und des ‚Volkes‘ gestellt:

**”Dansk Folkepartis overordnede mål er at genoprette Danmarks selvstoendighed og frihed og at sikre den danske nations og det danske monarkis beståen. Dansk Folkeparti vil forvandle formynderstaten til et samfund bestående af frie danske borgere, som ønsker at klare sig selv og bestemme over sig selv dog nationalt og folkeligt forpligtet af Danmarkshistorien, dog forpligtet over for de danske borgere, som er i økonomiske eller sociale vanskeligheder, dog kulturelt forpligtet af den danske arv.”<sup>20</sup>**

(www.danskfolkeparti.dk nach Heller 2000:34)

Dänische StaatsbürgerInnen seien der gemeinsamen Geschichte und dem dänischen Erbe also kulturell verpflichtet. Diese Forderung kann in Zusammenhang mit diversen Kriterien zur Erlangung der dänischen StaatsbürgerInnenschaft gesehen werden. (siehe unten) Die Rolle des Christentums wird als konstituierend für die Einheit ‚dänisches Volk‘ betont, ihm wird der Stellenwert eines Richtungsgebers und Wegweisers für eben jenes ‚Volk‘ zugeschrieben. Sie fordern die Unterstützung der Volkskirche seitens des Staates und sehen dies in keinem Widerspruch zur allgemeinen Glaubensfreiheit. Die konstitutionelle Monarchie Dänemarks soll erhalten bleiben. Eine Akzeptanz der Aufgabe von Souveränität des Landes ist nicht tragbar. Die Partei erklärt sich als Gegnerin der Europäischen Währungsunion sowie der Europäischen Union im Allgemeinen.

In Bezug auf Migration findet sich bereits im Grundsatzprogramm eine Verknüpfung vom Thema der Zuwanderung mit dem der Sicherheit und suggeriert einen zwingenden Zusammenhang. „Dänemark ist kein Einwanderungsland und ist es nie gewesen. Wir wollen daher keine multi-ethnische Wandlung unseres Landes akzeptieren.“<sup>21</sup> Nicht-StaatsbürgerInnen wird zwar eine Aufnahme zugestanden, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass dadurch „die Sicherheit und die Demokratie nicht aufs Spiel

---

<sup>20</sup> “<http://www.danskfolkeparti.dk/princip.htm> (April 2000). English translation: The Goal of the Danish People’s Party is to re-establish Denmark’s independence and freedom and to ensure the future existence of the Danish Nation and the Danish Monarchy. Danish People’s Party wants to transform the guardian state (neg.) to a society of free Danish citizens that seek independence and self-containment; yet obligated to the Danish nation and people by the history of Denmark; yet obligated to Danish citizens who suffer economic and social difficulties; yet culturally obligated by the Danish heritage.” (Heller 2000:34)

<sup>21</sup> [www.danskfolkeparti.dk](http://www.danskfolkeparti.dk), September 2003

gesetzt werden.“<sup>22</sup> MigrantInnen werden als Sicherheits- und Demokratiegefährdung festgeschrieben.

Das Programm der *Dansk Folkeparti* verknüpft soziale Wohlfahrtsstaatspolitik mit neonationalistischen Ideen von BürgerInnentum. Auch seitens diverser GesprächspartnerInnen in und über Dänemark wurden mir in informellen Gesprächen immer wieder Anti-Immigration, Anti-Europäische Union sowie Sozialpolitik mit einem ausgeprägten Fokus auf Krankenpflege und Altenbetreuung als die zentralen Themenbereiche der Partei genannt.

### 3.1.5 Wahlkampf und Parlamentswahlen 2001

Ab 1998 mit 13 Mandaten im *Folketinget* vertreten, kann die Partei in der kommenden Legislaturperiode ihre Position stärken. Vor allem für die SozialdemokratInnen stellen die stetig zunehmenden Prognosen für die *Dansk Folkeparti* eine zunehmende Konkurrenz dar, da sie zur Hauptkontrahentin um klassisch sozialdemokratische WählerInnenstimmen avanciert. (vgl. Goul Andersen 2003) 1999 werden der Volkspartei in Umfragen bereits 15 Prozent bescheinigt, der sozialdemokratischen Partei 20 Prozent. Die SozialdemokratInnen beginnen vermehrt auf eine restriktivere Zuwanderungsrhetorik zu setzen. Bei seiner Neujahrsansprache im Jahr 2000<sup>23</sup> spricht sich der amtierende sozialdemokratische Ministerpräsident Poul Nyrup Rasmussen gegen eine „Überfremdung in den Städten [aus] und fordert, dass sich Ausländer an die dänische Kultur anpassen hätten.“ (Volquardsen 2007a: 16) Seine Innenministerin Karen Jespersen schlägt vor, kriminelle AsylbewerberInnen auf einer Insel vor Kopenhagen zu internieren. Sie meint, sie wolle nicht in einer multiethnischen Gesellschaft leben müssen „und warnt – bei einem muslimischen Bevölkerungsanteil von unter einem Prozent – vor der „drohenden Islamisierung“ Dänemarks“<sup>24</sup>. (vgl. Scharsach 2002: 154) Nyrup Rasmussen stimmt im Februar 2000 „auf Druck der Sozialliberalen auch äußerst ungern den europäischen Sanktionen gegen Österreich zu.“

---

<sup>22</sup> ebd.

<sup>23</sup> „Die *International Harald Tribune* kritisiert seine Rede als „hart an der Grenze zu Demagogie und Rassismus.“ (Scharsach 2002: 154)

<sup>24</sup> Jespersen erhält daraufhin eine ironische und medial zugestellte Einladung von Kjærsgaard, sie möge es sich doch überlegen, ob sie nicht der *Dansk Folkeparti* beitreten möchte. (vgl. Hervik 2003)

(Volquardsen 2007a: 18) Er erntet dafür Kritik, „denn den meisten war klar, dass Dänemark möglicherweise der nächste Kandidat für eine derartige Sanktionierung sein könnte.“ (ebd.)

Ein gutes halbes Jahr später, im September 2000, stimmen die DänInnen über den Beitritt zur Europäischen Währungsunion ab. Die *Dansk Folkeparti* führt einen Wahlkampf, der sich nicht nur gegen die Einführung des Euro richtet, sondern gegen die EU im Allgemeinen. „Sie rief den Wählern immer wieder das Schreckgespenst der Sanktionen gegen Österreich ins Gedächtnis. Für viele der 5,3 Millionen Dänen war die Bestrafung eines kleinen Mitgliedlandes der wahr gewordene Alptraum einer europäischen Supermacht.“ (Hasselberg 2002: 157) Und wie schon acht Jahre zuvor gehen die GegnerInnen der europäischen (Währungs)Union als SiegerInnen hervor.

Doch auch wenn sich die anderen Parteien nach und nach in xenophober Rhetorik üben, Pia Kjaersgaard bleibt Diskurs bestimmend: im Vorfeld der Parlamentswahlen 2001 ist sie hinsichtlich der Themen rund um Migration die in den dänischen Medien am häufigsten zitierte PolitikerIn. (vgl. Rydgren 2004: 493 nach Volquardsen 2007a) Hinsichtlich der Feindbilder der *Dansk Folkeparti* lässt sich eine nahezu exklusive Ausrichtung auf muslimische MigrantInnen konstatieren. Die Terroranschläge am 11. September 2001, zwei Monate vor der Wahl zum Folketinget, und der darauf folgende ‚globale mediale Terrordiskurs‘ müssen in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Die Vormachtstellung von ‚Immigration‘ als Thema im Wahlkampf 2001 resultiert einerseits durch eine jahrelange vorhergehende rechtspopulistische Aneignung des Feldes durch diverse politische Parteien, allen voran der *Dansk Folkeparti*, und Teile der dänischen Medien<sup>25</sup> sowie durch die Abwesenheit wirklich drängender Probleme. (vgl. Goul Andersen 2003) Der Sozialdemokrat Poul Nyrup Rasmussen übergibt das Land nach neun Jahren besser denn je zuvor: die Arbeitslosenrate war von 11,3 Prozent im Jahr 1992 auf 5,2 Prozent gefallen, das Bruttosozialprodukt von 887,9 auf 1312,2 Milliarden Kronen gestiegen. (vgl. Hasselberg 2002: 162)

Der 20. November 2001 bringt den ersten großen Wahlerfolg für die Volkspartei: 12 Prozent der Stimmen machen sie zur drittstärksten Partei Dänemarks. Die Volkspartei

---

<sup>25</sup> Zur Reproduktion und Interdiskursivität ethnischer Vorurteile und einer Festschreibung in einem antagonistischen Verhältnis eines ‚wir und die Anderen‘ in der dänischen Medienlandschaft, siehe Hussain (2000) sowie Hervik (2003 und 2004a).



sowie die rechtsliberale *Venstre* des neuen Ministerpräsidenten Fogh Rasmussen, deren beider Haltung zu Fragen der Zuwanderung als besonders restriktiv betrachtet werden kann (vgl. Nielsen 2004 in Volquardsen 200a7: 19), gehen als GewinnerInnen aus der Wahl hervor. Ebenso die Parteien, die eine klar positive Position zur Zuwanderung einnehmen: die Sozialliberalen von *Det Radikale Venstre* sowie die linken Parteien. „Diese beiden Parteigruppen bilden die Kontrapunkte einer neuen soziokulturellen Konfliktlinie, die sich an der Frage der Zuwanderungspolitik verortet und das klassische links/rechts Schema in Sachen der politischen Bedeutsamkeit nach und nach ablöst.“ (ebd.) Die für moderate Veränderungen in der Zuwanderungspolitik eintretenden Parteien, die Konservative Volkspartei und die Sozialdemokratische Partei, gehören zu den WahlverliererInnen. Auch wenn keine der anderen Parteien mit der *Dansk Folkeparti* eine Koalition eingehen will, ist mit dem Ergebnis klar geworden, dass niemand an der Partei vorbei kann, um sich einen parlamentarischen Mehrheitsbeschluss zu sichern. Wahlsieger Anders Fogh Rasmussen geht mit seiner Partei *Venstre* eine Minderheitenkoalition mit *Det Konservative Folkeparti* ein, gestützt durch die *Dansk Folkeparti* für notwendige Mehrheitsbeschlüsse im Parlament.

### 3.1.6 Einfluss

Der Partei kommt durch ihre die Minderheitsregierung stützende Funktion eine besondere und auch einmalige Rolle zu, denn niemals zuvor verließ sich eine Regierung so konsequent auf eine Nicht-Regierungspartei: „Vor der Übernahme der Regierungsverantwortung durch die Regierung Anders Fogh war es üblich gewesen, themenabhängig mit wechselnden Mehrheiten zu arbeiten. Zudem war Dänemark lange Zeit für die Kultur des politischen Kompromisses bekannt gewesen, was bedeutete, dass Regierungen beispielsweise bei Haushaltsverabschiedungen auch dann bemüht waren Einigkeit mit bedeutsamen Oppositionsparteien herzustellen, wenn dies rein rechnerisch nicht vonnöten war.“ (ebd. 15)

Nur wenige Monate nach der Wahl wird Dänemarks neues, verschärftes Gesetzespaket die Einwanderung betreffend verabschiedet. Der Rechtsanspruch für Familienzusammenführung wird kurzerhand abgeschafft. Wenn nach einer Eheschließung die/der ausländische PartnerIn in Dänemark leben will, muss das Paar

eine größere Bindung zu Dänemark als zum ‚Vergleichsland‘ nachweisen. Weiters müssen bei einer Heirat beide mindestens 24 Jahre alt sein<sup>26</sup>. Eine Beantragung der dänischen StaatsbürgerInnenschaft ist nun nach sieben und nicht mehr wie zuvor nach fünf Jahren möglich. Zwei Jahre darauf wird diese Frist um weitere zwei Jahre angehoben. Und die BewerberInnen müssen neben einem Sprachtest einen Test über ihre Kenntnisse zu Dänemark ablegen. „If you apply for Danish nationality, you have to prove your knowledge of the Danish society and of Danish culture and history by presenting a certificate of a special citizenship test“<sup>27</sup>. Für eine Beantwortung des Multiple Choice Test, bei dem 40 Fragen (35 davon aus einem 200 Fragen umfassenden Katalog) beantwortet werden sollen, bekommt man eine Stunde Zeit.<sup>28</sup> Das Einwanderungsgesetz gilt als das restriktivste in ganz Europa. Dänemark wurde in Bezug auf diese Gesetzeslage seitens der UNO an die Einhaltung des Völkerrechts erinnert. HC Strache, Parteiboss der *FPÖ* bezieht sich auf die dänischen Einwanderungsgesetze als „Vorbild.“ (Konfrontationen, Sommer 2008, ORF) „Beinahe jedes Gesetz im Zusammenhang mit MigrantInnen und Integrationspolitik, das die Regierung [in den letzten Jahren] verabschiedet oder vorgeschlagen hat, [hat] eine Rhetorik des Misstrauens und der negativen Emotionen gegenüber ImmigrantInnen nach sich [gezogen].“ (Paulsen Galal 2003: 96)

Während es für die einen immer weniger Möglichkeiten gibt auf ‚legalem‘ Wege ins Land zu kommen bzw. zu bleiben, gibt es für andere keinen ausreichenden Grund zu bleiben. Eine allmählich zur Abwanderung führende Tristesse zeichnet sich ab (Volquardsen 2007b: 21): besonders ‚KulturproduzentInnen‘ zieht es vermehrt aus dem Land, etwa nach Berlin, wohin inzwischen rund dreihundert dänische KünstlerInnen abgewandert sind. „Seitdem die Rechtsregierung im Amt ist, wurde es für mich immer deprimierender in Dänemark zu sein. [...] Ich stand vor der Wahl, entweder gegen die Politik zu kämpfen oder zu gehen und entschied mich schließlich fürs Gehen“ (ebd.),

---

<sup>26</sup> Dieser Eingriff der Regierung in die Heiratsmöglichkeiten auch für junge dänische StaatsbürgerInnen will arrangierte Ehen erschweren. Nach Ansicht der Liberalen machen diese einen Großteil der Familienzusammenführung aus.

<sup>27</sup> [www.nyidanmark.dk](http://www.nyidanmark.dk), Sommer 2008.

<sup>28</sup> „We weren’t even able to answer half of these questions.“ meinte eine meiner InterviewpartnerInnen (Herbst 2007), die mit ihrer Familie (unvorbereitet) diesen Test gemacht hatte. Sie und der Großteil ihrer Familie gehören der dänischen ‚Mehrheitsgesellschaft‘ an.

meint etwa die in Berlin lebende Künstlerin Kristine Roepstorff auf die Frage, warum sie Dänemark verlassen hat.

Seit Mitte der 1980er Jahre etabliert sich in Dänemark ein politischer Diskurs um Migration, der zunehmend von einem negativen und binären Bild der ‚Anderen‘ geprägt ist. Im immigrationsfeindlichen Kurs der *Fremskridtsparti* und im Folgenden der *Dansk Folkeparti* zeigt sich eine Veränderung in der Ausrichtung: war dieser bis in die beginnenden 1990er Jahre noch von einem Wohlfahrtsstaatschauvinismus gekennzeichnet, entwickelt er sich in den folgenden Jahren zunehmend hin zu einer kulturrelativistischen Argumentation, die von einer grundsätzlichen Festschreibung von Unterschieden und einer Unvereinbarkeit dieser ausgeht. Insgesamt bleibt festzustellen “that the emergence of neo-nationalism [...] may have started out as a right-wing phenomenon, but has moved on today to become a phenomenon that dominates the entire political spectrum and the large majority of the population.” (Hervik 2003: 3) “New right attitudes, including racist rhetoric and attacks on human rights, had become a routine element in public debate and media, and right-wing populism a recognized partner in parliamentary cooperation.” (Karpantschov 2002: 31)

## 3.2 Österreich

### 3.2.1 Freiheitliche Partei Österreichs

Die *FPÖ* zählt zu den am meist untersuchten neonationalistischen Parteien Europas. Im Gegensatz zu anderen, in erster Linie als rechtspopulistisch bezeichneten Parteien, handelt es sich bei der *FPÖ* nicht um eine Neugründung der 1970er Jahre. Ihre Geschichte ist seit ihren Anfängen in den 1950ern von zahlreichen Wandlungen und Brüchen, von ideologischen Spannungen und Flexibilität ebenso wie von Niederlagen und Erfolgen gekennzeichnet. Im September 2006 feiern ihre FunktionärInnen und AnhängerInnen deren 50-jähriges Bestehen:

**„Zukunft ohne Werte ist für unsere FPÖ gleichermaßen unvorstellbar, wie es für das Gemeinwesen, in dem wir leben (...) insgesamt unvorstellbar ist. In unserem Wert ‚Freiheit‘ oder ‚Selbstbestimmung‘, in unserem Wert ‚Heimat‘, in unserem Wert ‚Familie‘, oder in unserem Wert ‚Sicherheit‘ haben wir als FPÖ den Maßstab dafür, gesellschaftliche Entwicklungen zu beurteilen und wirklich tragfähige politische Antworten für die Zukunft der Menschen in diesem Land zu geben. (...) Mit uneingeschränktem Mut zu Freiheit und dem Bekenntnis zur Tradition haben wir die schwersten Zeiten gemeinsam überstanden und sind aus ihnen gestärkt hervorgegangen. Und mit uneingeschränktem Mut zu Freiheit und dem Bekenntnis zur Tradition haben wir gerade im letzten Jahr eine Renaissance der FPÖ eingeleitet, die noch längst nicht zu ihrem Ende gekommen ist.“**

(Rede von Bundesparteiobermann Heinz-Christian Strache, [www.fpoe.at](http://www.fpoe.at), Winter 2006)

In ihrer Geschichte erklärt sich die *FPÖ* wiederholt als Erbin des Dritten Lagers. Als „Drittes Lager“ wird in Österreich – neben dem christlichsozial-konservativen und dem sozialdemokratischen – traditionell die ‚(deutsch)nationale‘ und ‚nationalliberale‘ WählerInnenschaft bezeichnet. 1938 geht das Dritte Lager, zu dem neben den Parteien als politische Vertretung auch die Burschenschaften und Vereine (wie etwa der Alpenverein) zählen (vgl. Steininger 2007: 10), nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland in der NSDAP auf.

Die *FPÖ* wird 1956 aus dem Verband der Unabhängigen (VdU, 1948)<sup>29</sup> und der Freiheitspartei (FP, 1955) gegründet. Die *FPÖ* beruft sich auf das Erbe der 1848er Revolution und sieht sich bis zu den beginnenden 1990er Jahren als eine deutschnationale und wirtschaftsliberale Partei. Die nächsten Jahrzehnte sind von einem Wechsel dieser beiden Ausrichtungen unter unterschiedlicher (männlicher) Führungen gekennzeichnet.

### **3.2.2 Aufstieg der FPÖ mit Jörg Haider**

1980, nach einer Phase des Hervorhebens der nationalen Elemente und einem internen Richtungsstreit, wird der Wiener Rechtsanwalt Norbert Steger als erklärter Erneuerer an die Parteispitze gewählt. Stegers Wahl als Bundesparteiobmann bedeutet in der Entwicklung einen tiefen Einschnitt in Form einer konsequenten Positionsänderung der Partei durch eine Stärkung der liberalen Komponenten und die Öffnung hin zu ökologischen Themen.

Entfremdung der AnhängerInnenschaft führt dazu, dass Jörg Haider nach einer Kampfabstimmung auf dem Innsbrucker Parteitag am 14. September 1986 mit 59,5% der Delegiertenstimmen die Führung der *FPÖ* übernimmt. Der Erfolg Haiders wird von „Sieg Heil“-Rufen begleitet. (vgl. Zöchling 2002) Unter anderem wegen dieser Vorgänge auf dem Parteitag wird die *FPÖ* später aus der Liberalen Internationale ausgeschlossen. (Hertel 2000: 15) SPÖ-Bundeskanzler Vranitzky kündigt in Folge den unter Sinowatz 1983 geschlossenen Koalitionspakt mit der *FPÖ* einseitig auf. Es kommt zu vorgezogenen Nationalratswahlen, bei denen die *FPÖ* ihren WählerInnenstimmenanteil von 5,0% auf 9,7% steigern kann.

1986 bis 1999 regiert die rot-schwarze Koalition. In der Phase als Oppositionspartei erlebt die *FPÖ* unter Haider einen kontinuierlichen Aufschwung, der bei den Nationalratswahlen 1999 seinen bisherigen Höhepunkt erreicht. Angesichts des für viele BeobachterInnen überraschenden Erfolgs bei den besagten NR-Wahlen verweisen einige KritikerInnen auf die wenig beachtete Vorreiterrolle Kärntens (vgl. Gstettner 2000), das – bis zur Gründung des BZÖ – als Hochburg der *FPÖ* galt und seit 1999 Jörg

---

<sup>29</sup> Der VdU bemühte sich um den Widerstand gegen die NS-Gesetze der Alliierten, die Wiedereingliederung der „Ehemaligen“ sowie der Heimkehrer und „Heimatvertriebenen.“ (Steininger 2007: 18)

Haider als Landeshauptmann stellt.<sup>30</sup> „Am Kärntner Wesen könnte auch diese Republik genesen“, lautet ein Ausspruch Haiders 1989. (zit. nach Gstettner 2000: 100) Zwischen 1986 und 1994 steigt die Mitgliederzahl der *FPÖ* von 37.000 auf etwa 42.000. (Hertel 2000: 15)

### 3.2.3 Zur Person Jörg Haider

Während der letzten zwei Jahrzehnte wird die *FPÖ* – bis zur Abspaltung und Gründung des BZÖ (Bündnis Zukunft Österreich) – vor allem von der Figur Jörg Haiders geprägt. Er wird insbesondere aufgrund seiner mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Äußerungen und des Wahlerfolgs 1999 mit darauf folgender Regierungsbeteiligung auch über Österreichs Grenzen hinweg bekannt. Er gilt als einer *der* Rechtspopulisten in Westeuropa schlechthin. Haider wird am 26. Jänner 1950 in Bad Goisen in Oberösterreich geboren. Nach seiner Schulzeit in Bad Ischl nimmt er 1969 das Jus-Studium in Wien auf. Er wird Mitglied der Pennälerverbindung Albia und der schlagenden Burschenschaft Sylvania. Er stammt aus einem nationalsozialistischen Elternhaus. Sein Vater Robert Haider trat der illegalen Hitlerjugend bei und wurde, nachdem er nach Bayern geflohen war, Mitglied der SA und NSDAP. 1938 kehrte er nach dem Anschluss nach Österreich zurück und wurde Gaujugendführer der Deutschen Arbeitsfront. Jörg Haiders Mutter Dorothea Rupp war Lehrerin und BDM-Führerin. Haider-Biografin Christa Zöchling sieht in der Sozialisation des *FPÖ*-Politikers bereits Bedingungen, die er später für seinen Vorteil einsetzen sollte: „Haiders Elternhaus könnte man sich wie eine Versuchsstation vorstellen, in dem die Sensibilität für Stimmungen und Klassenunterschiede, für oben und unten, erlaubte und verbotene Worte bis zur Perfektionierung erlernt werden konnten.“ (Zöchling 2002: 31) 1970-74 ist er als Bundesobmann des Rings Freiheitlicher Jugend (RFJ) aktiv und arbeitet 1973-1976 als Assistent am Institut für Staats- und Verwaltungsrecht der Universität Wien. Von 1976 bis 1983 ist er als Parteisekretär, 1983-1998 als Landesparteiobmann der *FPÖ* Kärnten tätig. 1979 zieht Haider als jüngster Abgeordneter in den österreichischen Nationalrat ein und wird sozialpolitischer Sprecher der *FPÖ*. 1989 wird Haider erstmals

---

<sup>30</sup> Jörg Haider regierte schon zuvor, ab 1989, Kärnten als Landeshauptmann, wurde allerdings 1991 aufgrund seiner Aussagen zur „ordentlichen Beschäftigungspolitik“ im Dritten Reich wieder abgewählt. Stattdessen wurde er – mit den Stimmen der ÖVP – zum LH-Stellvertreter. (Steininger 2007: 137f)

(für drei Jahre) Landeshauptmann von Kärnten, 1999 erneut. Haider stirbt am 11. Oktober 2008 durch einen Autounfall südlich von Klagenfurt. Er hinterlässt u.a. eine Ehefrau und zwei Töchter.

### **3.2.4 Entdeckung des österreichischen Patriotismus**

Der Weg von der Klein- zur Mittelpartei unter Haider ist insbesondere von der ‚Entdeckung‘ des österreichischen Patriotismus und der Wandlung der *FPÖ* von einer deutschnationalen zu einer österreichischen „Heimatspartei“ gekennzeichnet. (vgl. Fillitz 2006, Gingrich 2002a, Fröhlich-Steffen 2004) Dies stellt keine vollständige Abtrennung von der vormals deutschnationalen Orientierung dar, eher geht es um eine „stärkere Betonung bereits latent vorhandener Positionen.“ (Heinisch 2004: 254) Das Phänomen des österreichischen Patriotismus ist relativ neu und Resultat des Gründungsprozesses der Zweiten Republik (1945-55), der vor allem auf die zwei Großparteien zurückgeführt wird. Während in den 1950ern die Zustimmung der Bevölkerung in Österreich zu einer von Deutschland unabhängigen Nation bei etwa 50 Prozent liegt, erreicht diese in den 1980ern und 90ern über 90 Prozent. (Fröhlich-Steffen 2004: 283f) Zentral für das Selbstverständnis als österreichische Nation und die Konstruktion einer österreichischen Identität ist der Abschluss des Staatsvertrags und die Verabschiedung des Neutralitätsgesetzes 1955 sowie die Opferthese, nach der Österreich das erste Opfer von Hitler-Deutschland gewesen sei. Der Richtungsänderung der *FPÖ* gehen klare wahltaktische Gründe voraus:

**„Wir schleppen bis zu einem gewissen Grad eine deutschnationale Tradition mit, aber durch das neue Wählerpotential ist das ursprüngliche [...] Potential der FPÖ zur Minderheit geworden. Daher kann man mit Fug und Recht sagen: Eine stärkere österreichisch-patriotische Profilierung der FPÖ wird in der Zukunft notwendig sein.“**

(Jörg Haider, 17.8.1995, zit. nach Fröhlich-Steffen 2004: 287)

Haider bemüht sich das öffentliche Bild als Partei der Deutschnationalen zu verändern. Im Nationalratswahlkampf 1999 präsentieren sich Haider und Prinzhorn als „Zwei echte Österreicher.“ Zugleich blieb das österreichische Identitätskonzept der Freiheitlichen in

der Berufung auf die Sprache, Kultur und Geschichte primär kulturell geprägt.<sup>31</sup> (Fröhlich-Steffen: 284) „Auf diese Weise erreichte die *FPÖ* eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher ideologischer Positionen, die die Partei dennoch als homogenes Ganzes politisch zu vermarkten verstand.“ (Heinisch 2004: 254)

In einem ORF-Fernsehinterview erklärt Haider 1988 noch, dass die österreichische Nation eine „ideologische Missgeburt“ sei. (Fröhlich-Steffen: 285) Doch als in den 1990ern die SPÖ und insbesondere die ÖVP eine stärkere Europa-Orientierung entwickeln und sich für einen EU Beitritt aussprechen, revidiert die *FPÖ* ihre bisherige Ausrichtung. (ebd. 286ff) 1991 macht sich ein Kurswechsel bemerkbar, als Haider eine Volksabstimmung über den EU-Beitritt fordert. Zwei Jahre später hieß es bereits: „klare Verhandlungsarbeit oder klares Nein“ zur EU. Der neue Österreich-Patriotismus drückt sich vor allem in der Ablehnung einer Mitgliedschaft in der EU und in einer Anti-„AusländerInnen‘politik bzw. in einem Anti-Multikulturalismus aus. (ebd. 288f.) Davon zeugen auch mehrere Volksbegehren, wie das ‚Schilling‘ Volksbegehren gegen die Einführung des Euro 1997 oder ‚Österreich bleib frei!‘ während der österreichischen EU Ratspräsidentschaft 2006. Insbesondere attackiert die *FPÖ* die 2004 in Kraft getretene ‚Osterweiterung‘ und die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei.

Das neue Bewusstsein um die ‚österreichische Identität‘ verknüpft die *FPÖ* mit dem Kampf um kulturelle Hegemonie und dem Versuch einer Neupositionierung der österreichischen Kulturpolitik. „Lieben Sie Scholten, Jelinek, Peymann, Pasterk,... oder die Kunst und Kultur? Freiheit der Kunst statt sozialistische Staatskünstler“, heißt es auf den Plakaten während des Wiener Gemeinderatswahlkampf 1995. Die Attacken auf die „linke Kulturmafia“ beziehen sich nie darauf, dass der Partei unliebsame, kritische KünstlerInnen nicht mehr produzieren sollten, vielmehr griffen sie deren öffentliche Förderung an. (Gingrich 2002a: 12) Diese „identitätspopulistische Orientierung“ (Heinisch 2004: 255) diente auch dazu, die Partei nach innen zusammenzuhalten, denn gerade „within these cultural campaigns [...] Haider first tried out his own party’s reaction to a shift from pan-Germanism to Austrian nationalism.“ (Gingrich 2002a: 11)

---

<sup>31</sup> Im aktuellen Parteiprogramm der FPÖ (Stand 23. April 2005) heißt es in Kapitel IV „Recht auf Heimat“, Artikel 1: „Unter Heimat sind die demokratische Republik Österreich und ihre Bundesländer, die historisch ansässigen Volksgruppen (Deutsche, Kroaten, Roma, Slowaken, Slowenen, Tschechen und Ungarn) und die von ihnen geprägte Kultur zu verstehen, wobei von der Rechtsordnung denklogisch vorausgesetzt wird, dass die überwiegende Mehrheit der Österreicher der deutschen Volksgruppe angehört.“



Das Profil der *FPÖ* zeichnet sich seit den 1990ern unter anderem und zum Großteil durch ihre strikt ablehnende Haltung in der Frage der Zuwanderung nach Österreich und der Radikalisierung des ‚AusländerInnen‘ Diskurses aus. 1991 veröffentlicht die *FPÖ* im Wiener Gemeinderat Wahlkampf unter der Federführung von Andreas Mölzer ein Programm zur ‚Ausländerfrage‘, in dem im Zuge der internationalen Migrationsbewegungen vom „Konflikt zwischen Besitzenden und Habenichtsen“ die Rede ist. (Heimatsuche 1991, zit. nach Wolfsgruber 1994: 303) 1993 findet das von der *FPÖ* initiierte Volksbegehren „Österreich zuerst“ statt.<sup>32</sup> Haider schlägt darin in etwa vor, den Satz „Österreich ist kein Einwanderungsland“ in die Verfassung aufzunehmen. (Fillitz 2006: 143) Der in den 1990ern formulierte Slogan „Recht auf Heimat“ rückt dabei die angebliche Benachteiligung und Verängstigung der ‚ÖsterreicherInnen‘ in den Mittelpunkt.

In Reaktion auf das „Österreich zuerst“ Volksbegehren findet 1993 das ‚Lichtermeer‘ gegen AusländerInnenfeindlichkeit am Wiener Heldenplatz, das von der Initiative SOS Mitmensch organisiert wird, statt. Kurz nach Bekanntgabe des Ergebnisses des Volksbegehrens tritt Heide Schmidt zusammen mit vier weiteren *FPÖ* PolitikerInnen aus der Partei aus und gründet das Liberale Forum. (Steininger 2007: 145) Als Ende 1993 die Briefbombenattentate die Öffentlichkeit erschüttern, sieht sich die *FPÖ* mit Vorwürfen konfrontiert, das Klima für die Anschläge vorbereitet zu haben.

### 3.2.5 Ideologie des Wandels

Trotz der xenophoben Parolen und antisemitischen Äußerungen der *FPÖ* argumentieren BeobachterInnen, dass der Aufschwung der *FPÖ* nicht einfach auf einen gesellschaftsfähigen Rassismus zurück zu führen ist. (Fillitz 2006: 144, Gingrich 2002a) Vielmehr gründet der Erfolg der freiheitlichen Partei in den 1990ern auf ihrem Image als ‚wahre‘ Opposition zur herrschenden politischen Ordnung nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Zugewinne für die *FPÖ* – aber auch für die Grünen – signalisieren, „dass das Modell der alten großkoalitionären Konkordanzdemokratie perspektivisch ein Auslaufmodell sein würde.“ (Probst 2003: 115) Haider positioniert die Freiheitlichen

---

<sup>32</sup> Das Volksbegehren erzielte 416.531 Eintragungen oder 7,35% der Stimmberechtigten ([http://www.bmi.gv.at/wahlen/volksbegehren\\_historisches.asp](http://www.bmi.gv.at/wahlen/volksbegehren_historisches.asp), Frühling 2008).

erfolgreich als „radikale Reform- und Modernisierungspartei im System.“ (ebd. 121) Im erklärten Kampf gegen „die da oben“ für den „kleinen Mann“ [sic] bedient sich die FPÖ der Volksbegehren als primäres Politikmittel (Fillitz 2006: 149), die vor allem Stimmung für ihre Themen machen sollten. Haider selbst erklärt: „Darin liegt auch die Ursache für den politische Erfolg unserer Bewegung, daß wir entgegen der veröffentlichten Meinung des medialen und politischen Establishments die öffentliche Meinung breiter Bevölkerungsschichten artikulieren. Die schweigende Mehrheit, die die Last dieses Staates trägt, hat ein Recht, gehört zu werden.“ (Haider 1994: 53)

Das Aufdecken und Skandalisieren vermeintlicher oder tatsächlicher Missstände und die gleichzeitige Viktimisierung bestimmter Bevölkerungsgruppen als „kleine Leute“ wird zum bestimmenden Moment in der Politik der FPÖ. „Erneuerung und Wandel wurden so selbst zur Ideologie, da nicht mehr gefragt wird, wo und zu wessen Nutzen etwas bewegt werden soll. Damit wird auch verschleiert, dass ‚Wandel‘ im Austausch der Eliten besteht und dass nun die FPÖ zu jenen Schaltstellen der Macht- und Kapitalsteuerung drängt, die bisher von SPÖ und ÖVP besetzt waren.“ (Gstettner 2000: 103)

Vor diesem Hintergrund spricht Haider mit seiner Selbstinszenierung als „mutiger Politiker“ im Angriff auf das politische Establishment, als „Robin Hood“ der armen Leute, als „Sprachrohr des Stammtisches“ und „Advokat der Kriegsgeneration“ sowie als „Österreicher, der es mit der mächtigen EU-Bürokratie aufnimmt“ (Probst 2003: 117) vor allem unzufriedene WählerInnenschichten der ÖVP und SPÖ an. Die unterschiedlichen Identitäten, die Haider in seiner Person vereint und geschickt medial platziert, sind dabei auch Ausdruck der „programmatische[n] Beliebigkeit und ideologische[n] Flexibilität“ (ebd. 119) der FPÖ-Politik (z.B. deutschnational/Österreich-Patriotismus, Pro/Anti-EU). Um sich noch deutlicher von den Großparteien abzugrenzen, gründet Haider 1995 die Bürgerbewegung „Bündnis Bürger '98“ und benennt die FPÖ in „Die Freiheitlichen“ bzw. die „F“ um. Schon zuvor hat Haider das Modell einer „Bürgerdemokratie“ und die Überwindung des „Parteienstaates“ in Richtung „Dritte Republik“ zum Ziel erklärt, die unter anderem durch den Vorsitz des Bundespräsidenten in der Regierung und das Initiativrecht für die Gesetzgebung im Parlament gekennzeichnet werden würde. (Steininger 2007: 151f.)

Der Aufstieg der *FPÖ* hinterlässt nicht nur innerhalb der eigenen Partei, sondern auch bei ihren politischen OpponentInnen merkliche Spuren: „Im Zuge von Haider's Aufstieg ist die gesamte politische Landschaft nach rechts gerückt.“ (Plasser 2005<sup>33</sup>) Diskursanalytische Untersuchungen zeigen, wie sich negative Begrifflichkeiten und Vorurteile insbesondere gegenüber ZuwanderInnen, die zuvor der Rechtsextremen zugeschrieben wurden, auch im Mainstream und im Diskurs der politischen Linken wieder finden. Die *FPÖ* erwirbt sich die thematische Führerschaft und wirkt richtungsbestimmend, indem andere Parteien Konzepte, die typischerweise von der *FPÖ* kommen, übernehmen. (vgl. Sedlak 2001)

**„Die Politik der Freiheitlichen bedeutet radikalen Eingriff in den politischen Diskurs. Dieser wird vollkommen verändert, indem sich das Auftreten der Freiheitlichen als dessen Übertretung definiert. Die ‚theatralische Geste‘ des Zitats ist nicht leer – sie wird vielmehr zur Ebene des Politischen im engeren und weiteren Sinn, und das heißt: zur neuen österreichischen Realität.“**

(Charim 2000: 95)

### **3.2.6 „Österreich neu regieren“**

Bei den Nationalratswahlen am 3. Oktober 1999 wird die *FPÖ* mit Hilfe der von der Stagnation des Proporzsystem enttäuschten ProtestwählerInnen zur zweitstärksten Partei gewählt. Der einzigartig hohe Stimmenanteil von 26,9 Prozent und der Regierungseintritt der *FPÖ* hat sich in der journalistischen und wissenschaftlichen Literatur in einem sehr hohen Output niedergeschlagen. (Czernin 2000, Reinfeldt 2000, Zöchling 2002, Wodak/Pelinka 2003) Dies liegt zum einen an vergleichbaren europäischen Entwicklungen, zum anderen an dem vielfach genannten Überraschungseffekt, den ein solches Wahlergebnis unter den BeobachterInnen bedeutet.

Obwohl die SPÖ unter Victor Klima als Wahlsiegerin hervorgeht und die ÖVP knapp hinter der *FPÖ* Platz drei belegt, kommt es zu Koalitionsgesprächen zwischen ÖVP und *FPÖ*, nachdem die Verhandlungen zwischen den einstigen beiden Großparteien

---

<sup>33</sup> <http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=61>, Sommer 2008.

scheiterten. Am 4. Februar 2000 sind Haider und die *FPÖ* am Ziel ihrer Träume. Unter der Führung von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP) wird die *FPÖ*, nach 30 Jahren sozialdemokratischer Kanzlerschaft, Teil der Wende-Regierung. Mit Susanne Riess-Passer stellt sie die Vizekanzlerin. Die neue Regierung, die von Bundespräsident Thomas Klestil angelobt wird, muss – ein Novum in der Geschichte der Zweiten Republik – in ihrer Regierungserklärung eine von Klestil geforderte Präambel zur Festschreibung demokratischer Werte zustimmen. Zudem lehnt Klestil zwei *FPÖ*-Kandidaten für Ministerämter – Thomas Prinzhorn und Hilmar Kabas – ab.

Als Regierungspartei nimmt die *FPÖ* einen eindeutig neoliberalen Kurs ein. *FPÖ* Finanzminister Karl-Heinz Grasser plädiert für einen „schlanken Staat“, „mehr Eigenverantwortung“ und „weniger Fremdleistung.“ (Tálos 2001: 18) Die damit einhergehende umfassende Reduktion sozialstaatlicher Schutzmaßnahmen und Leistungen werden mit dem Argument für „mehr Treffsicherheit“ legitimiert.

Obwohl die *FPÖ* 1999 einen wesentlichen Teil ihrer WählerInnenstimmen aus der ArbeiterInnenschaft bezieht (vgl. Kapitel ‚von links nach rechts‘), richtet sich die neue Regierungspolitik eindeutig gegen die ArbeitnehmerInnenschaft. Die Mehrheit der Maßnahmen im Bereich des Arbeits- und Sozialrechts zielen darauf ab, ArbeiternehmerInnenrechte einzuschränken und richten sich gegen den bisherigen, in Österreich traditionellen Konsens der Sozialpartnerschaft. (vgl. Karlhofer 2001: 9f.) Dass Arbeit ab- und Wirtschaft aufgewertet wird, drückt sich unter anderem in der Verlegung von Arbeitsrecht und Arbeitsmarktpolitik, die bisher im Sozialministerium angesiedelt waren, in das Wirtschaftsministerium, aus. (Tálos 2001: 25) Das Frauenministerium wird aufgelöst und die Frauenagenden werden teils in das Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen, teils in das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit übertragen. (vgl. Rosenberger 2001) Dass die von der Wenderegierung verfolgte „Geschlechterpolitik [...] dezidiert nicht Gleichstellungspolitik [ist]“ (ebd.), zeigt sich an der Priorität, die der Familienförderung zukommt (vgl. Talos 2001: 20) und dem in diesem Zusammenhang von der Regierung propagierten Leitbild der ‚Mutter‘. Ironischerweise war aber auch der Frauenanteil in der schwarz-blauen Regierung der höchste bis dato gesehene. (vgl. Rosenberger 2001) In der Zuwanderungs- und Asylpolitik werden im Regierungsprogramm von „effiziente[n] Maßnahmen gegen Illegalität, Scheinehen, Scheinadoptionen Scheinstudien, gegen das Freipressen aus der Schubhaft“ (Genner/Einwallner 2001: 55)

angestrebt, mit den Novellierungen des Fremdenengesetzes von 1997 erfolgten weitere Verschärfungen. (ebd.) Auffallend ist das Tempo, in dem die Regierungsvorhaben umgesetzt werden und die unter dem Motto „150 Tage Österreich neu regieren“ im Juli 2007 der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

### **3.2.7 Kritik und ‚Widerstand‘**

Noch im Jänner 2000 hat die bevorstehende Regierungsbeteiligung der *FPÖ* die Verhängung einer diplomatischen Blockade gegen Österreich zur Folge. In einer ‚Entschuldigungsrede‘ im November 1999 versuchte Jörg Haider noch, sich von den ‚braunen Schatten‘ der Vergangenheit zu distanzieren. (Steininger 2007: 163f.) Die portugiesische EU-Ratspräsidentschaft verlautbart indes im Jänner 2000:

**„Die Regierungen der 14 Mitgliedsstaaten werden keinerlei offizielle bilaterale Kontakte auf politischer Ebene mit einer österreichischen Regierung unter Einbindung der FPÖ betreiben oder akzeptieren; Es wird keine Unterstützung für österreichische Kandidaten geben, die Positionen in internationalen Organisationen anstreben; Österreichische Botschafter werden in den EU-Hauptstädten nur noch auf technischer Ebene empfangen.“<sup>34</sup>**

Die im öffentlichen Diskurs in Österreich als ‚EU-Sanktionen‘ benannte Blockade wird im September 2000 in Folge des ‚Weisenberichtes‘<sup>35</sup>, der die politische Lage in Österreich beurteilen soll, wieder aufgehoben. Dieser sieht zwar die *FPÖ* als „rechtspopulistische Partei mit radikalen Elementen“ (ebd. 31) und äußert sich kritisch über den amtierenden Justizminister Dieter Böhmdorfer bezüglich der Tatsache, dass die *FPÖ* versucht, „politische Gegner zum Schweigen zu bringen oder sie sogar zu kriminalisieren.“ (ebd. 27) Dennoch waren die ‚Weisen‘ der Meinung, dass die von den EU-14 getroffenen Maßnahmen „kontraproduktiv wirken würden“ (ebd. 32) und daher beendet werden sollten. Interessanterweise weist der Bericht auch darauf hin, dass „[d]ie Maßnahmen [...] schon jetzt nationalistische Gefühle im Land geweckt [haben],

---

<sup>34</sup> [http://www.parlinkom.gv.at/PE/CHRONO/Chronologie\\_Portal.shtml](http://www.parlinkom.gv.at/PE/CHRONO/Chronologie_Portal.shtml), Frühling 2008.

<sup>35</sup> <http://derstandard.at/upload/images/bericht.pdf>, Frühling 2008.

da sie in manchen Fällen fälschlicherweise als Sanktionen verstanden wurden, die sich gegen die österreichischen Bürger richten.“

Diesen Umstand kann sich nicht etwa die FPÖ, sondern in erster Linie die ÖVP zunutze machen, der es gelingt, sich als österreichisch patriotische Partei zu präsentieren (Fröhlich-Steffen 2004: 289), und einen Sympathiezuwachs unter der Bevölkerung zu erzielen.

Die ‚EU-Sanktionen‘ rufen nicht nur bei den Regierungsmitgliedern Empörung hervor. Auch politische Gegner\_innen von Schwarzblau kritisieren dieses Vorgehen, wenngleich aus völlig anderen Gründen:

**„Ich meine, dass die Intervention der Vierzehn unter anderem auch einen Export der österreichischen Unglücksstruktur bedeutet. Die Intervention schafft erstens jene von Medien verbreitete, ansteckende Erregung, die das eigentliche Element des Populismus ist. Zweitens aber reproduziert sich dabei ‚von außen‘ die Konstellation, die schon im Inneren von Übel war: Jörg Haider wurde nicht zuletzt durch seine Kritiker gemacht.“**

(Schuh 2000: 24)

Am Tag der Angelobung der neuen Regierung müssen ihre Mitglieder aufgrund heftiger Proteste am Ballhausplatz den unterirdischen Gang zum Bundespräsidenten nehmen. Im Februar 2000 findet die mit 300.000 TeilnehmerInnen größte Demonstration gegen die ÖVP/FPÖ Regierung in Wien statt. Wöchentlich gehen bei den Wiener ‚Donnerstagsdemos‘ KritikerInnen auf die Straße, neue (Medien-)Initiativen wie die Demokratische Offensive, MUND, gettoattack, Volxtanz, die Plattform TschuschInnenpower, die Initiative muslimischer ÖsterreicherInnen, die Zeitschriften Malmö und Nylon werden in dieser Phase gegründet. Das wichtigste Merkmal der neuen Widerstandsformen sind zum einen die Unabhängigkeit und Dezentralität (Reitter 2001: 69) – eine Lernerfahrung aus dem Lichtermeer von 1993, die von der offiziellen Politik und etablierten karitativen Organisationen vereinnahmt wurde –, zum anderen die Heterogenität der AktivistInnen sowie ihre weitgehende Organisation über neuere Kommunikationstechnologien wie Internet und Handy und die damit verbundene

Mobilität. (Strasser 2003: 129) Vielfach wird ‚Schwarzblau‘<sup>36</sup> als Auslöser einer umfassenden Politisierung in Österreich gesehen, treffender scheint aber die Beobachtung, dass bereits bestehende Kritiken, insbesondere an der österreichischen Migrations- und Frauenpolitik, „nun durch die Regierungsbildung 2000 eine breitere Basis [fand].“ (ebd. 126, Fußnote)

Unter dem (nicht unumstrittenen) Schlagwort ‚Widerstand‘ bilden sich neue Allianzen, die sich über unterschiedliche Interessen hinweg „einen Ausdruck innovativer Politikformen an den Schnittstellen von künstlerischer Kreativität und politischen Zielen“ (ebd. 131) bilden.

### **3.2.8 Krise, Spaltung und danach**

Die Koalition mit der ÖVP verwickelt die *FPÖ* in zunehmende Widersprüche, vor allem was die Europa-Politik – und hier insbesondere die geplante Erweiterung der EU – betrifft. Zwar sprechen sich die Freiheitlichen gegen den Beitritt der zehn vorwiegend osteuropäischen Länder zur EU aus, stimmen allerdings im Juli 2003 – nach den vorgezogenen Wahlen 2002 und der Neuauflage der ÖVP/*FPÖ*-Regierung unter Schüssel – im österreichischen Nationalrat einstimmig zu. (Steininger 2007: 188) Zumindest auf Bundesebene muss die *FPÖ* ihre ablehnende Haltung also aufgeben. (Fröhlich-Steffen 2004: 290)

Nach der Regierungsbildung zieht sich Jörg Haider als Bundesparteiobmann zurück und übergibt Vizekanzlerin Riess-Passer die Parteiführung. Trotzdem meldet sich Haider wiederholt bei Regierungsthemen zu Wort und untergräbt teilweise die Positionen der *FPÖ* RepräsentantInnen in der Bundespolitik. Seine Ressentiments gegen die eigenen Parteimitglieder in der Regierung münden in ein schweres innerparteiliches Zerwürfnis, das im September 2002 am Sonderparteitag der *FPÖ* in Knittelfeld seinen Höhepunkt findet. (vgl. Steininger 2007: 177ff.) Kurz darauf treten Riess-Passer und Grassner von ihren Regierungs- und Parteifunktionen sowie Westenthaler als Klubmann der *FPÖ* zurück. Bundeskanzler Schüssel verkündet vorgezogene Neuwahlen. Herbert Haupt übernimmt Ende Oktober die Geschäfte als Bundesparteiobmann. (ebd. 187f.)

---

<sup>36</sup> <http://www.gegenschwarzblau.net>

Bei den vorgezogenen Nationalratswahlen im November 2002 sinkt die *FPÖ* mit einem Stimmenanteil von 10,01 von 52 auf 18 Nationalratsmandaten.<sup>37</sup> Der große Gewinner dieser Wahl ist Schüssels ÖVP, die nunmehr 42,3 Prozent der WählerInnenstimmen – ein Plus von 15,4% – auf sich vereinen kann und am meisten vom Stimmenverlust der *FPÖ* profitiert und ihre ehemaligen WählerInnen wieder zurück gewinnen kann.<sup>38</sup> Trotz der Wahlniederlage der Freiheitlichen wird die schwarzblaue Koalition fortgesetzt. Der nationalen Regierung ist die Bundeshauptstadt mit einer SPÖ-Mehrheit gegenübergestellt, die nunmehr verstärkt auf ‚Diversität‘ setzt und 2001 nach den Gemeinderatswahlen das kommunale Wahlrecht für MigrantInnen auf Bezirksebene umsetzt. Die *FPÖ* reagiert darauf mit der Plakatkampagne „Wahlrecht nur für Staatsbürger.“

Ein Führungsstreit zwischen Jörg Haider und Herbert Haupt, erneute personelle Änderungen in der *FPÖ*-Bundespolitik, die Landtagswahlen in Oberösterreich und Tirol 2003 sowie die Wahlen zum Europaparlament 2004<sup>39</sup> schwächen die Partei weiter. Nur in Kärnten kann die *FPÖ* unter Haider als Landeshauptmann ihre Position als stärkste Partei verteidigen. Im Juli 2004 wird Haubner zur neuen FP-Bundesparteiobfrau gewählt. Am 4. April 2005 geben Haubner, Haider und drei weitere FP-PolitikerInnen ihren Übertritt in eine neugegründete Partei namens Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ) bekannt. In der Folge kommt es zu zahlreichen Verwirrungen, was die Bezeichnung und Zuordnung der jeweiligen *FPÖ*-Organisationen auf Ebene der Länder betrifft. (vgl. Steininger 2007)

Mit Strache – der im April 2005 zum neuen Parteiboss der „Rest“-*FPÖ* gewählt wird – an der Parteispitze, besteht die *FPÖ* heute im Wesentlichen aus dem nationalen Flügel. Strache, der Mitglied bei der rechtsextremen Burschenschaft Olympia war, stammt aus einem sozialdemokratischen Elternhaus und gilt als politischer Zögling Haiders. Unter Strache erreicht die *FPÖ* bei den Wiener Landtagswahlen im Oktober 2005 einen Stimmenanteil von 14,8 Prozent. Sie verliert damit zwar im Vergleich zu den Wahlen 2001, was aber aufgrund der BZÖ-Spaltung trotzdem als Erfolg verbucht wurde. Das BZÖ erhielt nur 1,2 Prozent der WählerInnenstimmen. Der Wahlkampf zu

---

<sup>37</sup> [http://www.bmi.gv.at/wahlen/nationalratswahl\\_2002\\_gesamterge.asp](http://www.bmi.gv.at/wahlen/nationalratswahl_2002_gesamterge.asp), Frühling 2008.

<sup>38</sup> „Gerade zwischen der großen Verliererin FPÖ und der großen Gewinnerin ÖVP war vermutlich der größte Wählerstrom in der österreichischen Wahlgeschichte zu verzeichnen: 633.000 ehemalige Freiheitliche wechselten bei der Nationalratswahl 2002 zur ÖVP. Im Gegenzug votierten nur 12.000 ehemalige ÖVP-WählerInnen für die FPÖ.“ (Picker/ Salfinger/ Zeglovits 2004: 267)

<sup>39</sup> <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3612&Alias=wahlen>, Frühling 2008.



den Nationalratswahlen im Juli 2006 ist von einem aggressiven Wahlkampf der *FPÖ* gekennzeichnet, die mit fremdenfeindlichen Slogans wie „Deutsch statt nix versteh’n“, „Herr im eigenen Haus bleiben“, „Daham statt Islam“ und „Pummerin statt Muezzin“ die Gemüter polarisiert. Durch die Übertritte von Abgeordneten in das BZÖ besitzt die *FPÖ* mittlerweile nur mehr zwei Mandate im Nationalrat. Die *FPÖ* rutscht bei den Wahlen mit 11,04 Prozent auf Platz vier hinter die Grünen.<sup>40</sup>

Die nationale Gesinnung Straches rückt verstärkt in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit, als im letzten Jahr mehrere Bilder auftauchen, die ihn bei Wehrsportübungen zeigen<sup>41</sup> und seine Nähe zur rechtsextremen Szene nahe legen. Kurz darauf wird ein Foto veröffentlicht, das ihn mit dem so genannten Kühnen-Gruß zeigt, wie er in der Neonazi-Szene verwendet wird.<sup>42</sup> Im August 2007 gibt Strache im Rahmen einer Gerichtsverhandlung zu, zur neonazistischen und 1994 verbotenen Wiking-Jugend Kontakte gehabt zu haben.<sup>43</sup>

Im aktuellen Wahlkampf zum Nationalrat 2008 setzt Strache im Wesentlichen die Strategien Haiders mit Betonung der österreich-patriotischen Elemente fort. Den Spruch „Sie sind gegen ihn. Weil er für euch ist“ verwendete Haider bereits im Wahlkampf 1994. Dass sich das BZÖ unter Jörg Haider nur wenig von der ‚alten‘ *FPÖ* unterscheidet, zeigen unter anderem die Politiker in den nunmehr Orange farbenden Reihen, unter ihnen Ewald Stadler und Siegfried Kampl.

Nach dem Tod Haiders am 11. Oktober 2008 übernimmt der 27jährige Stefan Petzner die Obmannschaft des BZÖ. Die Zukunft der Partei und in gewisser Hinsicht generell jene des ‚Dritten Lagers‘ bleibt vorerst (Stand 13. Oktober 2008) ungewiss. Der neue Obmann schloss in einer ersten öffentlichen Stellungnahme die Wiedervereinigung mit der *FPÖ* aus. Als sein erstes Ziel nannte er das Verhindern einer Neuauflage einer Rot-Schwarzen Koalition.

---

<sup>40</sup> [http://www.bmi.gv.at/wahlen/NRW\\_06\\_gesamtergE.asp](http://www.bmi.gv.at/wahlen/NRW_06_gesamtergE.asp), Frühling 2008.

<sup>41</sup> [http://www.ots.at/presseaussendung.php?ch=medien&schluessel=OTS\\_20080910\\_OTs0225&ex=1](http://www.ots.at/presseaussendung.php?ch=medien&schluessel=OTS_20080910_OTs0225&ex=1), Frühling 2008.

<sup>42</sup> <http://wien.orf.at/stories/251860>, Frühling 2008.

<sup>43</sup> <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/325076/index.do?from=simarchiv>, Frühling 2008.

### 3.3 Vergleichsaspekte

Hinsichtlich der Genealogien der *Dansk Folkeparti* und der *FPÖ* lässt sich vergleichend festhalten, dass beide Partei auf eine weitgehend erfolgreiche Entwicklung verweisen können, die unterbrochen wird, wenn es zu bestimmten Veränderungen in personellen Belangen kam.

Der Aufstieg demokratisch-neonationalistischer Tendenzen unter Glistrups *Fremskrittsparti* – unterbrochen durch interne Auseinandersetzungen und personelle Umbesetzungen – erfährt durch die Gründung der *Dansk Folkeparti* eine Weiterführung, aber auch eine Wandlung hin zu einer kulturalistischen Ausrichtung. Seit der Parteigründung im Jahr 1995 steht Pia Kjaersgaard an deren Spitze, die Wahlergebnisse sind bis ins Jahr 2007 durchgehenden von Zugewinnen gekennzeichnet. Anders als in Österreich übernahm die *Dansk Folkeparti* allerdings bis dato keine Regierungsverantwortung, auch wenn sie für die Regierung Anders Fogh Rasmussen I und II für Mehrheitsbeschlüsse zur Verfügung steht. Unter anderem dadurch, dass sie in dieser Position zugleich die Rolle der kritischen Opposition und die der Befürworterin der Regierung einnehmen kann, ist eine baldige Durchbrechung ihres Aufschwungs unwahrscheinlich.

Im Gegensatz dazu zeichnet sich die längere Geschichte der *FPÖ* zwar von mehr Brüchen und Veränderungen in der Ausrichtung der Partei aus, für die Zeit unter Haider von 1986 bis 2000 lässt sich aber ebenfalls eine relativ durchgängige ‚Erfolgsgeschichte‘ feststellen. Die Wahl 1999 markiert den bis dato höchsten WählerInnenanteil, die darauf folgende Regierungsbeteiligung und die Zerwürfnisse innerhalb der Partei konnten die ProtestwählerInnenstimmen aber nicht mehr in dem Ausmaß an sich binden wie zuvor. Dies könnte sich durch den derzeitigen Status als Oppositionspartei und einer konstanten Parteiführung wieder verändern.

Unter Strache und dem Erstarken des nationalen Flügels der *FPÖ* zeigt sich, dass sich die Partei als drittstärkste im Land behaupten kann. Dies gilt seit den Wahlen zum *Folketinget* 2005 auch für die *Dansk Folkeparti*. Die Fokussierung auf eine zentrale, der Partei vorstehende Person kann demnach für WählerInnen als möglicherweise ausschlaggebender gelten, als programmatische Richtungsänderungen, wenngleich letztere in direktem Zusammenhang mit personellen Fragen stehen und sich eher von einer Wechselwirkung sprechen lässt.

## **4 Theoretische Verortungen**

Dieses Kapitel ist den theoretischen Überlegungen vorbehalten. In einer dreiteiligen Gliederung widme ich mich den Theorien zu Nationalismus (4.1), Globalisierung und Postmoderne (4.2) sowie Neonationalismus (4.3). Wie bereits zuvor erwähnt, wurden bereits in Kapitel 3 Bezüge zu den nun folgenden theoretischen Betrachtungen hergestellt. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie und unter welchen Bedingungen Nationalismen entstanden sind, wie diese in der Literatur beschrieben werden, was Nationen ausmacht und wie sich Menschen entlang einer nationalen Identität verorten. Da die Überlegungen zu Nationalismen unter globalisierenden Bedingungen der Postmoderne, transnationalen Prozessen und Raum/Zeit-Verdichtungen nur mehr zum Teil aufrechterhalten werden können, wird auf eben diese Prozesse und vor allem auf die Auswirkungen für ein ‚Leben in der Postmoderne‘ in Kapitel 4.2 besonderes Augenmerk gelegt. In Kapitel 4.3 werden anschließend die sich verändernden Rahmenbedingungen hinsichtlich neonationalistischer Parteien konkretisiert.

Welche Aspekte der Auseinandersetzung mit Nationalismus bleiben durch die Globalisierung für einen Neonationalismus bestehen, wenn davon auszugehen ist, dass Moderne und Postmoderne zusammengedacht werden sollen (Fechner 1990) und Nationalismus als Produkt der ersteren gilt? Was macht neonationalistische Parteien aus und welche historischen Aspekte behalten für eine Gegenwart weiterhin Gültigkeit?

### **4.1 Homo Nationalis**

Bezüglich der Anzahl an Referenzen zum Themenkomplex Nation/Nationalismus wird schnell ersichtlich, welchen Stellenwert nationale Identitäten in der allgemeinen Konzeptualisierung von kollektiven Identitäten (nicht nur) in den Human- und Sozialwissenschaften einnehmen. Gellner (1991 [1983]) beschreibt Nationalismus als ein politisches Prinzip, „das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein.

**Nationalismus als Empfindung – oder Bewegung – lässt sich am besten mit Hilfe dieses Prinzips definieren. Das Nationalgefühl ist die Empfindung von Zorn über die Verletzung des Prinzips, oder von Befriedigung angesichts seiner Erfüllung. Eine nationalistische Bewegung wird durch eine derartige Empfindung angetrieben.“** (ebd. 8)

Es scheint, dass nationale Identität relativ ‚leicht‘ dingfest zu machen ist – keine andere Identität lässt sich offenbar so klar umreißen wie diese. Territorium, nationalstaatliche Grenzen, Gesetzgebung, Sprache, Geschichte, Kultur scheinen auf den ersten Blick für eine Zuschreibung unterschiedlicher nationaler Identitäten ausreichend zu sein und sind doch „ihrerseits so verschwommen, wandelbar und mehrdeutig und als Anhaltspunkte zur Orientierung ebenso nutzlos wie Wolkenformationen zur Orientierung von Reisenden [...]. Das macht sie [...] außerordentlich brauchbar für propagandistische und programmatische Zwecke – im Unterschied zu deskriptiven.“ (Hobsbawm 1991:16) Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts werden im europäischen Raum die Referenzpunkte politischer Handlungen, kultureller Reflexionen, ökonomischer Interessen und pädagogischer Anstrengungen (hauptsächlich) in Relation zur Nation gelegt. (vgl. ebd.) Nationen wurden zu Orten, in denen sich Gemeinschaft (im Sinne kollektiver Identitäten) und Gesellschaft (im Sinne einer sozialen Ordnung) treffen, verhandelt, gestaltet und gelebt werden, wobei sich die Nation weder „auf die eine noch auf die andere Seite des klassischen Gegensatzes von ‚Gemeinschaft‘ und ‚Gesellschaft‘“ verorten lässt, sondern „abstrakter und gleichzeitig historischer als eine Struktur oder als ein Typ von strukturaler Kausalität“ gedacht werden muss (Balibar 2003: 48), „da sich in so gut wie allen Diskursen über Nationen und nationale Identitäten ein staatsnationales mit einem kulturnationalen Verständnis vermischt. Der jeweilige Anteil an staatsnationalen und kulturnationalen Elementen in den diskursiven Konstrukten nationaler Identitäten variiert unter anderem je nach der Gruppenzugehörigkeit der SprecherInnen und RezipientInnen, dem Grad der Öffentlichkeit und der Funktion des Diskurses.“ (Wodak 1998: 103)

Die Prozesse rund um nationale Identitäten wurden m.E. seit jeher von wissenschaftlichen Beobachtungen begleitet, wobei sich eine Intensivierung ab den späten 1980er Jahren abzeichnet; wie auch bei den anderen Reflexionen kollektiver

Identitätsum- und Neubildungen der Postmoderne. Nach dekonstruktivistischer Ausrichtung liegt der Fokus in der wissenschaftlichen Literatur auf den Entstehungsgeschichten unterschiedlichster Nationalismen sowie und vor allem auf der Konstruiertheit von Nationen als Diskurs, Narration (Bhabha) oder auch Imagination (Anderson), in den letzten Jahren vermehrt auch auf einer Verwobenheit von Nationalismus mit Rassismus (Balibar) und/oder Gender (Yuval-Davis). Nationen waren seit ihren Anfängen eng mit der Institutionalisierung von akademischer Wissensproduktion verbunden (vgl. Wicker 1997, Greenfeld 2006). Nicht nur, aber auch dadurch, dass nationalstaatliche Grenzen als Bezugsrahmen für Analysen herhalten mussten. Und auch diese Diplomarbeit ist Teil einer, wenn man so will, ‚nationalen Narration‘, allein dadurch, dass ihre Bezugsrahmen die politischen Öffentlichkeiten zweier Nationalstaaten sind. Durch einen Fokus auf die AkteurInnen, Parteien, potenziellen und tatsächlichen WählerInnen und einer Akzentuierung auf Dekonstruktion sowie einer Einbettung in einen globalen, (post)modernen Kontext und deren Gehalten wird ein ‚methodologischer Nationalismus‘ ausgeschlossen.

Mag die Nation auch ein Konstrukt, ein Diskurs und ein Prozess sein, verändernd wirken und veränderbar, durchlässig und eben ‚nur‘ im Bewusstsein der Menschen real sein, so bringt ein Bezug auf eine solche, Menschen doch immer wieder dazu für sie zu sterben, zu töten, ihr gewohntes Leben von heute auf morgen durch Flucht zu verändern/verändern zu müssen. Oder eben einfach ‚nur‘ in der Wahlkabine ihre Stimme einer (neo)nationalistischen Partei zu geben.

Was verleiht dem Nationalismus seine Überzeugungskraft? Wie ist es möglich, dass Menschen Emotionen entwickeln, die sie mit den einen verbindet und wogegen sie sich gemeinsam gegen andere abgrenzen, wo sie doch zum Großteil weder die einen, noch die anderen kennen?

Um diesen Fragen nachzugehen, werde ich mich dem Fokus wissenschaftlicher Narrationen anschließen, die Entstehung des Nationalismus grob nachzeichnen und einige Elemente seiner Funktion herausarbeiten. Anschließend werde ich auf die Wesenszüge seiner Konstruiertheit eingehen, um mich dann mit den Veränderungen des Nationalen auseinanderzusetzen, die sich unter der Veränderung der Bezugsrahmen, die sich durch Begriffe wie ‚Hybridisierung, Globalisierung und Vernetzung‘ umreißen

lassen, ergeben. Abschließen werde ich Kapitel 4 mit einer Verknüpfung und Hinführung zu einer Darstellung der sich verändernden Inhalte und Rahmenbedingungen für einen Neo-Nationalismus.

#### **4.1.1 Entstehung**

Nationalismus kann als europäisches Phänomen der Moderne bezeichnet werden, das durch Globalisierung im Allgemeinen und Kolonialismus im Besonderen entstehen konnte. (Mauss nach Llobera 1994) Die Ursprünge können in einer humanistisch – aufklärerischen Auffassung einer Gesellschaft politisch gleichberechtigter, männlicher Bürger (Französische Revolution) gesehen werden. Die Betonung dieser Gleichheit steht im Vordergrund und dient als Legitimation zur Ableitung politischer Rechte. Doch Nationalismus ausschließlich als Ausgangspunkt des Anspruches von Selbstbestimmungsrechten und Demokratie einzuschätzen, würde zu kurz greifen. Er ist ebenso Basis für antidemokratische Strömungen (siehe unten).

Eine Verknüpfung der Arbeiten von Gellner (1983), Anderson (1988) und Hobsbawm (1991) zeigt folgendes Bild: die Voraussetzung eines bereits existenten Nationalstaates kann, muss aber nicht gegeben sein. Nationalistische Tendenzen können die Entstehung eines Nationalstaates begünstigen bzw. auch auslösen, sie können aber auch innerhalb eines bereits bestehenden Nationalstaates auftreten: Gellner und Anderson betonen das Werden der Nationen durch einen Nationalismus – der offizielle Nationalismus also als Reaktion der nationalistischen Bestrebungen des ‚Volkes‘. Hobsbawm geht von der umgekehrten Annahme aus – der Nationalismus ‚von oben‘ findet seine Ausdehnung auf die breiten Massen.

Die Arbeiten von Gellner und Hobsbawm zeigen weiters, dass die relativ jungen Erfindungen des Nationalstaates und der Nation eng mit der Entwicklung des Kapitalismus, mit gesellschaftspolitischen und ökonomischen Veränderungen einhergingen.<sup>44</sup> Nationalstaaten begannen sukzessive mit einer Standardisierung und Homogenisierung, etwa in Bezug auf Geld oder Maßeinheiten. Sie eigneten sich die

---

<sup>44</sup> Llobera sieht den Nationalismus nicht als ein Produkt der Moderne, sondern eng verbunden mit den Strukturen des mittelalterlichen Europas. Nationalismus kann zwar als Begleiterscheinung, nicht aber als Produkt der französischen Revolution bezeichnet werden. Nationalistische Strukturen wurden zu dieser Zeit bereits ‚wieder‘belebt: „but then, I have never suggested that the ideas of national identity in the Middle ages and the nineteenth century were the same; this is why national identities had to be ‚invented‘, or as I prefer it, re-created.” (Llobera 1994: 215)

Kontrolle der Geburten und Sterbefälle, der Eheschließungen und ihrer Substitute, der Erbschaften und so weiter, an. Sie entzogen diese Funktion vor allem den religiösen Institutionen, begannen sich um Bildungseinrichtungen zu bemühen, kümmern sich um die Beglaubigung von Schul- und Hochschulabschlüssen und bemächtigten sich der Definitionsmacht von ‚Kultur‘ und Nationalsprache/n. (vgl. Balibar 2003)

In diesen politischen und ökonomischen Veränderungen wird die Quelle des Nationalismus gesehen: „Das zentrale Motiv der Nationalisten ist nicht der Aufbau eines modernen Nationalstaates, sondern die Restauration eines früheren Staates, der oft nur einer mythologisierenden Phantasie entspricht. Der Nationalismus [könne] somit nur als Reaktion auf die Modernisierung verstanden werden, die kollektiven Identitätsverlust bedeutet.“ (Ley/ Gehmacher 1996: 19) Auf diesen kollektiven Identitätsverlust antwortet die europäische Moderne theologisch: eine wiederkehrende Mythologie in diesem Zusammenhang ist die Vorstellung eines auserwählten Volkes. Spätestens hier wird die von Eric Voegelin proklamierte „politische Religion der Moderne“ ersichtlich: „Wenn Gott hinter der Welt unsichtbar geworden ist, dann werden die Inhalte zu neuen Göttern; wenn die Symbole der überweltlichen Religiosität verbannt werden, treten neue, aus der innerweltlichen Wissenschaftssprache entwickelte Symbole an ihre Stelle.“ (Voegelin 1993: 50)

Eine Voraussetzung des Nationalismus wird in der Entwicklung von Nationalsprachen - mit einer Betonung auf Plural - gesehen. Die Annahme einer gemeinsamen Sprache für die Entstehung nationalistischer Tendenzen ist nur insofern korrekt, als dass sich diese als eine unter mehreren Sprachen herauskristallisiert, denn es „gilt, dass es so viele Sprachen gibt wie Nationalismen.“<sup>45</sup> (Ley/Gehmacher 1996: 17)

Neben Sprache wird als eine weitere wesentliche Komponente Ethnizität benannt: was für die essentialistische Ausrichtung eine relativ unveränderbare gemeinsame Kultur, gemeinsame Abstammung (bzw. ein Abstammungsmythos), eine geteilte Geschichte, meist verbunden mit einem gewissen Territorium, ein Gemeinschafts- und Solidaritätsgefühl bedeutet, bezeichnet in der konstruktivistischen Ausrichtung eine Fiktion. Balibar etwa bezeichnet dies als ‚fiktive Ethnizität‘, Anderson nennt sie ‚imagined communities‘. Auch in der Kultur- und Sozialanthropologie meint Ethnizität

---

<sup>45</sup> als Beispiel: Farsi ist als Nationalsprache des Iran unumstritten, doch auch als solche im nahen Tadschikistan anerkannt.

keine fixe Zuschreibung, sondern Beziehungen, Praktiken und Vorstellungen, die mehr oder weniger sich abgrenzende Gruppen voneinander erzählen, die jeweiligen Besonderheiten, wodurch sie sich selbst als kulturell eigenständige Gruppe definieren, oder auch definiert werden. Dies kann gegen ihren eigenen Willen geschehen. Hier kommt dem Faktor der Machtverhältnisse größere Bedeutung zu, sowohl bei der Zuschreibung ethnischer Gemeinsamkeiten und Unterschiede, als auch bei deren Reproduktion.

Für Gellner ist die Nation eine Industriegesellschaft mit einer standardisierten Schriftsprache, die auf historisches und kulturelles Wissen zurückgreift, um (unter anderem) dadurch als eine gegenwärtige Gemeinschaft auftreten zu können. Der Rückgriff ist ein selektiver, oft werden Elemente aus der ‚Volkskultur‘ seitens der Eliten übernommen (vgl. Eriksen 1993: 96ff.), um so dem Anschein nach schon immer da gewesen zu sein, wo er doch

**„in Wirklichkeit die Konsequenz einer neuen Form der sozialen Organisation, die sich auf zutiefst verinnerlichte, von schulischer Ausbildung abhängige Hochkulturen gründet, von denen jede von ihrem eigenen Staat beschützt wird“, ist und nicht „das Erwachen einer uralten, latenten, schlafenden Kraft, wenn er sich auch gerne so darstellt.“** (Gellner 1991: 71f.)

#### **4.1.2 Doing Nation<sup>46</sup>**

In der Herstellung und Aufrechterhaltung von Tradition wird Zeit homogen behandelt. (vgl. Bhabha 1994) Die Konstruktion einer gemeinsamen Vergangenheit durch einen Abstammungsmythos dient dazu, den einzelnen Individuen die Empfindung einer zeitlichen Einbettung in einen kollektiven Gang der Geschichte als Linearität zu vermitteln, sie erklärt warum etwas so und nicht anders ist:

---

<sup>46</sup> Diese Überschrift lehnt sich an einen Artikel von West und Zimmermann aus dem Jahr 1987 mit dem Titel „Doing Gender“ an. In dieser Auseinandersetzung mit der Herstellung von Geschlecht, geht es darum, jene sozialen Prozesse in den Blick zu nehmen, in denen ‚Geschlecht‘ als sozial folgenreiche Unterscheidung hervorgebracht und reproduziert wird. Doing Gender besagt im Kern, dass Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität als fortlaufender Herstellungsprozess aufzufassen sind: „gender is not simply an aspect of what one is, but, more fundamentally, it is something that one does, and does recurrently, in interaction with others.“ (West/Zimmermann, 1987: 27)



**„Representations and ideas of the past have an apparent continuity not of themselves but because they are capable of forming a unity with the person and with the person in mundane practice. The person experiences the past in the present and this experience is the manifestation of the capacity of ideologies via the ontology they ingrain to form a unity with the way persons are ontically oriented to the horizons of their experience. The past as it is represented becomes embodied and thereby achieves its force as past of the living of the present.“**

(Kapferer 1989: 189)

Diese Einbettung erfolgt zum Großteil über Symbolismus, wobei die politische Instrumentalisierbarkeit genauso ihren Stellenwert einnimmt, wie die Notwendigkeit einer emotionalen Kraft von Symbolen, um Loyalität und ein Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln, woraus sich erwähnte Instrumentalisierbarkeit wiederum laben kann. Das Herstellen einer linearen Vergangenheit geschieht durch permanentes gegenwärtiges Erinnern, aber auch und besonders durch Vergessen. (vgl. Assmann/ Hölcher 1988) Doch da dem Bezug auf eine nationale Einheit die emotionalen Bindungen, die durch ein gemeinsames Leben oder Verwandtschaft entstehen (können), fehlen, müssen diese (re)produziert werden, denn „kaum je ist das Objektive einer erlernten Sache das nachhaltig Prägende, sondern die Vermittlungsweise in ihrer emotionalen Qualität.“ (Blomert 1991: 97)

Im Bewusstsein einem dauerhaften politischen Gemeinwesen anzugehören, liege laut Hobsbawm das wirksamste Mittel zur Herstellung und Aufrechterhaltung einer ‚Wir Gruppe‘. Die Herstellung einer solchen ist divers und kann sich auf den unterschiedlichsten Ebenen vollziehen: durch Symbole, Rituale und kollektive Bräuche, durch Medien – ob durch Presse, Film oder Radio, durch einen nationalstaatlich gelebten Sportbegriff oder mit und durch Denkmäler. (vgl. Assmann/ Hölcher 1988, Gärtner/ Rosenberger 1991) Der Bezug auf dieses politische Gemeinwesen wird immer wieder aufs Neue hergestellt und verleiht einer abstrakten Gemeinschaft Wirklichkeit.

Balibar nennt diese Verwirklichung ‚fiktive Ethnizität‘. Für ihn sind zur Herausbildung und Reproduktion einer solchen besonders die allgemeine Schulpflicht sowie die Sozialisation in und durch die Familie von besonderer Bedeutung. Andersons ‚imagined

communities' sind begrenzte und vorgestellte Einheiten. Begrenzt durch die Tatsache von nationalstaatlichen Grenzen. Vorgestellt durch die kognitive und emotionale Unmöglichkeit alle Menschen mit einzubeziehen. Es ist nicht möglich, dass BürgerInnengemeinschaften in einem territorial definierten Nationalstaat eine gemeinsame face-to-face Erfahrung aufbauen. Eine gegenseitige Bezugnahme muss also hergestellt werden. Anderson misst Worten hier die vordergründigste Bedeutung bei: durch das Lesen der gleichen Texte, seien es Bücher, Zeitschriften oder Karten. Anderson nennt dies ‚print capitalism‘ – heute würde er mit Einschränkung und Erweiterung durch transversale Bedingungen, wohl auch von einem elektronischen sprechen – über den durch kollektive Erfahrungen die/der BürgerIn die Zugehörigkeit zu einer nationalen Gemeinschaft imaginiert/imaginieren kann. Hierbei besteht die Verbindung zur Industrialisierung und Globalisierung (*mediascapes*, Appadurai 1996, vgl. Kapitel 4.2): via Medien kommt es zu einer massenwirksamen Verbreitung identitätsstiftender Aspekte. (Anderson 1988) Ähnlich wie Anderson entlarvt Homi K. Bhabha die erzählerischen Strategien und Bilder, die eine nationale Konstruktion ausmachen:

**„The scraps, patches and rags of daily life must be repeatedly turned into the signs of a coherent national culture, while the very act of the narrative performance interpellates a growing circle of national subjects. In the production of the nation as narration there is a split between the continuist, accumulative temporality of the pedagogical, and the repetitious, recursive strategy of the performative. It is through this process of splitting that the conceptual ambivalence of modern society becomes the site of *writing the nation*.“**

(Bhabha 1994: 209)

Was Bhabha ‚das gleichmäßig akkumulativ verlaufende Tempus des Pädagogischen‘ nennt, bezieht sich auf das Schreiben, Produzieren von Geschichten und Geschichte, von Mythen und anderen kollektiven Manifestationen, auf erzählerische Strategien, durch die sich die Nation als Einheit ohne Brüche präsentieren kann. Mit diesen Strategien der Präsentation kann das ‚Volk‘ einheitlich gedacht und dargestellt werden. Bhabha schreibt: „Die Menschen bilden weder Anfang noch Ende der nationalen Erzählung. Sie stellen die Scheidelinie dar zwischen den totalisierenden Kräften des

‚Gesellschaftlichen‘ als homogene Konsensgemeinschaft und denjenigen Kräften, die eine ganz bestimmte Ausrichtung auf strittige, ungleiche Interessen und Identitäten in der Bevölkerung erkennen lassen.“ (Bhabha 1994: 146) Er nennt Intellektuelle und Ideologen, Politikerinnen und Künstler die ErfinderInnen einer ‚andauernd wiederholenden Strategie des Performativen‘. (vgl. Kapitel 6.3) Durch narrative Strategien geschieht eine Bewusstwerdung als Kollektiv und der Eintritt in die Geschichte als ein unverwechselbares ‚Volk‘. Die Selbsterschaffung der Nation, die in und durch diese performativen, erzählerischen Strategien geschieht, muss so präsentiert werden, dass sie die Entdeckung von etwas bereits Gegebenem und nicht die Hervorbringung von etwas Neuem ist. (vgl. Gellner 1991: 87) Die als pädagogisch und performativ bezeichneten Versatzstücke, die ‚Fetzen und Flicker‘, müssen einen gewissen Grad an Zusammenhang aufweisen. Sie müssen zusammenpassen und eine Geschichte erzählen. Eine Geschichte, die Sinn ergibt, die einleuchtend und in sich stimmig und in der Lage ist, Menschen dahingehend zu motivieren, dass sie bereit sind gegebenenfalls auch ihr Leben dafür zu opfern.

Welche Akzentuierung die AutorInnen auf die einzelnen Möglichkeiten zur Konstruktion einer Gemeinsamkeit auch legen, das Gemeinsame und Homogenisierende in einer sich ständig vergegenwärtigenden Vergangenheit wird im und durch das Teilen, besonders in seinen emotionalen Qualitäten gesehen. Eine Einheit soll hergestellt werden, soll Menschen innerhalb klar umrissener Grenzen in einem gemeinsamen kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und sprachlichen Raum zu *einem* Ganzen zusammenfügen und vereinen. Was Nationen zu Nationen macht, ist im wissenschaftlichen Diskurs nicht nur die Gemeinsamkeit eines Territoriums, einer Sprache oder einer Geschichte, sondern und vor allem ein Diskurs, d.h. „eine Weise, Bedeutungen zu konstruieren, die sowohl unsere Handlungen als auch unserer Auffassungen von uns selbst beeinflusst und organisiert.“ (Hall 1994: 201) Eine postulierte Einheitlichkeit und Unveränderlichkeit der nationalen Identität ist nichts „Natürliches“, sondern ein sozial konstruierter Schein, der fortlaufend durch Erzählungen bestätigt wird. Existent ist eine Nation ausschließlich im Bewusstsein der Menschen. Diese müssen nicht unbedingt Mitglieder der selbigen sein. Nationen sind vielschichtige Prozesse unterschiedlichster Akteur\_innen und auch deren Machtverhältnisse. Die Konstruktion der Gemeinsamkeit, die Illusion der

Selbstentfaltung einer nationalen Identität wird nach Balibar von zwei symmetrischen Figuren bestimmt - Projekt und Schicksal: „Die Illusion ist eine zweifache. Sie besteht einmal in der Annahme, daß sich die Generationen, die Jahrhunderte lang auf einem annähernd gleich bleibendem Territorium unter einer annähernd einheitlichen Bezeichnung gefolgt sind, eine unveränderliche Substanz übermittelt haben. Und sie besteht außerdem in der Überzeugung, daß die Entwicklung [...] die einzig mögliche war, daß sie schicksalhaft war.“ (Balibar 1990: 107)

Es liegt im Wesen des Nationalismus möglichst ‚reine‘ Kategorien nach innen zu konstruieren. Bauman sieht Nationalstaaten als Homogenisierungsmaschinen, da sie Uniformität fördern und diese auch fordern. Nationalismus ist eine Religion der Freundschaft und der Nationalstaat die Kirche, die zur Unterordnung zwingt. Die Praxis nationalistischer Ideologie ist staatlich aufoktroyierte<sup>47</sup> Homogenität. (Bauman 2005a: 108f.) Gellner betont dies, wenn er meint:

**„Nationalism stresses solidarity between the poor and the rich, between the property less and the capitalists. According to nationalist ideology, the sole principle of political exclusion and inclusion follows the boundaries of the nation – that category of people defined as members of the same culture.“**

(Gellner 1991: 102)

Mag eine zentrale Begründung des Nationalismus der unterstellte Zusammenhang von Nation und dem Anspruch auf Menschen- und Bürgerrechte im Rahmen der Französische Revolution gewesen sein und seine Funktion in der Notwendigkeit der Herstellung *der einen* Einheit liegen, so kann Nationalismus nicht nur als Ausgangspunkt des Anspruches von Selbstbestimmungsrechten und demgemäß Demokratie gesehen werden:<sup>48</sup>

**„Nationalism is like a double-faced Janus whether we like it or not we must take into account both sides of the coin (on one side of which appears a**

---

<sup>47</sup> „Als *oktroyieren* „bewilligen, gewähren“ entlehnt aus frz. *octroyer* gleicher Bedeutung [...]. Die -nur deutsche- spätere Bedeutungsveränderung beruht auf dem Streit um die preußische Verfassung von 1848, die vom König *oktroyierte*, also „erlassen“ wurde. Dies wurde von den Demokraten, die in der *oktroyierte* Verfassung eine aufgezwungene Verfassung sahen, nicht gebilligt. Diesen Sinn hat das Wort (verstärkt durch auf-) bis heute.“ (Kluge 2002: 72) Bauman verwendet dieses Wort nicht.

<sup>48</sup> Dass Nationalismus behauptet für alle BürgerInnen da zu sein, in Wahrheit diese Behauptung aber nicht erfüllen kann und lediglich für einen herrschenden Teil einzulösen weiß, konstatiert Nair (1977).

democratic, liberating nationalism, while on the other the obscenity of totalitarian nationalism). And, more importantly, perhaps, what we have to find out is under which circumstances and at the hands of which agencies nationalism becomes one thing or the other.” (Llobera 1994: 197)

#### 4.1.3 Differenz

Mechanismen der Homogenisierung schließen in der Herstellung und Aufrechterhaltung von Gemeinsamkeit die Dialektik zu den ‚Anderen‘ mit ein.

Wird die (Re)produktion einer Identität als Abgrenzungsattribut zum ‚Anderen‘ begriffen, bleibt es nicht aus, dass sie sich mit politischen Interessen und Widersprüchen auseinandersetzen muss. Antagonismen entstehen, wenn das ‚andere‘ als Bedrohung des ‚eigenen‘ empfunden wird. Das ‚andere‘ – ‚l’extérieur constitutif‘ (Derrida) – wird zur Konstruktion des ‚eigenen‘ herangezogen. „Es gäbe keine Feinde, wenn es keine Freunde gäbe, und es gäbe keine Freunde, wenn es nicht den gähnenden Abgrund der Feindschaft draußen gäbe. Die Symmetrie ist freilich eine Illusion“, schreibt Bauman (Bauman 2005a: 92) – ebenso wie das ‚Draußen‘. Die Spiegelung bedeutet, dass Wissen und Handeln im Einklang stehen, beide sind Teil einer Strukturierung, „so daß das Wissen das Handeln durchdringt und das Handeln die Wahrheit des Wissens bestätigen kann.“ (ebd. 93) Wie die Freunde durch eine Praxis der Kooperation und Verantwortlichkeit entstehen, so entstehen Feinde aus der Praxis des Kampfes und dem Verzicht auf Verantwortung:

**“Different forms of identity [...] are at stake of a power struggle [...]. What we commonly call “cultural identity” is both the scene and the object of political struggle. The social existence of a group is always constructed through conflict.”** (Mouffe 1998: 110)

Welche Differenz mehr zählt als alle Ähnlichkeiten und damit alle gemeinsamen Eigenschaften klein und unwichtig erscheinen lässt, ist von geringerer und davon abgeleiteter Bedeutung. „Meist sind solche Differenzen nachgeschoben, selten bilden sie das eigentliche Argument. Grenzen, so Fredrik Barth [1969, *Ethnic Groups and Boundaries*], sind nicht Ausdruck und Anerkennung bereits existierender

Entfremdung, die Entfremdung ist in aller Regel die Grenzziehung.“ (Bauman 2003a: 208) Nicht nur bezogen auf einen westeuropäischen Neo-Nationalismus – siehe in etwa Huntingtons berühmterberüchtigte Narration eines ‚Clash of Civilization‘ (1996) – wird diese Diskrepanz und Unterscheidung zu einer zunehmend kulturalistischen, die sich auf essentialistische Vorstellungen von Kultur stützt. Wenngleich die Idee des ‚Menschen als kulturelles Wesen‘ als Universalie gedacht wird (vgl. Stolcke 1995), werden religiöse und kulturelle Eigen- und Besonderheiten hervorgehoben und naturalisiert. Die Möglichkeit der Wahrnehmung vom Gemeinsamen im Unterschiedlichen wird minimiert bis ausgeschlossen, ebenso wie die Möglichkeit die Unterschiede im Gemeinsamen zu denken.

**„Internal differences are undercommunicated in the act of delineating boundaries towards the demonized Other. [...] The Other is reduced to a minimal set of ‘traits’, and so is the collective self.“** (Eriksen 1993: 160)

Denn Ausgrenzung beschränkt sich nicht, und zusehends durch transnationale und globale Prozesse noch weniger auf die Ränder des Nationalstaates. Grenzen, die im nationalistischen Ideologieverständnis kein permeabler Grenzraum sind, verlaufen vielmehr gleichzeitig auch innerhalb der fiktiven ‚Einheit‘ (vgl. Kapitel 4.2.1):

**„The concept of the ‘nation-state’ assumes a complete correspondence between the boundaries of the nation and the boundaries of those who live in a specific state. This, of course, is virtually everywhere a fiction. [...] However this fiction has been at the basis of nationalist ideologies.“** (Yuval-Davis 1997: 11)

Differenzen und Grenzziehungen, die der Nationalismus hervorbringt, tragen einerseits die Möglichkeit von Zugehörigkeit und Orientierung, andererseits auch von Diskriminierung und Unterdrückung in sich. „Essentialisierungen und das Wissen um die Konstruiertheit stellen dabei keinen Widerspruch, sondern Positioniertheiten [...] dar, und sind damit Interessen der handelnden Personen, die gleichzeitig und abwechselnd herangezogen werden können und selbst wiederum Unterdrückung oder Solidarisierung nach sich ziehen.“ (Strasser 2003: 58) Die Auseinandersetzung mit eben

diesen Positionierungen und Praxen (vgl. Kapitel 3 und 6) wird zum unumgänglichen Erkenntnisinteresse sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeitens und erfährt ebenso wie ihre Forschungssubjekte durch Transformationen der raum-zeitlichen Vernetzung eine Neuorientierung. Um diese Veränderungen soll es im nächsten Abschnitt der Arbeit gehen, bevor nochmals auf nationalistische Tendenzen und Merkmale eingegangen wird, dann allerdings unter Bezugnahme auf eben jene Veränderungen.

## 4.2 Globalisierung

Die weltweite Vernetzung der Menschen stellt keine Erfindung der letzten zwei, drei Jahrzehnte dar. Vielmehr baut er auf älteren Formen auf, die bereits mit der kolonialen Expansion einsetzten. (vgl. Gingrich 2002b) Wenn von Globalisierung die Rede ist, ist demnach ein durch und durch historischer Diskurs impliziert, dessen neuere Ausprägung auf den vorhergegangenen beruht. Für die Anthropologie gilt Eric Wolfs „Peoples Without History“ (1982) als zentrales Werk einer kulturellen und ökonomischen Auseinandersetzung, die aufzeigte „that the most ‚indigenous‘ peoples stopped being indigenous a long time ago.“ (Lewellen 2002: 14) Fünfundzwanzig Jahre später reicht die Bandbreite anthropologischer Auseinandersetzungen zum Themenkomplex ‚Globalisierung‘ über Migration (Al-Ali/ Koser 2002, Pécoud/ de Guchteneire 2007), dem globalen Handel von Organen (Scheper-Hughes 2005) oder der ethischen Praxis von Disziplin unter BörsenmarklerInnen (Zaloom 2005), bis hin zu Studien des „Coming of Age“ in der virtuellen Welt von Second Life<sup>49</sup> (Boellstorff 2008) – um nur einige Forschungsfelder zu benennen.

Auch diese Arbeit verortet sich in den Auseinandersetzungen rund um Globalisierung, wenn sie der Frage nachgeht, wie sich Vorstellungen einer solchen in Form von wahrgenommenen und tatsächlichen Möglichkeiten und/oder Verunsicherungen in einer (post)modernen Welt (vgl. Beck 1986) für ein Wechselspiel von ‚emotionalen‘ und ineinander greifenden ‚rationalen‘ Abwägungen hinsichtlich einer politischen Stimmabgabe äußern können.

Ausgehend von der Kugelgestalt der Erde entstand der Begriff der Globalisierung mit dem Ende des bipolaren Weltsystems nach 1989, respektive 1991. Neben dem Ende des Kalten Krieges und der zunehmenden Integration der Nationalstaaten und des ‚Lokalen‘ in ein weltweites Wirtschaftssystem, fallen in diese Zeit auch die massenhafte Verbreitung und Nutzung von neuen Medien wie Mobiltelefonen und Internet „in the rich countries and the middle classes of the poorer ones.“ (Eriksen 2007: 3) Unter dem Begriff der Globalisierung treten Veränderungen auf, die in erster Linie eine

---

<sup>49</sup> “Second Life® is a 3-D virtual world created by its Residents. Since opening to the public in 2003, it has grown explosively and today is inhabited by millions of Residents from around the globe.” [www.secondlife.com](http://www.secondlife.com).



Intensivierung von Raum und Zeit – und Imaginationen davon – auf globaler Ebene bedeuten:

**„This term [globalization] refers [...] to the intensification of global interconnectedness, suggesting a world full of movement and mixture, contact and linkages, and persistent cultural interaction and exchange. [...] It is a world where borders and boundaries have become increasingly porous, allowing more and more peoples and cultures to be cast into intense and immediate contact with each other”.** (Inda/ Rosaldo 2002: 2)

Das explizit Neue der letzten zwei, drei Jahrzehnte liegt in der Vorstellung der Verbundenheit von Menschen, Ideen, Gütern und Ideen, durch ‚flows‘<sup>50</sup> (Hannerz 1992) sowie die Vorstellung von Möglichkeiten, die sich daraus ergeben (können). Globalisierung als Idee bezieht sich auch und für viele in erster Linie auf das steigende Bewusstsein der/des Einzelnen Teil dieser ‚einen‘ Welt zu sein. (vgl. Robertson 1992: 8, Appadurai 1996: 7) Dieses Wissen birgt neben der Vorstellung bisher nicht gegebener Eventualitäten gleichermaßen jene von nicht gekannten Unsicherheiten, ähnlich einem dualistischen Verständnis, dass Globalisierung immer auch Fragmentierung bedeute.<sup>51</sup> (Friedman 1994)

In gesellschaftspolitischen Diskursen und der relativ jungen wissenschaftlichen Forschung über Globalisierung, zeichnen sich diese zwei Ausprägungen als Positioniertheiten ab – jene der „globalizers and sceptics.“ (Held/ McGrew 2000: 38) Diese können sich gegenseitig widersprechen, überlagern und oft auch ergänzen. SkeptikerInnen betonen demnach Prozesse der Internationalisierung und Regionalisierung, ‚globalizers‘ das Aufkommen einer integrierten Welt, gekennzeichnet durch neue und vor allem beschleunigte Formen der Kommunikation, transnationale Netzwerke und einem globalen Finanzkapital. Sehen die einen den Nationalstaat weiterhin als „the most important political entity“ (Eriksen 2007: 7), betonen die

---

<sup>50</sup> Hannerz beschreibt, dass Bedeutungen permanent in Bewegung sind und eben dadurch auch dauerhaft werden können: “I wanted to emphasize that only by being constantly in motion, forever being recreated, can meanings and meaningful forms become durable. To keep culture going, people as actors and networks of actors have to invent culture, reflect on it, experiment with it, remember it (or store it in some other way), debate it, and pass it on.” (Hannerz 1992: 111)

<sup>51</sup> „A systemic aspect of this process [globalization] [...] is that disorder in a social field may produce increasing order within the components of that field. This is what fragmentation is all about.“ (Friedman 1994: 250)

anderen die Erosion von staatlichen Souveränitäten durch multilaterale Abkommen und transnationale Politiken. Skeptiker\_innen dementieren nicht, dass Veränderungen passieren, sie betonen allerdings die Kontinuitäten eines postmodernen Nationalstaates, wohingegen ‘globalizers’ die (zumeist qualitativen) Veränderungen hervorheben. SkeptikerInnen sehen die Aufrechterhaltung eines Nord/Süd Gefälles, „whereas globalizers may argue that inequalities are chiefly growing *within* and not between societies.“ (ebd.) Konstatieren die einen die Aufrechterhaltung und Stärkung von nationalen Bezugsrahmen, betonen die anderen kosmopolitische Biographien, Creolisation<sup>52</sup> und Hybriditäten als Ausdruck globalisierender Intensivierungen. (Hannerz 1992, vgl. Ha 2005) Man könnte über den Diskurs um Globalisierung mit Eriksen auch sagen „[globalization] has no end and no intrinsic purpose, and it is neither contested, unambiguous nor ubiquitous. [...] Globalization is form, not content“ (Eriksen 2007: 9f.); sie ist außerdem kein monodirektionales Phänomen. Weder verlaufen Prozesse in unterschiedlichen Kontexten in der einen gleichen Richtung, noch mit derselben Geschwindigkeit oder Intensität.

Globalisierung bedeutet unterschiedlichste, Kontext bezogene Ausprägungen, Manifestationen in vielfältigen Prozessen und wird je nach Positioniertheit mit Aussagen der ‚einen‘ und/oder der ‚anderen‘ ebensolcher ausgefüllt. Die Stellungnahmen neonationalistischer AkteurInnen hinsichtlich der Globalisierung können nicht nur als skeptisch, sondern ablehnend – durchdrungen mit Negativmetaphern – bezeichnet werden, die auch den dualen Charakter von Globalisierung konstatieren. So schreibt beispielsweise der Bundesgeschäftsführer des Rings Freiheitlicher Studenten:

**„Denn das Ungetüm, welches sich vor unseren Augen ausbreitet, ist der weltumspannende Totalitarismus des 21. Jahrhunderts. [...] Die Globalisierung ist der Schönling hinter dem sich die hässliche Fratze von Gier und Unterdrückung versteckt.“**

(Schlüsselberger 2005: 4)

---

<sup>52</sup> „[C]reole cultures – like creole languages – are intrinsically of mixed origin, the confluence of two or more widely separated historical currents which interact in what is basically a center/periphery relationship. [However,] the cultural processes of creolization are not simply a matter of constant pressure from the center toward the periphery, but a much more creative interplay. [...] Creole cultures come out of multi-dimensional cultural encounters and can put things together in new ways. (Hannerz 1992: 264f.)

Nach Eriksen kann man von acht Dimensionen und Merkmalen der Globalisierung ausgehen: *Disembedding* (i) beschreibt, dass Distanz – wenn nicht irrelevant – so doch relativer und weniger ausschlaggebend wird.<sup>53</sup> Die von Hannerz (1992) als ‚flows‘ beschriebenen Bewegungen, der Austausch von Ideen, Arbeit, Kapital, Büchern und Menschen geschieht durch technische und ökonomische Veränderungen mit kulturellen wie politischen Implikationen. Disembedding meint auch einen anderen Begriff für Deterritorialisierung „[for] all manners through which social life becomes abstracted from its local, spatially fixed context.“ (Eriksen 2007: 8) *Acceleration* (ii) meint die Kennzeichnung der Lebenswelten durch Geschwindigkeit, hervorgerufen durch neue (und kostengünstige) Formen der Kommunikation und des Transportes. (vgl. technoscapes bei Appadurai 1996) Diese bedingen wiederum den nächsten Aspekt, den durch Nationalstaaten begonnen (vgl. Kapitel 4.1) Prozess der *Standardization* (iii). *Interconnectedness* (iv) beschreibt die bereits oben erwähnten Verbindungen von Menschen, Gütern und Ideen, die durch transnationale Prozesse, durch *Movement* (v) entstehen (können). *Mixing* (vi) bedeutet die quantitative Zunahme von ‚ethnoscapes‘ – nach Appadurai (1996, siehe unten) – (die Bewegungen von) Menschen unterschiedlichster kultureller Backgrounds sowie die Übernahme von vormals relativ territorial beschränkten Zeichen – „although ‚cultural crossroads‘ where people of different origins meet are as ancient as urban life.“ (Eriksen 2007: 8) Die als *Vulnerability* (vii) und *Re-embedding* (viii) bezeichneten Dimensionen der Globalisierung sind jene, die in vorliegender Arbeit eine besondere Rolle spielen. Globalisierung bedinge eine Schwächung, und manchmal eine Auslöschung von Grenzen (boundaries). „This means that territorial polities have difficulties protecting themselves against unwanted flows.“ (ebd. 9) Diese ungewollten Phänomene trage Namen wie Aids, Vogelgrippe, Klimawandel oder Terrorismus und haben u.a. gemein, dass sie durch nationalstaatliches Agieren alleine nicht bekämpft werden können und die Verletzbarkeit von Staatsapparaten ebenso wie jene von Individuen aufzeigen und gleichermaßen auslösen können. Mit *Re-embedding* meint Eriksen die vielfältigen Reaktionen auf *Disembedding* (i), betont aber auch dass jeder als Merkmal der Globalisierung genannte Aspekt (somit auch ii-vii) durch Gegenbewegungen

---

<sup>53</sup> Dieser Aspekt lässt sich für manch andere, ökologische Überlegungen nicht unbedingt aufrechterhalten. So wird beispielsweise die Frage nach den Transportwegen von Lebensmitteln im Konsumverhalten von KundInnen durch ökologische Diskurse um Umweltverschmutzung nicht weniger relevant – im Gegenteil. Lokale Produkte erfahren damit eine Neubewertung. (vgl. viii re-embedding)

charakterisiert sei. ‚Wi(e)dereinbettung‘ zeichne sich durch „strong networks of moral commitment, concerns with local power and community integration, national and sub-national identity politics“ (ebd.) aus. (vgl. Kapitel 3 und 6) Globalisierung stelle somit auch nicht zwangsläufig eine Bedrohung für lokale Identitäten dar, „because people begin to emphasize their uniqueness overtly only when it appears to be threatened.“ (ebd. 6) Je ähnlicher sich Menschen werden, desto größer der Wunsch, sich voneinander zu unterscheiden. (ebd. 13)

Ähnliche Bezugsrahmen, respektive die Prozesse einer gegenwärtigen globalen Ökonomie, Kultur und Politik sind Appadurai (1996) zufolge grundsätzlich disjunktiv. Brüche entstehen, weil Menschen-, Bilder-, Geld- und Ideenflüsse erstens zunehmend unterschiedlichen Wegen folgen und zweitens durch eine rapide Zunahme an Geschwindigkeit, Maßstab und Volumen gekennzeichnet sind. Er verwendet den Begriff der *scapes*, um zu beschreiben, wie die unterschiedlichen Bereiche von Kultur, Politik und Wirtschaft sich bedingen und aufeinander einwirken, in Bewegung und dadurch auch ständigen Veränderungen unterworfen sind. *Scapes* dienen dem Menschen in ihren Handlungen zur Organisation und Konstruktion von Identitäten. Die Endung „-scape allows us to point to the fluid, irregular shapes of these landscapes [...] these are not objectively given relations [...] they are deeply perspectival constructs.“ (Appadurai 1996: 33) Appadurai spricht von fünf Dimensionen globaler Bewegungen: *ethnoscapes*, *mediascapes*, *technoscapes*, *financescapes* und *ideoscapes*. Diese perspektivischen Konstrukte verändern sich unter ihren jeweiligen politischen und historischen Bezugsrahmen, stehen in Relation mit instabilen Grenzziehungen zueinander, bedingen und beeinflussen sich also gegenseitig, auch wenn sie für eine Analyse voneinander unterschieden werden: *Ethnoscapes* (i) meint reale und imaginierte Bewegungen von Menschen: MigrantInnen, Flüchtlinge, Exilierte, TouristInnen. Auch wird der Begriff für frühere Entitäten wie Dörfer und Gemeinschaften verwendet, um sich von der Vorstellung einer kollektiven Identität als ethnisch homogener und territorial gebundener Form zu distanzieren. (vgl. Balibar/Wallerstein 1990) *Technoscapes* (ii) sind Erneuerungen und Entwicklungen, die sich über nationalstaatliche Grenzen hinweg setzen (Internet, GPS, Mobiltelefone). *Financescapes* (iii) entstehen durch weltweit agierende Wirtschaftszusammenschlüsse und stehen für Geldtransaktionen und den Handel mit Aktien und Derivaten. Mit

*mediascapes* (iv) umschreibt Appadurai global verbreitete Bilder und Erzählungen durch massenmediale Re/produktion von Film, Fernsehen, Internet und Printmedien. Die Schnittstellen der sich voneinander abgrenzenden Räume zwischen realen und fiktionalen Tatsachen sind dabei diffus. Appadurai spricht davon, dass je größer die geographische Entfernung des Publikums vom direkt Gezeigten und Beschriebenen ist, desto ähnlicher würden die konstruierten Welten in der Imagination der Menschen werden. (vgl. Eriksen 2007) Imagination stelle eine zentrale Komponente der neueren globalen Ordnung dar. Durch die technologischen Veränderungen des vergangenen Jahrhunderts wurde Imagination zu einer sozialen Tatsache, zur Grundlage zahlreicher ‚imagined worlds‘.

**„It is the imagination, in its collective forms, that creates ideas of neighbourhood and nationhood, of moral economies and unjust rule, of higher wages and foreign labour prospects.“**

(Appadurai 1996: 7)

Imaginationen hinsichtlich der Konstruktion nationaler Identitäten sehen sich zunehmend konfrontiert mit (scheinbar) unvereinbar widersprüchlich anderen Möglichkeiten, die „unveränderliche, schicksalhafte Substanz“ (Balibar 1990: 107) wird durch die Verbreitung diverser Vorstellungen politischer Ideologien, von Freiheit und Demokratie, aber auch durch die Propagierung unterschiedlicher Lebensformen, religiöse Wertvorstellungen, Normen- und Rollenvorstellungen, zunehmend brüchig. Diese Zonen, die für die vorliegende Arbeit zentrale Bedeutung haben, beschreibt Appadurai als *ideoscapes* (v). Imaginationen rekurren vor allem auf Bilder und sind durch ihre Distribution eng mit ideoscapes verbunden: „Ideoscapes are also concatenations of images, but they are often directly political and frequently have to do with the ideologies of states and the counterideologies of movements explicitly oriented to capturing state power or a piece of it.“ (Appadurai 1996: 36, vgl. Kapitel 6.3) Ideen und Vorstellungen werden in einem lokalen Kontext ausverhandelt und gestalten sich je nach diesem auf unterschiedliche Art und Weise: „So, while an Indian audience may be attentive to the resonances of a political speech in terms of some keywords and phrases reminiscent of Hindi cinema, a Korean audience may respond to the subtle codings of Buddhist or neo-Confucian rhetoric encoded in a political document.

**The very relationship of reading and hearing and seeing may vary in important ways that determine the morphology of these different ideoscapes as they shape themselves in different national and transnational contexts".** (ebd. 36f.)

Es handelt sich um miteinander verbundene globale und lokale Entwicklungen. Das Globale und das Lokale schließen sich nicht aus, sondern stehen in Verbindung, nehmen sich gegenseitig wahr und beeinflussen sich. Der von Robertson (1992) geprägte Begriff der ‚Glokalität‘ bringt diese Dimension von Globalisierung zum Ausdruck: „‚Globale Kultur‘ kann nicht statisch, sondern nur als ein kontingenter und dialektischer [...] Prozeß verstanden werden – nach dem Muster ‚Globalisierung‘, in dem widersprüchliche Elemente in ihrer Einheit begriffen und entschlüsselt werden. In diesem Sinne kann man von Paradoxien ‚glokaler‘ Kulturen sprechen. [...] Globalisierung – scheinbar das Ganz-Große, das Äußere, das, was am Ende noch dazukommt und alles andere erdrückt – wird fassbar im Kleinen, Konkreten, im Ort, im eigenen Leben, in kulturellen Symbolen, die alle die Signatur des ‚Glokalen‘ tragen.“ (Beck 1997: 90f.)

Aus einem solchen Blickwinkel betrachtet ist ‚die Wahlkabine‘ ein Ort, in dem sich das Abstrakte konkretisiert und vergegenständlicht; mitunter ein Ort, an dem sich das Globale im Lokalen widerspiegelt. Doch welche Aspekte in einer nationalstaatlich orientierten politischen Wahl können als jene des ‚Globalen‘ betrachtet werden, wenn man davon ausgeht, dass Menschen im Rahmen ihrer kulturellen und sozialen Umwelt und ebenso hinsichtlich ihrer persönlichen Emotionen agieren? Wie spielen komplexe, vernetzte Dynamiken einer Globalisierung und eines österreichischen/dänischen Neonationalismus ineinander? Wie können sich globale Entwicklungen in Hinblick auf eine neonationalistisch identitäre Dimension politisch manifestieren? Oder anders und nach Giddens (2001): wie verändert Globalisierung ein Leben in westeuropäischen Räumen?

#### 4.2.1 Verunsicherung und Ungewissheit

Durch die Globalisierung werde nach Beck eine zentrale Annahme der Ersten Moderne<sup>54</sup> umgestoßen, „nämlich die Vorstellung, in geschlossenen und gegeneinander abgrenzbaren Räumen [...] zu leben und zu handeln.“ Globalisierung meine „das erfahrbare Grenzenloswerden alltäglichen Handelns in den verschiedenen Dimensionen der Wirtschaft, der Information, der Ökologie, der Technik, der transkulturellen Konflikte und Zivilgesellschaft, und damit im Grunde genommen etwas zugleich Vertrautes und Unbegriffenes, schwer Begreifbares, das aber mit erfahrbarer Gewalt den Alltag elementar verändert und alle zu Antworten und Anpassungen zwingt.“ (Beck 1997: 44) Rigide Grenzen zwischen Kategorien von Menschen, Dingen und Handlungen sowie klare Unterscheidungen von Lebensformen und Handlungsspielräumen können nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Logik der Eindeutigkeit wird durch eine Logik der Mehrdeutigkeit ersetzt. (ebd.) Ist die Moderne noch durch die Konstruktion und Aufrechterhaltung von Ordnung bestimmt gewesen, in der das ‚Andere‘, die Differenz, zur „Beleidigung“ erklärt wurde (Bauman 2005a), erfährt diese in der Postmoderne eine Neubewertung. (vgl. Ha 2005) Doch ist die postmoderne ‚Ordnung‘ nicht dadurch charakterisiert, dass sie die „moderne Lust an Uniformität und Gewissheit“ (Bauman 2005a: 402) ersetzen würde. Es gäbe nichts, dass die postmoderne Praxis ersetze, eliminiere oder an den Rand drängen könne. Sie sei „zur Ausschließung unfähig“ (ebd. 403) und müsse die Moderne als ihr unterscheidendes Charakteristikum in ihre Diversität mit einschließen. Ambivalenz wird zum zentralen Merkmal eines Lebens in der Postmoderne unter globalen Aspekten: „Einst zur tödlichen Gefahr für alle [kulturelle,] soziale und politische Ordnung erklärt, ist die Ambivalenz nicht länger „Feind am Tor.“ [...] Wie alles andere ist sie zu einer der Stützen in dem Postmoderne genannten Spiel geworden.“ (ebd. 441) Widersprüchliches wird zu scheinbar-Widersprüchlichem und büßt nicht an

---

<sup>54</sup> Im Gegensatz zu einem großen Teil von TheoretikerInnen geht Beck (1997) (ähnlich wie Giddens oder Touraine) in seinen Überlegungen nicht von einer Unterscheidung in Moderne und Postmoderne aus, sondern spricht von einer Ersten und Zweiten Moderne, in „Weltrisikogesellschaft“ von einer Moderne und einer Mehr- und Anti-Moderne (Beck 2007: 375ff.) Globalisierung sieht er als Teil der zweiten. Zu den allgemeinen Auseinandersetzungen um Moderne und Postmoderne siehe Zima (2001), zur Postmoderne in der Anthropologie siehe Clifford/ Marcus (1986), zur Auseinandersetzung von Feminismus und Postmoderne siehe Benhabib/ Butler/ Cornell/ Fraser (1993).

Glaubwürdigkeit ein, im Gegenteil: das Vereinen von Gegensätzlichem in Handlungen, Dingen oder Personen wird zum positiv konnotierten Inventar des Spiels (vgl. Kapitel 7) in einer „Weltrisikogesellschaft.“ (Beck 2007) Mit Riskogesellschaft ist eine Konstellation gemeint, „in der die die Moderne leitende *Idee* der Kontrollierbarkeit entscheidungsbedingter Nebenfolgen und Gefahren fragwürdig geworden ist.“ (ebd. 40) Auch wenn Bedrohungen und Unsicherheiten schon immer zu den Bedingungen menschlicher Existenz gehörten – und in einem gewissen Maß und Sinn früher sogar noch stärker als heute waren – erfahren die Dimensionen der „Semantik von Risiken“ (ebd. 19), also die sprachliche Konstruktion von eben diesen, durch globalisierende Veränderungen eine größere Bedeutung. Spätestens die Anschläge auf das World Trade Center am 11. September 2001 hätten eine neue Phase von öffentlichem Bewusstsein ausgelöst:

**„While freedom, seen as an individual right, had been the main template for globalization in the 1990s, its close relative, insecurity, now came to the forefront“.**

(Eriksen 2007: 123)

Risiken sind zukunftsorientiert, das heißt, sie beziehen sich auf Ereignisse, die möglicherweise bevorstehen, die bedrohen. Die Rede von Unsicherheit und Ungewissheiten gilt für Bauman als Hauptproblem der Globalisierung. (Bauman 2005b: 93) Die neuen Ängste würden zerstörerisch auf das Vertrauen einwirken, das er als Bindemittel jeglichen menschlichen Zusammenseins bezeichnet. „Schon Epikur schrieb [...] dass „es nicht so sehr die Hilfe unserer Freunde ist, die uns hilft, sondern das sichere Wissen, dass sie uns helfen werden.“ Ohne Vertrauen zerfällt das Netz der menschlichen Bindungen, und die Welt wird zu einem noch gefährlicheren und noch mehr Furcht einflößenden Ort.“ (ebd. 130, vgl. Appadurai 1996: 155)

Das Wissen um eine Bedrohung durch mögliche terroristische Akte, Konsequenzen des Klimawandels, Kriege und Naturkatastrophen geht mit einer Entwicklung einher, bei der die „Lebensführung zur biographischen Auflösung von Systemwidersprüchen“ (Beck 1986: 219) werden muss. Einerseits richten sich diese Bedingungen auf entfernte Lokalisationen und Stärken damit das Bewusstsein der/des Einzelnen Teil dieser ‚einen‘ Welt zu sein, wenn etwa „der Kauf von Kaffee im Laden an der Ecke u.U. zu einer Frage der Mitwirkung an der Ausbeutung der Plantagenarbeiter in Südamerika wird.“



(ebd.) Andererseits sehen sich Menschen auch in den weniger entfernten Geographien mit zur Stellungnahme auffordernden Veränderungen konfrontiert: steigende Armut, zunehmend prekäre Arbeitsverhältnisse und die Konfrontation mit Arbeitslosigkeit, zunehmende Privatisierungen von vormals kollektiven Anliegen (Transport, Alten- und Krankenpflege, Pensionsvorsorge) unter dem Aufbrechen von familiären Strukturen (vgl. Beck 1986: 161 ff.) und Veränderungen in Liebesbeziehungen (vgl. Bauman 2003b):

**„We have to use our skills, wits and dedication to create provisional bonds that are loose enough to stop suffocation, but tight enough to give a needed sense of security now that the traditional sources of solace are less reliable than ever.“**  
(ebd.)

Die ständige Bedrohung bestimme unsere Erwartungen, unsere Gedanken, leite unser Handeln und wird damit „zu einer politischen Kraft, die die Welt verändert.“ (Beck 2007: 29) Vor diesem Hintergrund wird die Bedeutung verständlich, die ‚Sicherheit‘ in der politischen Auseinandersetzung gewonnen hat. (vgl. Beck 2007, Bauman 2003a) Im Zusammenspiel von Postmoderne und Globalisierung rage dabei eine Veränderung besonders heraus, nämlich der Ausverkauf staatlicher Hoheitsrechte im Bereich der Bereitstellung von Sicherheit und Gewißheit.“ (Bauman 2003a: 215) Der Staat büße seine Rolle als wichtigster Anbieter von Sicherheit und Gewissheit ein und nehme die Sorgen der BürgerInnen nicht mehr ernst. (ebd.)

In dieses Feld treten neonationalistische PolitikerInnen, die durch einen relativ starken Bezug auf ihre Persönlichkeit einerseits die Austauschbarkeit in einer Postmoderne kontrastieren und sich als vertrauens- und glaubwürdig darstellen können und andererseits durch eine Akzentuierung eben jener Aspekte von Un/sicherheit Bedrohungen wiederum rhetorisch herstellen, die sie zu bekämpfen angetreten sind und die sich vornehmlich im Feindbild von ‚Minderheiten‘ artikulieren. Bedrohendes wird mit Fragen der persönlichen Sicherheit in Zusammenhang gebracht, um so als Alternative im Parteienspektrum für die WählerInnenschaft gelten zu können. (siehe Kapitel 7 und 8)

### 4.3 Neo-Nationalismus

Die Tatsache neuer nationalistischer Tendenzen kam überraschend, ging man doch davon aus, die Ausprägungen und Konsequenzen einer Globalisierung hätten dem Nationalismus die Grundlagen seiner Ausgrenzungsstrategien entzogen. Diese lägen in einer Internationalisierung des Politischen, einer ökonomische Globalisierung, in einer Vernetzung durch neue Medien, die allmählich – gemeinsam mit Urbanisierung, Modernisierung und Alphabetisierung – wenn schon nicht zu einer gemeinsamen Kultur, so doch zu sich überlagernden Bezugsrahmen und ähnlichen Ausprägungen, führen würden. Die Nation wurde seitens der Sozial- und Kulturwissenschaften als ‚vorgestellte Fiktion‘, als Konstrukt entlarvt und zur „willkürlichen historischen Erfindung“ (Gellner) erklärt. (vgl. Kapitel 4.1) In Entsprechung zu den sich verändernden Grundlagen um die Zukunft des Nationalstaates tragen auch die Diskurse in den Sozialwissenschaften aus weniger poststrukturalistischer Perspektive bei (siehe Kapitel *Globalisierung*). Formulierten die einen die Erosion und den Abbau der nationalstaatlichen Bedeutung bereits vor einem guten Jahrzehnt (vgl. Appadurai 1996), sehen andere neben einer Verstärkung transnationaler Netzwerke und globaler AkteurInnen auch eine einhergehende Herausbildung einiger mächtiger Staatsapparate. (vgl. Sassen 2000) Der Bezug auf den Nationalstaat bleibt bestehen. Sassen bezeichnet ihn trotz weiter schreitender Tendenzen von Entnationalisierung als den wesentlichsten Brennpunkt der Transformationen einer Globalisierung. (vgl. Sassen 2008)

Für das westliche, und durch die ‚Osterweiterung‘ zusehends auch für das östliche und südöstliche Europa lässt sich sagen, dass ein gewisser, mal geringerer, mal höherer Grad an Delegation der nationalstaatlichen Souveränität an die Europäische Union erfolgt. In Fragen der Währungs- und Sicherheitspolitik, Migration, des internationalen Handels oder auch in ökologischen Belangen, übernimmt die EU - neben den einzelnen Nationalstaaten - zunehmend die Funktion der Festlegung von Standards. (Kapitel 4.1.1 und 4.2) „In this sense, the EU increasingly represents a regionally organised,

---

<sup>55</sup> This is not to suggest that thought alone will carry us beyond the nation or that the nation is largely a thought or an imagined thing. Rather, it is to suggest that the role of intellectual practices is to identify the current crisis of the nation and in identifying it to provide part of the apparatus of recognition for post-national social forms.“ (Appadurai 1996: 158)

transnational quasi-state, which is simultaneously a product of globalisation, and in some instances also a bulwark against it.“ (Banks/ Gingrich 2006: 19) Diese ambivalente Position der Europäischen Union wird zu einem Austragungsort von neonationalistischer Praxis und Rhetorik, die dafür plädiert, die ‚eigene‘ nationalstaatliche Souveränität in den Vordergrund zu rücken. Ein gängiges Argument in den politischen Öffentlichkeiten Dänemarks und Österreichs ist die ökonomische Aufrechnung von staatlichen Ein- und ‚europäischen‘ Auszahlungen. Die EU nicht ausschließlich als Bedrohung, sondern als Möglichkeit zur Einflussnahme auf globale Prozesse zu sehen, ist der *Dansk Folkeparti* oder der *FPÖ* keine Option. Das ‚eigene Land‘ wird zum Spielball, die EU dient als Feindbild, gegen das es sich abzugrenzen und zu behaupten gilt.

Der „zeitgenössische Nationalismus ist eher reaktiv als initiativ, eher kulturell als politisch“, schreibt Castells (Castells 2003: 34), da es ihm um die Verteidigung einer bereits etablierten ‚Einheit‘ und nicht um eine Neuetaблиerung gehe: „Kultureller Nationalismus zielt darauf ab, die nationale Gemeinschaft dadurch wiederherzustellen, dass die kulturelle Identität eines [,]Volkes['] geschaffen, bewahrt und gestärkt wird, wenn ihr Mangel oder ihre Gefährdung wahrgenommen werden.“ (Yoshino 1992: 1 zit. nach Castells 2003: 35)

Für neo-nationalistische Parteien, die sehr wohl politische Ziele in der Herstellung und/oder Aufrechterhaltung ihrer Machtpositionen verfolgen, bedeutet dies eine Akzentuierung ihrer emotionalisierenden Performanz auf eben diese Mängel und Gefährdungen. „Welche Faktoren [...] hierbei eine Rolle spielen, ist abhängig vom jeweils historischen Kontext, von den Materialien, [...] und von den Auseinandersetzungen zwischen widerstreitenden Machtstrategien.“ (ebd., vgl. Kapitel 4.1) Die Veränderung historischer Kontexte kann auch eine Verschiebung von ideologischen Ausrichtungen bedeuten. Verena Stolcke (1995) bezeichnet diese Veränderung als ‚cultural fundamentalism‘ und kontrastiert seine ontologischen Bedingungen mit jenen von Rassismen. Haben letztere ein auf die Biologie ausgerichtetes hierarchisches Bild der Menschen und daraus die Legitimation zur Diskriminierung ärgsten Ausmaßes gezeichnet, so hat der kulturelle Fundamentalismus eine andere Argumentationsbasis als die der Dehumanisierung.

Er gesteht Menschen ihre Kulturfähigkeit zu, ihre Menschlichkeit, doch „humanity is composed of a multiplicity of distinct cultures which are incommensurable, the relations between their respective members being inherently conflictive because it is in human nature to be xenophobic.“ (Stolcke 1995: 7) Die Angst vor dem Unbekannten, vor dem ‘Fremden’ muss als anthropologische Konstante re/konstruiert werden und konstituiert die ideologische Voraussetzung „for people’s alleged tendency to value their own cultures to the exclusion of any other and therefore be incapable of living side by side“. (ebd. 6) Die Notwendigkeit der territorialen Aufteilung in dieser extremen Ausprägung einer kulturelrelativistischen Sicht auf die Welt resultiere also aus dem Unvermögen der Menschen auf friedliche Weise mit Konflikten umzugehen, die in erster Linie entstehen, da die ‚einen‘ nicht so sind wie die ‚anderen‘.<sup>56</sup>

**„Ich kann es mir nicht erklären. Vielleicht diese  
Sehnsucht nach dem Unbekannten, die für den Menschen so natürlich.“**

(Barbin zit. nach Foucault: 126)

Merkmale des neuen Nationalismus, dessen Ziel nicht die Etablierung einer Nation, sondern die Erlangung politischer Machtpositionen und die Produktion von Hegemonie<sup>57</sup> ist, beziehen sich zu einem guten Teil auf die im vorhergegangenen Kapitel dargelegten Charakteristika einer Spätmoderne unter globalen, lokalen und den dazwischen liegenden Bedingungen. Auch die in Kapitel ‚Doing Nation‘ (4.1.2) dargelegten Überlegungen bleiben aufrecht, wenngleich sich die Intention nach einer anderen Gegenwart hin ausrichtet: „Today’s neo-nationalist groups use, manipulate and instrumentalise the past of course, but for purposes and goals that are rooted in the present.“ (Banks/ Gingrich 2006: 17) Eriksen sieht Neonationalismus „deeply informed by neo-liberalism, and a certain idea of the individual, which is quite alien to nationalism.“ (Eriksen in Ethnos 2003: 557) Die Ablehnung eines ‘starken Staates’

---

<sup>56</sup> In der Ideologie der Neuen Rechten wird dieser geographische Wahnsinn der Separation als ‚Ethnopluralismus‘ bezeichnet. Bartsch meint allerdings, dass dieser in erster Linie nach biologischen und weniger kulturellen Gesichtspunkten sich argumentativ zu behaupten trachtet. (vgl. Bartsch 1975)

<sup>57</sup> Antonio Gramsci (1991ff.) entwickelte den Begriff, um eine spezielle Form von Herrschaft erfassen zu können. Er reformulierte durch die Begrifflichkeit der ‚ideologischen Herrschaft‘ den gesamten Staatsbegriff. „Denn mit dem Konzept der „Hegemonie“ erweitert sich die Bühne des Politischen: Auch nicht staatliche Bereiche, etwa Kunst und Kultur erweisen sich so als Herrschaftsbereiche. Zum Staat im engeren Sinne tritt die Sphäre hinzu, in der jene andere Art von Herrschaft ausgeübt wird, die Zivilgesellschaft.“ (Charim 2000: 92) Dies zeigt sich unter anderem und im Besonderen in den Kulturpolitiken der Parteien. (Gingrich 2002a, Fillitz 2006)

haben alle Parteien gemein, bürokratische Maßnahmen in Hinsicht auf wirtschaftliche Regulierungen werden abgelehnt, sobald sie als Hindernis für Privatunternehmen, ob Klein- und Mittelbetriebe oder auch größere Firmen gesehen werden. (vgl. Gingrich 2006a: 39) Für börsennotierte Großunternehmen wie Konzerne gilt dies nicht, sie werden als bedrohender Ausdruck der Globalisierung wahrgenommen.<sup>58</sup> Kann man Nationalismen ökonomisch als protektionistisch charakterisieren, so trifft dies für die jüngeren Neonationalismen mit einer neoliberalen Agenda nicht mehr zu.

Für die Sozial- und Kulturanthropologie ein zentral relevantes Thema seit ihren Anfängen ist ‚Verwandtschaft‘, die sich auch im Kontext Neonationalismus wieder findet. Das Aufbrechen von gewohnten familiären Strukturen in einer ‚Weltrisikogesellschaft‘ (vgl. Beck 1986, 2007) und damit auch das sichtbare Hinzutreten von ‚neuen‘ Formen von Familie bedingt auch einen Wechsel in der Positionierung neonationalistischer AgitatorInnen. Anders als manch ältere Nationalismen und deren Rhetorik einer ‚Nation als Familie‘, die sich auf biologische Abstammung und ‚Blutsbande‘ stützt, übernehmen NeonationalistInnen eine andere, pragmatischere Ansicht.<sup>59</sup>

**“much neo-nationalist rhetoric is sufficiently pragmatic to accept that blood-based homogeneity can never define the boundaries of the nation, let alone the state, and seeks instead to generate an argument based upon historical association”.**

(Banks/ Gingrich 2006: 9)

In diesem Zusammenhang sind auch Gender-bezogene Veränderungen relevant. Diese bedrohen zum Beispiel zunehmend ein rechtes Verständnis von ‚Männlichkeit‘. Das Image des ‚Versorgers der Familie‘ und der ‚Person des öffentlichen Lebens‘ gerät für viele durch Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt zunehmend unter Druck. Eine

---

<sup>58</sup> Eine Interviewpartnerin meinte - unter anderem - auf die Frage, worin sie den Gehalt von Kjærsgaard hinsichtlich ihres WählerInnenpotentials sehe, dass sie (Kjærsgaard) die erste gewesen sei, die sich für eine erhöhte Steuerzahlung seitens transnationaler Konzerne (in diesem Fall Coca Cola) ausgesprochen hat. (September, 2003, Kopenhagen)

<sup>59</sup> Aus der Sozial- und Kulturanthropologie gilt: „anthropology has never understood kinship in non-European societies to be solely or even primarily concerned with biological descent and relatedness, and recent research on ‘cultures of relatedness’ (e.g. Carsten 2000 [Cultures of Relatedness: New Approaches to the Study of Kinship. Cambridge: Cambridge University Press]) has shown that other forms of association, for example commensality, can just as easily create kinship.“ (Banks/ Gingrich 2006: 9)

konservativ patriarchale Aufteilung der Aufgabenbereiche von ‚Männern‘ und ‚Frauen‘, in das „was sie nun einmal am besten können“ (Geden 2006: 113), wie es ein *FPÖ* Funktionär formuliert, bestimmt das naturalisierte Bild von Geschlechterbeziehungen, das für eine ‚bedrohte‘ Gegenwart herangezogen wird.

Können die frühen Formen der AnhängerInnenenschaft eines Nationalismus vor dem 1. Weltkrieg mit einer ‚bourgeois – farmer coalition‘ (Gingrich 2006a: 40) umschrieben werden, verlagert sich dies im Laufe der Zeit merklich in Richtung ‚ArbeiterInnenklasse‘. (siehe Kapitel 5) Die SympathisantInnen gegenwärtiger neonationalistischer Parteien lassen sich nicht mehr so einfach zuordnen und weisen auch länderspezifische Eigenheiten auf - zu großen Teilen sind sie eher dem ‚Mittelstand‘ zurechnen, leben manchmal eher in urbanen (ebd.), oder ländlichen Räumen, sind manchmal eher älter als jünger, manchmal mehr oder weniger ‚männlich‘.

Auch die symbolische Dimension unterscheidet sich von älteren nationalistischen Formen: Das deutsche Wort ‚Versinnbildlichung‘ verweist bereits auf den Fokus, nämlich auf die Herstellung von Wahrnehmung durch performative Praxis, die sich in ‚Bildern‘ manifestiert. Durch die Möglichkeiten ‚neue Medien‘ für sich zu nutzen, tritt ein weiteres Element der Selbstdarstellung hinzu. Beispielsweise resultiert die im journalistischen Umfeld verwendete Bezeichnung ‚Chamäleon‘ für Jörg Haider nicht nur durch seine sich widersprechende Rhetorik hinsichtlich eines ‚Kommens und Gehens‘ in bundes- und parteipolitischen Belangen, sondern auch auf seine Praxis, sich je nach Anlass zu inszenieren: ob als sportlicher, sonnengebräunter Typ auf einem Motorboot am Wörthersee, im Kärntner Anzug bei einem Auftritt im Bierzelt oder bei einer Gesprächsrunde im staatlichen Fernsehen.

Die Verwendung der Sprache (‚Hoch‘sprache oder Dialekt) verändert sich ebenfalls je nach Kontext: „By switching to dialect, therefore, Haider is suggesting that he speaks "the common people's language" when it counts: that he says what they actually think and can come to the point in a clear and unambiguous way.“ (Gingrich 2002a: 6, vgl. Preglau 2000)

Diese beiden Aspekte stellen zwar keine ausschließlich neonationalistische Praxis dar, sind aber in ihrer Verwobenheit und Akzentuierung zum einen, und in ihrem ‚Erfolg‘ zum anderen, neonationalistische Eigenschaften, die in einer Analyse von Symbolik und Bedeutungszusammenhängen nicht außer Acht gelassen werden sollen.<sup>60</sup>

\*

Die besprochenen Theorien zu Nationalismus, Globalisierung und Neonationalismen stehen in permanentem Zusammenhang zu den übrigen Kapiteln dieser Arbeit (insbesondere 3, 5 und 6) sowie in enger Relation zur Fragestellung, ob sich Kjaersgaard und Haider (respektive Strache) als postmoderne Phänomene bezeichnen lassen sowie zu den Überlegungen, worin sich die Parteien in vieler Hinsicht gleichen, bzw. inwiefern sie in einem ähnlichen Umfeld agieren. Dieses ist zunehmend von globalisierenden Aspekten geprägt, die einerseits Möglichkeiten, aber auch als Bedrohung wahrgenommene Veränderungen mit sich bringen. Durch welche Strategien neonationalistische Parteien auf diesen Wandel reagieren und ihn gleichzeitig wiederum herstellen, ist Ziel der folgenden Kapitel. Es soll gezeigt werden, dass die Parteiführenden insbesondere auf der Ebene der Performanz, durch Selbstdarstellung und einen Rekurs auf Symbole sehr wohl postmoderne Züge in sich vereinen, wenngleich sich auf der Ebene ihrer Programmatik zeigt, dass „das postmoderne Prinzip von Differenz [vgl. Bauman 2005a] nicht als gleichwertiges und bereicherndes sozialer Pluralität, sondern als abweichendes und störendes Element im Rahmen einer hierarchischen Werteordnung [...] feindlicher Gegensätze“ (Preglau 2000: 9) konzipiert und konstituiert wird. Die WählerInnenschaft sieht sich mit Prozessen von Ambivalenzen, Brüchen, Mehrdeutigkeiten und Unsicherheiten in der eigenen Biographie konfrontiert, die – gepaart mit transnationalen Tatsachen – zu einem steigernden Hinterfragen und Verhandeln ihrer ‚nationalen Identität‘ auffordert und in jener neonationalistischen Programmatik eine Antwort finden und mit ‚Sicherheit‘ assoziiert werden kann. Die Konstruktion einer neonationalen Identität geschieht dabei

---

<sup>60</sup> Das Argument des Aussehens von Haider als ‚fescha Kerl‘ wurde mir einmal als erste Antwort (und mehrmals als weiteres Argument) auf die Frage, warum die Interviewpartnerin denn seit Jahrzehnten die FPÖ wähle, genannt. (Juni, 2008, Niederösterreich)

durchwegs weiterhin durch die in Kapitel 4.1.2 besprochenen Handlungen und erfährt durch die in Kapitel 4.2 dargestellten Aspekte eine Erweiterung der Möglichkeiten für jene, die eine solche neonationalistische Narration schaffen, wie auch für jene, die sich einer solchen bedienen und sie damit gleichermaßen reproduzieren. Für eine sozial- und kulturanthropologische Arbeit bleiben die Fragen die gleichen: wie, woraus, wozu und von wem wird ‚neonational‘ konstruiert und gelebt.

Und wer muss ‚mitspielen‘, ohne gefragt zu werden.



## **5 Exkurs Von ‚links‘ nach ‚rechts‘?**

**“I worked actively for the Social Democratic Party for a decade because I believed it could make a difference – I’m sorry to say I don’t think that any more, so today I’m a member of the Danish People’s Party, I’m a chairwoman. You just don’t have any say with the Social Democrats, only the central party hierarchy does, and I wasn’t given any position of responsibility there. I switched to the Danish People’s Party because they changed their policies – I haven’t. The Social Democrats have forgotten people on the factory floor”.**

(Grinderslev/ Thoft 2002: 42)

Diese Aussage einer 55jährigen dänischen Frührentnerin macht zwei wesentliche Aspekte deutlich: zum einen das Versäumnis der ‚Linken‘ auf gesellschaftliche Veränderungen nicht nur durch Formulierungen von Alternativen zu reagieren, sondern diese auch für ihre WählerInnenschaft umzusetzen und nachvollziehbar zu gestalten. Zum anderen zeigt dieses Zitat, wohin sich die Enttäuschten – in erster Linie von der Sozialdemokratie – wenden. Die Stille des linken und mittleren politischen Spektrums zur Formulierung von Alternativen in den letzten zehn, fünfzehn Jahren ließ der ‚Rechten‘ Raum und Möglichkeit diesen für sich in Anspruch zu nehmen. (vgl. Holmes 2000, McDonald in Banks/ Gingrich 2006) Für Slavoj Žižek liegt im durch den von Toni Blair proklamierten und eingeschlagenen ‚Dritten Weg‘ die eigentliche Ursache für diese Entwicklungen:

**„Their existence displaces the focus of political struggle – whose true object is the stifling of any radical alternative from the Left – to the ‚solidarity‘ of the entire ‚democratic‘ bloc against the Rightist danger. The Neue Mitte manipulates the Rightist scare the better to hegemonize the ‚democratic‘ field, i.e. to define the terrain and discipline its real adversary, the radical Left. Therein resides the ultimate rationale of the Third Way: that is, a social democracy purged of its minimal subversive sting, extinguishing even the faintest memory of anti-capitalism and class struggle”.**

(Žižek 2000: 1)

Die Anti-kapitalistische Rhetorik sieht Žižek bei Parteien wie der *Dansk Folkeparti* und der *FPÖ*, „if thickly coated with a nationalist/racist/religious veneer (international corporations are ‚betraying‘ the decent working people of our nation).“ (ebd. 1)

Dass die Einordnung in ein klassisches links/rechts Schema in der Politik nicht mehr ohne weiteres aufrechterhalten werden kann zeigt sich im besonderen dadurch, dass Klassenzugehörigkeiten zusehends an Bedeutung verlieren, die sozio-ökonomischen Biographien der WählerInnen sich verändern, die inhaltlichen Ausrichtungen der Parteien sich verlagern und überschneiden. Strathern konstatierte dies bereits zu Beginn der 1990er Jahre:

**„Class no longer divides different privileges. For anything that looks like privilege is nowadays worthy of attack, including the “privileges” of those on state benefit. [...] To put it in extreme terms, there is no permanent representation of different viewpoints any longer, because such viewpoints are no longer locked in class dialogue. Class dialogue has collapsed.“**

(Strathern 1992: 140-142 zit. nach Holmes 2000: 10f.)

Ökonomische Konfliktlinien und traditionelle Parteibindungen verlieren an Bedeutung. Die Diskurse um ‚das Ende der ArbeiterInnenklasse‘ können aber nur (bedingt) für den westeuropäischen Raum gelten, denn sie verweisen im Besonderen auch darauf, dass Arbeit in einem globalen Wirtschaftssystem ausgelagert wird. Die ArbeiterInnenklasse, Ausbeutung und der Kampf um Rechte bleiben so für viele ‚unsichtbar‘. Von einem generellen ‚Ende‘ kann sicherlich nicht die Rede sein. (vgl. Žižek 2000) Wieder zurück zum Fokus dieser Arbeit, nach Westeuropa: Die Erosion der Relevanz von Klassenzugehörigkeit zeigt sich auch durch einen von der Politikwissenschaft bezeichneten Wechsel von class-voting hin zum issue-voting. Hierbei kann ein einzelnes Politikfeld für die Wahlentscheidung ausschlaggebend werden, wenn es der/dem WählerIn zu diesem Zeitpunkt als besonders wichtig erscheint. (vgl. Richter-Jørgensen et al. 2004) Dass neonationalistische Parteien nicht nur Nutznießer\_innen, sondern vor allem auch Gestalter dieser Entwicklungen sind<sup>61</sup>, zeigt Žižek, wenn er meint: „Now that his [Jörg Haider’s] party has reached office, he takes pains to stress

---

<sup>61</sup> Siehe in etwa auch: Haider, Jörg (1997): *Befreite Zukunft von links und rechts*. Wien: Ibero & Molden.

the affinity between New Labour and the Austrian Free Democrats, which renders the old opposition of Left/Right irrelevant". (Žižek 2000: 5)

In Bezug auf die Folketingwahl 2001 lässt sich feststellen, dass 56 Prozent der WählerInnen der *Dansk Folkeparti* der ArbeiterInnenklasse angehören, während es bei den WählerInnen der Sozialdemokratie nur noch 43 Prozent sind. (vgl. Rydgren 2006: 166f. nach Volquardsen 2007a) 1999 überholte der ArbeiterInnenanteil der WählerInnenschaft der *FPÖ* mit 47 Prozent erstmals den der Sozialdemokratischen Partei mit 35 Prozent. (Plasser/ Ulram 2003: 129) Plasser und Ulram stellen weiters fest, dass die „Wechsler[Innen] zur *FPÖ* bislang immer die größte Gruppe unter den Wechselwähler[Inne]n gestellt“ haben.<sup>62</sup> (ebd. 111) Besonders markante Veränderungen im Wahlverhalten zeigen sich durch die ArbeiterInnen sowie der jüngeren, männlichen Wählerschaft, jenen Gruppen also, die 1999 maßgeblich zum Wahlerfolg der *FPÖ* beigetragen haben. (ebd. 116) Probst betont ergänzend die „außerordentlich heterogene Zusammensetzung der Wählerschaft. Sie reicht von jungen Facharbeitern, über urbane Yuppies, Hausfrauen, erfolgreiche Unternehmer, einen Teil des Mittelstandes, Staatsbedienstete bis hin zu verschiedenen Protestwählergruppen. Der *FPÖ* ist es insofern im Laufe der neunziger Jahre gelungen, einen klassen- und milieuübergreifenden Wählerblock zusammenzubringen.“ (Probst 2003: 122)

Dennoch bleibt die Akzentuierung der *FPÖ* auf den enttäuschten sozialdemokratischen WählerInnen: im Wahlkampf um die österreichischen Nationalratswahlen 2008 zeigt die Wahlwerbung der *FPÖ*, auf welcher WählerInnenschaft ihr Fokus liegt, wen sie für sich gewinnen will: in einer vierseitigen Broschüre mit insgesamt sechs Headlinern zu kurzen Stellungnahmen zum „Ausländerwahlrecht“, „Wuchermieten“ oder der Forderung nach einer „Quotenregelung für Ausländer im Gemeindebau“ wird gleich sechsmal die Sozialdemokratische Partei attackiert. Dieser Angriff der *FPÖ* zielt einerseits auf die in Wien regierende ‚rote‘ Stadtpolitik, andererseits auf den neuen Parteiobmann der Sozialdemokraten, Werner Faymann und dessen politische Anliegen. (FPÖ 2008)

---

<sup>62</sup> Diese Tendenz konnte bei der Nationalratswahl 2002 nicht mehr aufrechterhalten werden und lässt sich zum einen auf die Regierungsbeteiligung der *FPÖ* und die daraus resultierende Enttäuschung der WählerInnen zurückführen, andererseits auch auf die zum Teil medial ausgetragenen Partei internen Krisen und Konflikte. (siehe Kapitel 3.2.8) Das Wechselverhalten bei Wahlen (Volatilität) erreichte 2002 seinen bisherigen Höhepunkt in Österreich. Jede/r vierte Wähler\_in entschied sich 2002 letztendlich für eine andere Partei als drei Jahre zuvor.

Zusammenfassend kann für die *Dansk Folkeparti* und die *FPÖ* festgehalten werden, dass beide Parteien im Feld der Erosion um Klassenzugehörigkeiten und traditionelle Parteibindungen agieren. Beide Parteien beziehen ihre AnhängerInnen zu einem guten Teil auch aus den ehemaligen WählerInnenschaften der Sozialdemokratie. Doch die Parteien als ‚ArbeiterInnen Parteien‘ zu klassifizieren, wäre aufgrund dieser Entwicklung vorschnell und würde auch der Heterogenität der WählerInnen (vgl. Probst 2003) nicht gerecht werden. Zu den Unterschieden der Wähler\_innen von *Dansk Folkeparti* und *FPÖ* siehe Kapitel 6.2.

## 6 Sprachliche und symbolische Praxis

Für welche Partei sich eine Wählerin, ein Wähler entscheidet, ist nicht unbedingt „a fully willed act, a utilitarian weighing up of means and ends, nor are voters simply passively responding to the mesmerising power of political leader. Rather [...] medium, message and response must find a goodness of fit within a much broader social and cultural environment”. (Banks/ Gingrich 2006: 20)

Zu diesem weiteren sozialen und kulturellen Umfeld gehören unter anderem auch die mehr oder weniger bewusst eingesetzten strategischen Praktiken der PolitikerInnen, ihre Rhetorik ebenso wie ihre ästhetische Performanz der Selbstrepräsentationen. Durch eine ideologische Aneignung von Begriffen, durch den Stil und die Wirkung von Aussagen können Parteien thematische Vorrangstellungen im politischen Diskurs erzeugen. Durch eine ästhetische Aneignung von Symbolen und der Re/produktion von ‚Images‘ werden WählerInnen auch auf kognitiver und emotionaler Ebene erreicht, die – in den Überlegungen zur Anziehungskraft neonationalistischer Parteien – einem „utilitarian weighing up of means and ends“ (ebd.) nicht notwendigerweise entgegengesetzt, so doch ergänzend hinzugefügt werden müssen. Symbolische und sprachliche Praxis der *Dansk Folkeparti* und der *FPÖ* werden im Folgenden einer Analyse unterzogen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet.

### 6.1 Sprache, Ideologie und die Herstellung von Wirklichkeit

Ich möchte nun auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede des dänischen und österreichischen Neonationalismus hinsichtlich ihrer Sprachformen und –bilder, ihrer diskriminierenden Rhetorik eingehen. Die Sprache der Parteien findet ihre Anderen auf zwei Ebenen: neonationalistische Parteien bedienen sich nach Gingrich (2006b) einer dreiteiligen Kosmologie in ihrer Herstellung von Differenz und ‚sameness‘. Diese bezieht sich auf ein Modell von Zentrum und Peripherie, wobei sich die Peripherie nach ‚oben‘ und nach ‚unten‘ hin orientiert: „The bottom and top levels are aggressive and dangerous “others”, the middle level is the endangered “us”. (Gingrich 2006b: 5) An der Spitze stehen die Europäische Union mit ihren Souveränitäts-abverlangenden

Forderungen, wirtschaftliche Globalisierung und deren Vertreter- und VerursacherInnen. „The bottom level are economically and culturally “inferior“ immigrants and new EU members” (ebd.), MigrantInnen werden als ‘Fremde’ konstruiert, als ‘Feinde’ angegriffen und machtpolitisch konsumiert. Außerdem sieht sich das neonationalistische ‘wir’ Verständnis durch interne ‘Andere’ bedroht: KünstlerInnen, Intellektuelle, WissenschaftlerInnen, politische GegnerInnen, KritikerInnen. (vgl. Kapitel 3.1 und 3.2) Diese können, müssen aber nicht parteipolitisch und/oder zivilgesellschaftlich organisiert sein. (vgl. Kapitel 3.2.7). Dieses Modell, das Überlagerungen ausklammert und sich je nach Anlass und Publikum verbal manifestieren kann, gilt als Gemeinsamkeit aller neonationalistischen Parteien Westeuropas und zeigt sich primär durch ihre Anti-Eu Ausrichtung und Anti-Immigrationspolitik.

Wie Bedrohungen und Feinde durch die *FPÖ* und *Dansk Folkeparti* rhetorisch hergestellt werden und wodurch sich diese unterscheiden, bzw. worin ihre Gemeinsamkeiten liegen, welche Implikationen und Verschränkungen mit weiterreichenden Themen produziert werden, darum soll es im Folgenden gehen.

### **6.1.1 ,Von kleinen Ländern und fremden Menschen’**

Soziale Realitäten werden durch sprachliche Handlungen geschaffen, Wirklichkeiten werden durch Sprache konstruiert und reproduziert. (vgl. de Saussure, Foucault, Wodak) Wie bereits in Kapitel 4.1.2 dargelegt, dient primär das Wort der Produktion von Gemeinsamkeit und Differenz. Der Stellenwert von Sprache und Kommunikation ist ein ambivalenter, zwischen einer „idealen Sprechsituation“ (vgl. Habermas 1972) als einer utopischen Vorstellung machtfreier Dialoge und einem Konzept „symbolischer Gewalt“ (vgl. Bourdieu 1990), das anerkennt, wie verbale Gewalt soziale Realitäten beherrscht.

Auch im Feld der Politik geschieht die Herstellung von Wirklichkeiten durch eine Aneignung von Begriffen. Themenherrschaft bedeutet eine diskursive Vorrangstellung und damit die Re/produktion von Tatsachen, von Machtstrukturen, Wertigkeiten und Hierarchisierungen. (vgl. Foucault 1979, Moore 1993): “Symbolic elites have power because they have special, privileged access to various forms of public discourse [...] Politicians usually first control public definitions of social issues, formulate policies and

their definitions of the situation and solutions of problems, legitimize their actions, and conduct debates on legislation.“ (van Dijk 2000: 17) Ideologische Inhalte und Ausrichtungen der Parteien manifestieren sich über Diskurse und demokratische Wahlen in der Gesetzgebung – mit direkten Auswirkungen auf die Wirklichkeiten der Menschen.

**“However, we know that dominant discourses are not impervious to change, and that one of the major ways in which change comes about is through processes of interpretation and reinterpretation”.**

(Moore 1994: 83 mit Referenz auf Bourdieu 1990)

Die Rhetorik beider Parteien, ob in Bezug auf ein ökonomisch und machtpolitisch ausgerichtetes ‚top‘ oder ‚bottom‘ level (vgl. Gingrich 2006b) ist gekennzeichnet von aggressiven Sprachinhalten, Kampfmetaphern (‚Eingreiftruppe‘, ‚Unsicherheitsfaktor‘<sup>63</sup>) und sprachlichen Strategien der Dehumanisierung von „AusländerInnen.“ (Sedlak 2001: 151ff.) Diese sollen mediale Aufmerksamkeit auf sich ziehen, GegnerInnen lächerlich machen, diskriminieren oder xenophobe Ressentiments sowohl bedienen, als auch erzeugen (z.B. ‚Bankrottminister‘, ‚Chaosregierung‘, ‚Diebsgesindel‘, ‚Operettenstaat‘, oder ‚Ostblockmethoden‘<sup>64</sup>).

Beiden Ländern ist die Rhetorik bezüglich der Ressource ‚Landesfläche‘ gemein. In den politischen Öffentlichkeiten der – im europäischen Vergleich – relativ kleinen Länder wird dieser Aspekt im Besonderen sichtbar, wenn es um Fragen der Europäischen Union geht. (vgl. Kapitel 3.1.1, Hervik 2003: 4ff.). Hier gehen Ideen von ökonomischen Ungerechtigkeiten (Ein- und Auszahlungen, Kapitel 4.3) mit bedrohenden Szenarien für die ‚eigene‘ kulturelle Identität einher: „Being a small country, Danes had rhetorically asked themselves during the referendum about what would become of the Danish language and culture in a new Europe where borders were disappeared and the integration increased? [sic] [...] Who would “we” the Danes be in such a large entity?“ (ebd. 6) Anstelle von konstruktiven Antworten sieht Hervik die Betonung von Differenz, wenn er meint „it was easier to argue who Danes would not or should not be

---

<sup>63</sup> Liste auf <http://www.nlp.at/hl/db/muster.php?id=26>, Frühling 2008.

<sup>64</sup> ebd.

like within their own territory.“ (ebd.) Die daraus resultierende soziale Konstruktion von ‚AusländerInnen‘ “uses pseudo-biological ascription but mainly focuses on cultural criteria.“ (Hervik 2004b: 253)

„Fortunately, in the recent years there has been a growing awareness of the fact, that this type of propaganda [Xenophobie und Rassismus] constitutes an alarming tendency in *mainstream* Danish politics”<sup>65</sup>. Selbiges lässt sich auch für Österreich festhalten. Hinsichtlich einer Legitimierung der FPÖ durch ihre Regierungsbeteiligung und die damit verbundenen Proteste, meint Charim, dass die österreichische Demokratie einer Neuordnung unterworfen wird, „[d]enn Demokratie ist nicht einfach nur Dialog und Gespräch. Sie ist zunächst die Auseinandersetzung darüber, was demokratische Grenzen sind, d.h., worin Demokratie qualitativ besteht.“ (Charim 2000: 97)

Für beide Parteien gilt gleichermaßen, dass insbesondere MigrantInnen mit muslimischem Hintergrund und die abstrakte Kategorie ‚der Islam‘ zum Bedrohungsszenario und Feindbild stilisiert werden (vgl. Said 1978), wobei sich als Unterschied ergibt, dass sich im österreichischen Fall die Herstellung der ‚Anderen‘ nicht primär auf Muslima und Muslime konzentriert, wie dies in Dänemark der Fall ist, sondern je nach Option und Anlass ‚ergeben kann‘. Dies zeigen zahlreiche Beispiele seitens Jörg Haider für die sich – als Unterschied in der Re/produktion von Feindbildern der *Dansk Folkeparti* – konstatieren lässt, dass die FPÖ demnach als weniger einseitig anti-islamistisch zu beschreiben ist. (vgl. Czernin 2000, Obid et. al 2002, Wodak/Reisigl 2003)

Spätestens nach dem 11. September 2001 – und damit u.a. in die Wahlkampfzeit zur *Folketing*wahl 2001 in Dänemark – gehen die rhetorischen Strategien hinsichtlich der abstrakten Kategorie ‚Islam‘ mit Verschränkungen von Terrorismus und Gewalt einher. Besondere Bedeutung kommen diskursbestimmenden Bildern von Mainstream-Medien zu. Negative Auswirkungen hat dabei der geringe Einfluss, den Muslima und Muslime selbst auf diesen Diskurs ausüben können. (vgl. Hervik 2004a)

Der Islam sei keine Religion im traditionellen Sinn, sondern eine terroristische Organisation, die versuche die Weltherrschaft durch Gewalt an sich zu reißen. (Michael Rex, Podiumsansprache im *Folketing* am 16. September 2001)<sup>66</sup> Der Islam sei eine

---

<sup>65</sup> <http://www.panhumanism.com/xenophobia/index.php>, Sommer 2008.

<sup>66</sup> <http://www.panhumanism.com/xenophobia/index.php#Michael%20Rex>, Sommer 2008.



Seuche, die über Europa komme. (Jesper Langballe, Podiumsansprache im *Folketinget* am 31. Mai 2002)<sup>67</sup>. Rex und Langballe sind Mitglieder der *Dansk Folkeparti*. Parteibefrau Pia Kjærsgaard über muslimische MitbürgerInnen:

**„De ville nemlig ikke i deres vildeste fantasi have kunnet forestille sig [i 1900], at store bydele i København og andre danske storbyer, i 2005 ville være befolket af mennesker på et lavere civilisationstrin. Med medbragte primitive og grusomme skikke, såsom æresdrab, tvangsægteskaber, halalslagtning - og blodhævn. Det er nemlig lige præcis det, der er sket. At titusindvis og atter titusindvis af mennesker, der tilsyneladende civilisatorisk, kulturelt og åndeligt befinder sig i 1005 - i stedet for i 2005 - er søgt til et land, der for århundreder siden lagde middelalderen bag sig”.**<sup>68</sup>

(Pia Kjærsgaard, Ugebrev, 13.6.2005)

Kjærsgaard bedient sich hier einer evolutionistischen und kulturalistischen Vorstellung von ‚civilisations‘, Kulturen. (vgl. Huntington 1996) Durch die Aussage, dass Dänemark das ‚dunkle Zeitalter‘ bereits vor hundert Jahren verlassen habe, verortet sie die ‚Anderen‘ ebendort. Heterogenitäten werden abermals negiert, religiös begründete kulturelle Gewohnheiten (halal) mit patriarchalen Ausübungen von Macht (‚Zwangsheirat‘) auf eine Stufe gestellt und als kulturell ‚anders‘ festgeschrieben. Kjærsgaards Aussage kann als eine positive Selbstpräsentation als ‚zivilisiert‘ gesehen werden. Zugleich bedient sie eine Viktimisierung der ‚MehrheitsdänInnen‘: Dänemark sei das Opfer ‚abertausender‘ Menschen. Der abstrakten ‚Kategorie‘ ‚Islam‘ kommt im dänischen Kontext der letzten Jahren eine zentrale Bedeutung zu. Durch die als ‚Cartoon Streit‘ bekannt gewordenen Auseinandersetzungen kommt es zu einer Intensivierung des Diskurses.<sup>69</sup>

---

<sup>67</sup> <http://www.panhumanism.com/xenophobia/index.php#Jesper%20Langballe>, Sommer 2008.

<sup>68</sup> “Not in their wildest imagination would anyone [in 1900] have imagined, that large parts of Copenhagen and other Danish towns would be populated by people who are at a lower stage of civilisation, with their own primitive and cruel customs like honour killings, forced marriages, halal slaughtering and blood-feuds. This is exactly what is happening now. Thousands upon thousands of persons, who apparently - civilisationally, culturally and spiritually - lives in the year of 1005 instead of 2005, that have come to a country left the dark ages hundreds of years ago.” [http://humanisme.dk/hate-speech/pia\\_kjaersgaard.php](http://humanisme.dk/hate-speech/pia_kjaersgaard.php), Sommer 2008.

<sup>69</sup> Im September 2005 veröffentlicht die Tageszeitung Jyllands-Posten islamkritische Cartoons, die durch einen Wiederabdruck in 50 Ländern eine weltweite Aufmerksamkeit erfahren und zu Protesten in Europa und Westasien führen, die über hundert Todesopfer fordern. Ministerpräsident Fogh Rasmussen bezeichnet die Situation als Dänemarks schlimmste Krise seit dem 2. Weltkrieg. Für eine Chronologie der

Xenophobie und rassistisch begründete Zuschreibungen beziehen sich in beiden Ländern nicht ausschließlich auf Muslime. Die Nationalratsabgeordnete der *FPÖ* Helene Partik-Pablé während einer Parlamentssitzung am 10. Mai 1999: „Die Schwarzafrikaner schauen nicht nur anders aus, sie sind auch anders, und zwar sind sie ganz besonders aggressiv. Das liegt offensichtlich in der Natur dieser Menschen. Sie sind meistens illegal da, sie sind meistens Drogendealer, und sie sind ungeheuer aggressiv.“<sup>70</sup> Eingebettet war diese nicht weiter geahndete Aussage rund um die Diskussion der Abschiebung und des Todes von Marcus Omofuma, der am 1. Mai 1999 auf einem Flug von Wien nach Sofia aufgrund von Sauerstoffmangel starb.<sup>71</sup> Auch Haider meldete sich zu Wort: „Man müsse sich eben entscheiden, ob man die Risiken der Abschiebung für „schwarzafrikanische Drogendealer“ oder aber den Tod unserer Kinder in Kauf nehmen wolle. „Mörder unserer Kinder haben hier nichts verloren.“ (Haider beim *FPÖ*-Wahlkampfauftritt, Kronenzeitung 29. Mai 1999 zit. nach Ottomeyer 2000: 83) In Haiders Aussage wird die von Watzlawick als Inhaltsaspekt bezeichnete rhetorische Form erkennbar.

**"Wenn man untersucht, was jede Mitteilung enthält, so erweist sich ihr Inhalt vor allem als Information. Dabei ist es gleichgültig, ob diese Information wahr oder falsch, gültig oder ungültig oder unentscheidbar ist."**

(Watzlawick et al. 1996: 53)

Die Mitteilung muss auf jeden Fall Information beinhalten, ungeachtet ihres Wahrheitsgehalts. Es geht nicht darum die ‚richtige‘ Information zu geben<sup>72</sup>. Die

---

Ereignisse siehe [http://en.wikipedia.org/wiki/Jyllands-Posten\\_Muhammad\\_cartoons\\_controversy](http://en.wikipedia.org/wiki/Jyllands-Posten_Muhammad_cartoons_controversy), Sommer 2008. Für eine anthropologische Debatte siehe „A discussion on the Danish Cartoon Controversy“, zum Download auf <http://www.philbu.net/media-anthropology/maillinglist.htm>, Februar 2006.

<sup>70</sup> [http://www.parlament.gv.at/pd/steno/PG/DE/XXI/NRSITZ/NRSITZ\\_00008/SEITE\\_0068.html](http://www.parlament.gv.at/pd/steno/PG/DE/XXI/NRSITZ/NRSITZ_00008/SEITE_0068.html), Sommer 2008.

<sup>71</sup> Da er im Flugzeug zu schreien und randalieren begann, schnürten die drei begleitenden Polizeibeamten während des Fluges seinen Brustkorb mit Klebebändern ein und verklebten ihm den Mund sowie die Nase. Omofuma erstickte. Dazu: OGH, 13. Juli 2000, Geschäftszahl 6Ob114/00h und Urteile des OGH, 29. August 2002, Geschäftszahl 6Ob283/01p.

<sup>72</sup> aus ‚der Standard‘ vom 24. April 2001: „Der Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider (FPÖ) hat in erster Instanz ein Zivilgerichtsverfahren in der Causa Marcus Omofuma verloren. Das Wiener Handelsgericht stufte Haiders Behauptung, der bei seiner Abschiebung ums Leben gekommene Nigerianer sei ein Drogendealer gewesen, als ehrenrührig und unwahr ein.[...] Im Urteil, [...] heißt es, die inkriminierte Äußerung stelle "eine Kreditschädigung und eine Ehrenbeleidigung dar." Dass "der Beklagte (Haider; Anm.) Omofuma nicht namentlich erwähnt hat, schadet nicht, da der Gemeinte für die Hörer eindeutig identifizierbar war. (...) Der Wahrheitsbeweis, dass Omofuma Drogenhändler gewesen

Gewalt des Sprachbildes hat auch trotz nachfolgendem Dementi „ihren Weg in den Raum des politischen Diskurses und den Fundus des Unbewussten gefunden. [...] Semper aliquid haeret – es bleibt immer etwas hängen.“ (Ottomeyer 2000: 74f.)

Auch die rhetorische Form der Anspielung gehört zu den Strategien von Haider. Anspielungen haben die Funktion der Selbstvergewisserung für diejenigen, die verstehen, was gemeint ist. „Um Anspielungen zu streuen, muß man in einem Milieu stark genug verankert sein. Um mit dem Material spielerisch zu agieren, muß man es zumindest in sich aufgesogen haben, sodaß man es aus sich herausbrechen lassen kann.“ (Thurnher 2000: 140, vgl. Zöchling 2002) Die Aussage Haiders von „roten und schwarzen Filzläusen, die mit Blausäure bekämpft werden sollten“ (Haider, zit. nach Thurnher: 138f.) kann als eine solche verstanden werden. ‚Blau‘ verweist zwar auf die Farbe der FPÖ (siehe Fußnote 77), doch Blausäure ist nichts anderes als das in den Konzentrationslagern der NationalsozialistInnen verwendete Gas Zyklon B.

In der Bezugnahme auf die Zeit des Nationalsozialismus liegt einer der größten Unterschiede hinsichtlich der Rhetorik zwischen *Dansk Folkeparti* und FPÖ. Morgen Glistrup vergleicht seine steuerliche Abgabenverweigerung an den ‚unersättlich gefräßigen Staat‘ mit der Résistance während der nationalsozialistischen Besatzungszeit Dänemarks. (vgl. Kapitel 3.1) Jesper Langballe, Priester und Parlamentsabgeordneter der *Dansk Folkeparti*, greift auf einen anderen Vergleich zurück, wenn er meint, dass Kopftücher und Hackenkreuze Symbole des Extremismus seien. Diese Aussagen machen deutlich, dass ein Bedienen von antisemitischen Ressentiments außerhalb der qualitativen demokratischen Grenzen liegt und der Nationalsozialismus in einer Verschränkung mit dem ‚Feindbild Islam‘ einhergehen kann.

Für Österreich lässt sich festhalten, das „[d]ie Rhetorik der Freiheitlichen [...] seit Jörg Haiders Obmannschaft aggressiver, gewaltvoller und hetzerischer geworden“ (Rösslhumer 1999: 63) ist. Zum einen lässt sich die mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Diktionen<sup>73</sup> historisch durch die Entstehung aus dem „Dritten Lager“

---

sei, wurde nicht erbracht.“ Laut Erstinstanzurteil müsse Haider seine Aussage im Radio widerrufen und die Prozesskosten der klagenden Partei übernehmen.“ Zit. nach <http://www.nlp.at/hl/db/muster.php?id=84>, Sommer 2008.

<sup>73</sup> Als weitere Beispiele seien hier jene Aussagen des früheren freiheitlichen Bundesrats John Gudenus, Siefried Kampl und des niederösterreichischen Ex-Landesobmanns Ernest Windholz genannt. Gudenus wurde aufgrund seiner verleugnenden Aussagen über die Gaskammern im Dritten Reich 2006 gerichtlich verurteilt. Kampl sprach von „brutaler Naziverfolgung“ und „Deserteuren, die zum Teil Kameradenmörder waren“, Windholz übernahm mit „Unsere Ehre heißt Treue“ einen Spruch der SS.

erklären (vgl. Kapitel 3.2.2), zum anderen durch die programmatische Ausrichtung eines Österreich-Patriotismus, ausgehend von der Akzentuierung eines Deutschnationalismus.<sup>74</sup> (vgl. Kapitel 3.2.4)

Gehören verbale ‚Blickrichtungen‘ und perspektivische Äußerungen auch zur Praxis und zum ideologischen Gehalt neonationalistischer Parteien hinsichtlich ihrer potenziellen WählerInnenschaft, so lässt sich für ihre WählerInnen aber auch festhalten, dass xenophobe, antisemitische (in Bezug auf Österreich) oder kulturrassistische Aussagen für die WählerInnen nicht den primären ‚Wahlgrund‘ ausmachen (müssen) (vgl. Gingrich 2002a: 2). Im Folgenden werden die WählerInnen der *Dansk Folkeparti* und der *FPÖ* hinsichtlich ihrer Unterschiede und in Bezug zu den ästhetischen Aneignungen und bewussten symbolischen Strategien seitens der Parteien untersucht.

## 6.2 Unterschiede der Wähler\_innen

Sind es im österreichischen Kontext vor allem die männlichen und im Speziellen die jungen Wähler, die zum Erfolg der *FPÖ* bei der Nationalratswahl 1999 beigetragen haben, kann dies über die dänische Volkspartei nicht gesagt werden. „*Dansk Folkeparti* share by males and females is about the same. You find a difference in share by age. The oldest people got a higher share of Dansk Folkeparti.“ (Fjeldsøe, Gallup 2008) Bezogen auf die WählerInnenschaft liegen hierin die größten Unterschiede zwischen den Parteien. Während die *FPÖ* als ‚Männerpartei‘ klassifiziert werden kann, also in erster Linie von der männlichen Bevölkerung gewählt wird und das durchaus entlang aller Wahlen seit ihren Anfängen, trifft dies für die dänische Volkspartei nicht zu. Hier hält sich der weibliche und männliche Teil der WählerInnen die Waage. Weiters liegt

---

<sup>74</sup> Jörg Haider bediente unter anderem mit Phrasen wie „gewisse Kreise an der (US-) Ostküste“ – im Zuge der Kampagne des Jüdischen Weltkongresses gegen den Bundespräsidentenskandidaten Kurt Waldheim 1986 (Steininger 2007: 126) und dem verbalen Angriff auf den Präsidenten der Israelischen Kultusgemeinde Ariel Muzicant im Jahre 2001 antisemitische Ressentiments: „Und weil die Österreicher nicht mehr mitgespielt haben, sind sie dann international an ihre Freunde herangetreten und haben gesagt: ‚Liebe Freunde, bitte schön macht’s die Sanktionen gegen Österreich‘, und der Herr Muzicant von der Kultusgemeinde in Wien hat noch sein übriges gemacht, hat in ganz Amerika Rundschreiben mit dem jüdischen Weltkongreß geschickt, wo er gesagt hat: ‚Jetzt müssen wir schon sammeln, weil unsere Mitbürger sind wieder bedrängt und müssen Österreich verlassen.‘ Der Herr Ariel Muzicant. Ich verstehe überhaupt nicht wie, wenn einer Ariel heißt, soviel Dreck am Stecken haben kann.[...]“ (Jörg Haider, 28. Februar 2001 zit. nach Wodak/Reisigl 2003: 134)

bei der *Folketinget* Wahl 2001 der Anteil der 18 – 59jährigen WählerInnen der *Dansk Folkeparti* bei durchschnittlichen 18 Prozent, der Anteil der über 60jährigen aber bei 30 Prozent<sup>75</sup>. Ein weiterer Unterschied: „The difference is that people who vote for *DF* often live in the countryside” (Fjeldsøe, Gallup 2008), während sich die WählerInnen der *FPÖ* 1999 zum Großteil in städtischen Räumen verorten lassen.

**Sind die Wähler\_innen der *FPÖ* 1999 also eher jünger, leben eher in urbanen Räumen und sind eher männlich, so sind die Wähler\_innen der *Dansk Folkeparti* 2001 eher älter, leben eher im ländlichen Raum, und sind gleichermaßen weiblich wie männlich.**

Lässt sich dies auch zu einem Teil aus den politischen Inhalten der Parteien ableiten, so verweisen diese statistisch erfassten Daten auch auf die Performanz der Parteien, respektive ihrer Parteiführung, auf ihre Praxis der Betonung der eigenen Persönlichkeit, der Aneignung oder Ablehnung zum Beispiel ‚nationaler‘ und ‚kulturfremder‘ (Kjærsgaard, Haider, Strache) Symbole, um die es im nächsten Abschnitt gehen wird. Diese Trennung, zwischen politischem Inhalt einerseits und strategischem Handeln andererseits ist eine analytische.

### **6.3 Selbstdarstellung und die Aneignung von Symbolen**

Im Folgenden werde ich nun einige Beispiele der Selbstpräsentation der PolitikerInnen und Formen der Aneignung nationaler, religiöser, (pop)kultureller Symbolen entlang der Kategorien Gender, Alter und Lebensraum darstellen. Diese Verortung lehnt sich an die Differenzen zwischen *Dansk Folkeparti* und *FPÖ* WählerInnen an. Es soll gezeigt werden, wie die einzelnen AkteurInnen ihre eigene Performanz für ihre politischen Belange nutzen, wie Symbole durch eine Rekonstruktion in einen neuen, mit den Parteien assoziierten, Bedeutungszusammenhang gebracht werden. Darüber hinaus verweisen diese symbolischen und performativen Handlungen auf die jeweilige WählerInnenschaft, indem sie als Identifikationsmöglichkeiten für diese dienen

---

<sup>75</sup> <http://www.socsci.aau.dk/election/dansk/tabel-a2.htm>, Sommer 2008.

(können) „by atmosphere, by appeal, by symbolic forms of identification, by emotional seduction – in short, by public representation.“ (Gingrich 2002a: 2)

### 6.3.1 Gender

#### Dänemark

Die *Dansk Folkeparti* verfolgt eine Selbstdarstellung und Politik, die den gesellschaftlichen ‚Mainstream‘-Vorstellungen von Gender in Dänemark entsprechen. Bereits seit den 1960er Jahren existieren in Dänemark staatliche Strukturen der Gleichstellungspolitik. Das Sozialsystem bietet Anreize für eine Erwerbstätigkeit beider Geschlechter, das weniger an einem ‚männlichen Familienernährer‘ Modell als am Individualprinzip orientiert ist. Dänemark hat im europäischen Vergleich die höchste Erwerbsquote von Frauen, eine der höchsten Kinderbetreuungszahlen durch öffentliche Einrichtungen der unter Vierjährigen. Dennoch bleiben es Frauen, bei denen die primäre Verantwortung für die unbezahlte Arbeit für Familie und Haushalt liegt. Weiters weist „[d]ie Statistik von dänischer Seite [...] ein Pay-Gap von 12 bis 19 Prozent für die Jahre 1997 bis 2001 aus“<sup>76</sup>.

Wenngleich mangelhaft, so sind diese Verhältnisse doch ausgeglichener und ausgleichender, als im Vergleichsland Österreich<sup>77</sup>. Neben diesen strukturellen Unterschieden ergibt sich auch ein weiterer in der erhöhten Sichtbarkeit von Frauen und MigrantInnen in der dänischen Politik. Dass die Parteiführung durch Kjærsgaard mit einer Frau besetzt ist, bedeutet andere Möglichkeiten zur politischen Instrumentalisierung der Kategorie ‚Gender‘. Die *Dansk Folkeparti* spricht sich in etwa für ein Gendermainstreaming aus, auch für verbesserte Betreuungssituationen für Kleinkinder. Dem Fundament des Landes, der Familie, solle es an nichts fehlen. Diese politischen Forderungen der Partei werden in einem anderen Zusammenhang immer wieder dazu benutzt, sich selbst nicht nur von den ‚Anderen‘ abzugrenzen, sondern sich gleichzeitig als progressiv und fortschrittlich darzustellen. Damit können die ‚Anderen‘ dem Vorwurf der Rückständigkeit ausgesetzt werden. In Verschränkung zur propagierten ‚Islamophobie‘ kommt dies am markantesten zu tragen. Die

---

<sup>76</sup> <http://www.genderkompetenzzentrum.info>, Sommer 2008.

<sup>77</sup> „In Österreich beträgt der Einkommensvorteil [2003] ganzjährig Vollzeit beschäftigter Männer gegenüber ganzjährig Vollzeit beschäftigten Frauen 44,3 Prozent (Lohnsteuerstatistik 2003)“ (www.karenzundkarriere.at, Sommer 2008) Für einen europaweiten Vergleich siehe: [http://ec.europa.eu/employment\\_social/publications/2006/ke7606200\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/employment_social/publications/2006/ke7606200_en.pdf)

emanzipatorischen Errungenschaften werden in diesem Feld mit ‚der Unterdrückung der Frau im Islam‘ kontrastiert. Das Kopftuch wird zum Politikum und Sinnbild frauenfeindlich religiöser Praktiken, die nicht mit den Wertvorstellungen der dänischen Mehrheitsgesellschaft vereinbar sind. Statische Vorstellungen von ‚Kultur‘ werden mit Sexismen verwoben und in einer Hierarchisierung von Wertigkeiten verortet. Muslima werden zu Objekten im Diskurs um ‚Emanzipation versus Unterdrückung‘, Strategien einer (religiösen) Selbstbestimmung und Selbstermächtigung werden nicht wahrgenommen, nicht anerkannt.<sup>78</sup> Dies kann auch so bizarr wirkende Formen annehmen, wie die Aussage eines muslimischen *Dansk Folkeparti* Wählers, der meint: „The scarf has nothing to do with Islam. It is a symbol of suppression of women, and it is an abomination to humanity itself. Those women who wear scarf accept being suppressed and being worth less than men. It is nonsense, when they say that they have chosen to wear it themselves”. (El-Ayouty in Avisen 9. Juni 2008)

## Österreich

In Bezug auf die *FPÖ* können deren strategische Aktionen im Bereich Gender primär als Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ gelten, wenngleich diese im binären Denken eines Geschlechterdualismus ‚Weiblichkeit‘ (im Singular) mit einschließt. Der frauenpolitische Diskurs der Partei beruht „auf der Annahme einer fundamentalen Geschlechterdifferenz [...]. Frauen werden vornehmlich als Mütter und Teil der Familie wahrgenommen, Frauenpolitik immer nur im Kontext von Familienpolitik thematisiert.“ (Geden 2004: 35) Für ökonomische Unabhängigkeit, berufliche Eigenständigkeit und Gleichstellung mit Männern in allen Lebensbereichen findet sich in der Frauenpolitik der *FPÖ* kein Raum.

**„[...] fast ein Drittel der Wähler hat sie sich genommen, diese Partei, denn so wie die wollen wir alle sein. Jung, fesch und sportlich.“**

(Jelinek 2000: 105)

Jelineks Zitat weist auf zwei zentrale Überlegungen hin: zum einen auf die Relevanz der Repräsentationsstrategien der *FPÖ* – zentral auf die von Jörg Haider als Parteiobmann –

---

<sup>78</sup> Auch die Wiener *FPÖ* bediente sich dieses Bildes unter der Verwendung des Wahlslogans „Freie Frauen statt Kopftuchzwang“ in ihrem Wahlkampf 2005.

und zum anderen auf die Beweggründe der Wähler\_innen, die nicht primär in der fremdenfeindlichen Politik zu finden sind. “[...] a considerable part of these almost thirty percent of Austrian voters believes that the xenophobic elements in the FPÖ’s policies are of secondary significance only. They consider them partly embarrassing, partly exaggerated by political rivals, partly unimportant or irrelevant, or to some extent, simply nonexistent”. (Gingrich 2002a: 2) ‚Jung, fesch und sportlich‘ – Attribute, von denen Haider weiß, wie man sie zur Wahrnehmung bringt. Beispielsweise dadurch, dass er mit dem Hubschrauber in Begleitung der Mannschaft und von JournalistInnen umgeben, in einem Schigebiet auftaucht, um „das Charisma eines Sport- und Filmstars zu konstruieren, zu intensivieren und zu verstärken“ (Gingrich 2002a: 3) oder die Teilnahme am New York Marathon medial für das Image des Einzelkämpfers nutzt. (vgl. ebd.) Haider entwirft Bilder von sich selbst, die zur Bewunderung oder Identifikation dienen können. Sie zeigen sein Streben an, “to be recognized as “part of” the broad masses, not only popular, but also slightly superior, admired by but separate from the masses - even to the point of “solitariness”. This last aspect, in particular, exemplifies his strategy of creating an image of the lone individual who sets out to do the difficult and little-rewarded tasks “for” the others.“ (ebd. 3) Ein anderes evoziertes Sinnbild ist jenes, das sich aus der Geschichte des ‘Dritten Lagers’ ableiten lässt, das stets in Opposition zu den beiden Großparteien stand und aus dieser Lage heraus als ‚Außenseiter‘ argumentieren und daraus Kapital schlagen konnte. Durch performative Akte wie dem unterlaufen gängiger Kleidervorschriften unter PolitikerInnen, indem er beispielsweise in Jeans auftaucht, oder bei medialen Diskussionsrunden von der Hochsprache in den Dialekt wechselt, wird das Bild des ‚Rebellen‘ strapaziert. (vgl. ebd) Die Selbstinszenierungen richten sich nach der Absicht des jeweiligen Auftritts und nach dem Publikum, sie reichen vom lautstarken Politiker im Bierzelt oder partyfreudigem Diskothekenbesucher bis hin zum ruhigen und gewählten Autor in einem Wiener Nobelhotel. Seine ‚anpassenden‘ Strategien fordern die Vorstellungen über das PolitikerInnen-Dasein seiner politischen KontrahentInnen. “His introduction of the celebrity cult of glamour virility by means of a densely varying show-business code, has transformed local public culture and politics: its form is now much closer to that of the Anglophone world than before. Haider, the neo-nationalist, wears transnational and global attire.“ (ebd. 14)



Haiders Männlichkeits- konstituierende Strategien finden seine AnhängerInnen in einer Zeit, in der auf binäre Geschlechter ausgerichtete Rollenklischees einer zunehmenden Neuordnung und Umgestaltung unterworfen werden. Durch die Herstellung der zuvor beschriebenen Images eines Außenseiters, Sportlers, Celebrity oder Einzelkämpfers gelingt es ihm auch die Politikverdrossenen und Uninteressierten für sich zu gewinnen. (ebd.) Da diese Images zum Großteil an konservativen Vorstellungen von ‚Männlichkeit‘ (vgl. Adams 2002) orientiert sind, kann dies einen relativen Ausschluss von weiblichen, im Besonderen jüngeren Wählerinnen, bedeuten.

### **Zusammenführung**

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die jeweiligen Manifestationen der Genderperformance in den neonationalistischen Praxen der *FPÖ* und der *Dansk Folkeparti* vom jeweiligen sozialen Geschlecht der ProtagonistIn, ebenso wie vom gesellschaftlichen Emanzipationsgehalt der jeweiligen Länder abhängig ist. Daraus ergeben sich je unterschiedliche Möglichkeiten zur bewussten strategischen Anwendung und Bindung diverser WählerInnenschaften, wie zu Beginn des Kapitels dargelegt. Neben Gender sind Alter und Lebensraum ein weiterer Unterscheidungsaspekt der WählerInnen und somit auch der Strategien der jeweiligen Parteien. Auf diesen wird in den folgenden Beispielen der Fokus gelegt. Diese sollen darstellen, welche Aspekte von ‚ländlichen‘ oder ‚popkulturellen‘ Bezugnahmen neonationalistische Praktiken mit ihren jeweiligen Wähler\_innen verbindet.

#### **6.3.2 Alter und Lebensräume**

##### **Dänemark**

Im September 2007 hält die *Dansk Folkeparti* ihren Parteikongress in Odense ab. Dabei wird ein Schrebergarten zum Zentrum des medialen Interesses. Schrebergärten, kleine Landflächen zum Anbau von Gemüse und als Erholungsgebiete für die in Wohnungen lebende Bevölkerung, gelten in Dänemark zu den Inbegriffen von *hygge*<sup>79</sup> – im österreichischen Kontext wohl am ehesten mit ‚Gemütlichkeit‘ in die deutsche Sprache

---

<sup>79</sup> „*Hygge* denotes comfort, coziness, cheerfulness, and friendliness. To be in a situation characterized by *hygge* is to be in a state of pleasant well-being and security, with a relaxed frame of mind and an open enjoyment of the immediate situation in all its small pleasures. It is a state one achieves most often with close members of one’s social network – with one’s family, extended family and friends.“ (Friedman Hansen 1980: 58f.)

zu übersetzen. Zuvor von einem ehemaligen Mitglied *Det Konservative Folkeparti* mit der Aussage konfrontiert, Kjærsgaards Partei vermeide die Herausforderungen der Globalisierung durch einen Rückzug auf ihre Schrebergärten, reagiert die Partei auf selbstironische Art und Weise: während des Parteikongresses dient ein Schrebergarten als ‚Erholungsgebiet‘. Er wird mit zahlreichen *Dannebrogs* (der dänischen Flagge) versehen, ‚easy listening‘ Musik wird aufgelegt und Celebrity Magazine sollen zum Blättern einladen, als Sitzgelegenheiten dienen Plastikmöbel. Laut Søren Søndergaard soll dies ein Zeichen dafür sein, „that they [*Dansk Folkeparti*] take Danish traditions seriously.“ (The Copenhagen Post 17. September 2007)

Kritik kam seitens der Sozial Liberalen, *det Radikale Venstre*. Die Partei bildet den Gegenpart zur Politik der *Dansk Folkeparti*. Durch eine klare Opposition zur volksparteilichen Anti-Migrationsrhetorik und Einwanderungspolitik kann sie immer mehr AnhängerInnen, speziell unter jungen Menschen mit ‚höherem‘ Bildungsniveau, gewinnen. (vgl. Volquardsen 2007) Parlamentsmitglied Margrethe Vestager bezeichnet die Praxis der *Dansk Folkeparti* als Missbrauch der Schrebergärten für politische Zwecke. Sie charakterisiert diese Praxis als nationalistisch. (The Copenhagen Post 17. September 2007)

**„Was früher die Ölfarbe war, ist heute das Video.“**

(Schlingensief 2004)

Wahlvideo der *Dansk Folkeparti* 2007<sup>80</sup>:

Easy Listening Music, die zweite. Dazu ein Segelboot im Wasser und die Einführung samt Logo der Volkspartei mit dem darauf folgend eingeblendeten Satz „*Vi har bragt Danmark på rette kurs*“ - *Wir brachten Dänemark auf den richtigen Kurs*. Es folgen Bilder, die die landschaftliche Schönheit betonen sollen, der wehende *Dannebrog*, Kühe auf grünen Wiesen, aus dem ist Off begleitend zu hören, dass die *Dansk Folkeparti* immer dafür gearbeitet habe, das Land sicher zu gestalten. Fotos von lächelnden Menschen, Ältere, Pflegebedürftige, der Vater mit dem Kleinkind in der Straßenbahn – Mehrheitsdänen und -däninnen bei der Arbeit, im Alltag, spielende Kinder. Das Bild zweier lachender Frauen, die in ihrem Schrebergarten sitzen, wird unterlegt mit dem Satz „*Men noget truer*“ - *aber etwas droht*. Aus dem Off ist zu hören, dass Sicherheit

---

<sup>80</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=jBSMiG94Es>, Sommer 2008.

nicht als Selbstverständlichkeit verstanden werden kann. Tonwechsel: die Musik bekommt schlagartig etwas Bedrohendes, kommt nahezu ohne Melodie und Rhythmus aus. Bildschnitt auf das zweite Flugzeug, das am 11. September 2001 in das World Trade Center flog und die Musik wird kurze Zeit von einem Anrufen ‚Allahs‘ verdrängt. Es folgen Standbilder des brennenden *Dannebrog*, Bilder von Demonstrationen mit Aufrufen wie ‚Kill those who insult Islam‘, auf der Strasse liegende Fahrzeuge, wütende Menschen, Ambulanzen mit Blaulicht, ‚fuck‘ Graffiti, Frauen im Tschador mit ihren Kindern auf der Strasse, die Musik bleibt dabei nahezu melodiös und düster. Musikwechsel zu den bereits bekannten, melodiösen Tönen von vorhin und Bildschnitt auf das Wappen des dänischen KönigInnenhauses. Es werden ähnliche Bilder wie im ersten Teil gezeigt, dem Publikum wird versichert, dass es bei der kommenden Wahl die Entscheidung treffen kann, ob Dänemark sicher bleiben wird, denn es ist immer noch ihr Land, ihre Wahl. Das Segelboot schippert durchs Wasser und die ZuseherInnen werden mit einem *”Danmark skal bringes sikkert i havn”*-*Dänemark wird in den sicheren Hafen gebracht werden* entlassen. Das Video ist drei Minuten lang und lief vor der Wahl 2007 im dänischen Fernsehen, es ist das erste der Partei.

Auf wenig subtile Art und Weise werden in diesem *Valgvideo* (Wahlvideo) thematische Bilder in Zusammenhang gebracht. Vorstellungen eines ‚DäneInnentums‘ einerseits und die ‚Bedrohung‘ des selbigen andererseits. Kann bei ersterem Beispiel der Heranziehung des Schrebergartens als Erholungsgebiet noch von der Konstruktion einer national orientierten ‚sameness‘ gesprochen werden, konstituiert sich selbige im Wahlvideo der Partei in hohem Maße durch die Herstellung von Differenz. Die *Dansk Folkeparti* gibt sich dabei als Bewahrerin der durch islamistischen Fundamentalismus bedrohten Däninnen und Dänen aus, als die Partei, die sich für die Sicherheit der dänischen Menschen einsetzt. Durch eine scheinbar willkürliche Aneinanderreihung von ‚Bildern des Islam‘ werden die Heterogenitäten muslimischer Frauen und Männer nicht nur unbenannt gelassen, sie werden dadurch auch gleichermaßen negiert. Die Frauen im Tschador beim Spaziergang mit den Kindern auf der Straße werden mit den Tötungsaufrufen von IslamkritikerInnen gleichgesetzt. Auch passiert dies in der Konstruktion der ‚sameness‘ als Homogenisierungsmaschinerie (vgl. Bauman im Kapitel Doing Gender), indem durch den Einsatz von Musik und Bildern der Eindruck

entstehen könnte, dass ‚das DänInnentum‘, bzw. Dänemark eine konfliktfreie Gesellschaft voller glücklicher Menschen in ländlicher Landschaft sei. Durch die Bezugnahme auf Schrebergärten, auf das Darstellen von älteren, pflegebedürftigen Menschen und Familien, auf ‚Landschaft‘ sowie durch die Wahl der Musik und relativ langen Schnittsequenzen, lässt sich ableiten, dass das zu gewinnende WählerInnenpotential sich weniger im popkulturellen und Kontexten verorten lässt und damit vielmehr eher ältere Menschen ansprechen soll.

## **Österreich**

Jörg Haider in einer Diskothek beim Feiern mit Jugendlichen. Man sieht sie lachen, sich unterhalten, trinken. Dann Haider in die Kamera: „I glaub das ist eine positive Vorbildwirkung. Die Jungen haben jemanden mit dem sie wieder reden können, der da ist, der auch auf du und du mit ihnen is, [ein „jo, genau“ aus dem Hintergrund seitens einer Diskothekbesucherin ist zu hören] der keine Barrieren aufbaut, wo es also eine Obrigkeit gibt und wo’s das kleine Volks gibt, sondern wir reden auf der Ebene der Gleichberechtigung miteinander.“ (Haider im Report, ORF 2 im Herbst 2007)

Die bereits in Kapitel ‚Gender‘ besprochenen Aspekte der strategischen Performanz kommen teilweise auch in den Überlegungen zum Alter der WählerInnen und den damit einher- und zugehörigen Praktiken der PolitikerInnen zu tragen. ‚Jung, fesch und sportlich‘ – davon fühlen sich auch die jüngeren SympathisantInnen angesprochen. Ebenso wie vom Image des Rebellen, „der die Regeln bricht und der „den Mumm hat“, das zu tun.“ (Gingrich 2002a: 5) Gleichzeitig stellt Haider eine ‚auf du und du‘ Egalität konstruierte Vertrautheit her. Er wird zu einem, ‚dessen Handschlag gilt‘ (ein Wahlspruch aus den beginnenden 1990er Jahren). Wenngleich sich dieses Image für Haider als Landeshauptmann nicht mehr im gleichen Ausmaß wie noch als Oppositionspolitiker eignet, ist es für den Bundesparteiobmann der *FPÖ* HC Strache nicht weniger geeignet. Mag dieser auch nicht ganz so sehr seine sportliche Seite medial aufbereiten, greift er doch in mancher Hinsicht auf äußerst ähnliche Art und Weise wie Haider zuvor, auf popkulturelle Symbole und Strategien zurück. Er lässt sich in Diskotheken von jungen Menschen umgeben, um auch bei ihnen Erfolg verbuchen zu

können.<sup>81</sup> Er lädt zur Präsentation seines neuen Songs in eine Wiener Großraumdisco ein und präsentiert sich als ‚Popstar‘, schreibt Autogramme, lässt sich mit seinen AnhängerInnen fotografieren und gibt zwischendurch Interviews für diverse elektronische und Printmedien. War es 2006 noch ein sich an Rap und Hip Hop orientierender Song mit dem Titel „Österreich Zuerst“<sup>82</sup>, geht im Wahlkampf 2008 der Genremix in seine zweite Runde, diesmal unter Bezugnahme explizit linker, kommunistischer Anspielungen. „Viva HC“ ist der Titel des musikalisch an Rock, Pop und Rap angelehnten Songs, seine Stimme bleibt ein Sprechgesang. Der ‚Sozialrebell mit Herz und Schmä‘ beklagt die hohen Benzin- und Lebensmittelpreise als eine von der SPÖ verschuldeten Politik, konstatiert die ungleiche Verteilung des Wohlstands und sieht die Verarmung breiter Teile der österreichischen Gesellschaft. „Linkschaoten“ und „Weltfremde“, EU und die ÖVP sind seine Feindbilder. Die/der ZuhörerIn wird mit einem informellen ‚du‘ angesprochen. Zwischendurch ist immer wieder ein Männcherchor zu hören, der seiner Forderung Ausdruck verleiht und HC ‚will‘. Der Persönlichkeitsbezug bekommt kultischen Charakter.

Im Gegensatz zum Lied von 2006 fallen die Textpassagen dadurch auf, dass ‚der/die AusländerIn‘ nicht mehr primär angegriffen wird. Waren es in diesem noch die „Menschen, die unsere Kultur nicht schätzen, sich über unsere Gesetze hinwegsetzen“ werden diesmal in erster Linie politische GegnerInnen und die Europäische Union zur Herstellung von Feindbildern verwendet. Die Konstruktion einer Gemeinsamkeit wird in Sprache, Kultur, der ‚Heimat‘ verortet und mit einem ‚Österreich kommt zuerst‘ als politischer Forderung markiert. Die optische Gestaltung zum Lied (auf Straches Homepage und auf Tshirts seiner Mannschaft zu sehen) erinnert an eine der kommunistischen Ikonen, Che Guevara. Das in Schwarz gehaltene Graffiti zeigt Strache mit der Bildunterschrift „HC StraCHE“, der Stern auf der Baskenmütze ist blau ausgemalt.<sup>83</sup> Der Song wird zum kostenlosen Download als Klingelton für Mobiltelefone angeboten. Angeboten werden unter anderem auch T-shirts mit diversen

---

<sup>81</sup> Bei den Nationalratswahlen 2008 tritt erstmals die 2007 beschlossene Herabsetzung des Wahlrechts auf Bundesebene in Kraft. Österreich ist somit der erste europäische Staat, der seine BürgerInnen mit 16 Jahren wählen lässt.

<sup>82</sup> Eine Referenz an das von der FPÖ unter Haider initiierte Volksbegehren 1993. (siehe Kapitel 3.2.4)

<sup>83</sup> Die Parteifarbe der FPÖ ist blau, als Symbol wurde die Kornblume gewählt. In Österreich war diese auch Symbol der antisemitischen und eine völkisch-germanische Ideologie vertretenden Deutschnationalen (Alldeutschen) Bewegung von Georg von Schönerer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Später war die Kornblume Erkennungszeichen der illegalen NSDAP-AnhängerInnen. Bei u.a. der konstituierenden Versammlung des österreichischen Nationalrates im Oktober 2006 trugen die FPÖ-Abgeordneten blaue Kornblumen. <http://www.orf.at/061030-5431/index.html>, Frühling 2008.

Aufschriften, meist nur ein Wort, eine Praxis, die seit Jahren auch bei der Grünpartei zu finden ist. Sind es bei den Grünen selbstironisch die *Linke Emanze*, die *Berufsdemonstrantin* oder der *Gutmensch*, sind es bei der FPÖ der durchgehend männlich bezeichnete *Inländerfreund* oder *Hiergeborene(r)*.<sup>84</sup>

### **Zusammenführung**

Zusammenfassend lässt sich auch entlang der Überlegungen und Beispiele zu ‚Alter und Lebensraum‘ sagen, dass die jeweiligen dargestellten neonationalistischen Praktiken von FPÖ und *Dansk Folkeparti* auf bereits Vorhandenem aufbauen – Symbole, die angeeignet und für sich in Anspruch genommen werden. Schrebergärten, Bierzelte oder Discos sind keine Neuerfindungen, sie werden durch die PolitikerInnen mit politischen Inhalten beladen, stellen Assoziationsmöglichkeiten mit den Parteien her. Im dänischen Kontext zeigt sich durch eine Ausrichtung hin zu den Themen Pflege, Kinderbetreuung und die Betonung der Landschaft im Wahlvideo wie auch im Schrebergarten, dass hier eher die ältere Bevölkerung angesprochen wird – aber auch, in einer wenig subtilen Verschränkung von islamophobem Inhalt mit ‚Sicherheit‘ diejenigen, die sich als Gefährdete wahrnehmen. Die Wahl der Musik ist im FPÖ Beispiel eine im Gegensatz zum Video der *Dansk Folkeparti* auf Jugendkultur ausgerichtete. Die performativen Aspekte im Auftritt HC Straches als ‚Popstar‘ in der Disco, bedienen in erster Linie ein jüngeres Wahlpublikum.

---

<sup>84</sup> [www.hcstrache.at](http://www.hcstrache.at), Sommer 2008.

## 7 Conclusio

Der *Dansk Folkeparti* und der *FPÖ* sowie ihren WählerInnen gemein ist ein Dasein angesichts einer Welt, „deren Grenzen und Grundlagen in Fluss geraten sind“<sup>85</sup>. Das Bewusstsein und die Realitäten von spatio-temporalen Verdichtungen, neuen Möglichkeiten aber auch Risiken und Bedrohungen erfordern eine zunehmende Auseinandersetzung mit systemischen Veränderungen und ein Ausverhandeln und Positionieren der eigenen Biographie. Da sich alles bewegt, wird es zunehmend schwieriger, bekannte und gewohnte Verbindungen aufrecht zu erhalten: „It is in this atmosphere that the invention of tradition (and of ethnicity, kinship, and other identity makers) can become slippery, as the search for certainties is regularly frustrated by the fluidities of transnational communication. [...] culture becomes less what Pierre Bourdieu would have called a habitus (a tactic realm of reproducible practices and dispositions) and more an arena for conscious choice, justification, and representation“. (Appadurai 1996: 44)

In dieses ‚postmoderne‘ Feld der Ambivalenzen und Ambiguitäten – geprägt von der Erosion um Klassenzugehörigkeiten und Parteibindungen – treten neonationalistische Parteien. Sie sind gleichermaßen Ausdruck einer als Krise wahrgenommenen Gegenwart, nähren sich aus den Schwierigkeiten, die es zu bewältigen gilt und die sie zu bewältigen vorgeben. In der Herstellung und/oder Aufrechterhaltung ihrer politischen Machtpositionen verbinden neonationalistische Akteur\_innen in ihrem Auftreten ein auf Essentialismen ausgerichtetes und propagiertes kulturalistisches Weltbild, das mit Forderungen bis hin zur Durchsetzung der Exklusion von ‚Anderen‘ und der Herstellung einer homogenen Gemeinsamkeit des/r ‚Eigenen‘ einhergeht. Dadurch werden „binäre Kultur- und Identitätsschemata verfestigt, da die Kategorien des „Eigenen“ und des „Anderen“ nicht hinterfragt werden.“ (Ha 2005: 93) Eine äußere Form des Angriffs auf ‚das System‘ geht einher mit Kommunikationsstrategien, die einerseits Vorurteile und Ressentiments bedienen, wie auch herstellen und andererseits von einem Unterhaltungswert geprägt sind, dessen Ziel es ist, auch jene potenziellen

---

<sup>85</sup> Beck, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter, Frankfurt. S.7

Wähler\_innen zu mobilisieren, die mit einer ausschließlich neonationalistischen Programmatik nicht erreicht werden können. (vgl. Preglau 2000)

Als unübersehbare Gemeinsamkeit und Konsequenz einer Etablierung der Parteien in der politischen Landschaft Dänemarks und Österreichs, konstatieren BeobachterInnen, dass „die gesamte politische Landschaft nach rechts gerückt ist“ und sich die qualitativen demokratischen Grenzen verändert haben. (Plasser 2005, Charim 2000, Hervik 2003, Karpantschof 2002) Beide Parteien konnten sich in den letzten Jahren als drittstärkste Kraft im jeweiligen Land behaupten. Sie etablierten seit Mitte der 1990er Jahre zusehends das Thema ‚Migration‘, das seitdem dauerhafter Bestandteil jedes Wahlkampfes ist. Sind sich die *Dansk Folkeparti* und die *FPÖ* hinsichtlich ihres Erfolges, ihres Status als Parteien „kleiner, reicher Länder“ in der Europäischen Union und ihrer ideologischen Ausrichtung ähnlich, ergaben sich aus vorliegender Analyse auch eine Reihe an Unterschieden, die sich insbesondere in der Heterogenität ihrer WählerInnen abzeichnet:

jene der *FPÖ* sind eher jünger, leben eher in urbanen Räumen und sind eher männlich, die WählerInnen der *Dansk Folkeparti* sind im Gegensatz dazu eher älter, leben eher im ländlichen Raum, und sind gleichermaßen weiblich wie männlich.

Als ausschlaggebend für diese Unterschiede können die diversen Selbstrepräsentationen und performativen Praktiken der Parteien gelten, die ihrerseits m.E. auf die politischen Inhalte und Akzentuierungen verweisen. Im Gegensatz zur *FPÖ*, die auch und vermehrt ein junges Wahlpublikum anspricht und sich demgemäß inszeniert, verfolgt die *Dansk Folkeparti* symbolische Aneignungsstrategien, die sich eher auf ältere Personen (auch durch ihre starke Akzentuierung der Themen ‚Pension‘ und ‚Pflege‘) beziehen. Weiters ergeben sich durch das jeweilige soziale Geschlecht der Politiker\_innen andere Möglichkeiten zur Instrumentalisierung und Glaubwürdigkeit. Seitens der *Dansk Folkeparti* – mit einer weiblichen Parteiführung – wird das Argument von emanzipatorischen Errungenschaften benutzt, um sich – einem linearen Denken von ‚Entwicklung‘ verschrieben – als progressiv und fortschrittlich darzustellen. Damit können die ‚Anderen‘ dem Vorwurf der Rückständigkeit ausgesetzt werden. Zur gleichen Zeit verweisen Strategien im Bereich Gender auch auf ihren Entstehungs- und



Wirkungszusammenhang, auf den gesellschaftlichen Emanzipationsgehalt der jeweiligen Länder. Für Österreich kann dies für die WählerInnen neonationalistischer Parteien bedeuten, dass „nur einem Mann, der wie Haider seine Aggressivität vor sich her trägt, [...] zugetraut [wird], es stellvertretend „denen da oben“ zu zeigen.“<sup>86</sup>

„Jene da oben“ bezeichnet u.a. symbolische Eliten mit privilegiertem Zugang zu unterschiedlichen Formen des öffentlichen Diskurses. (vgl. van Dijk 2000) Neonationalistische Parteien und ihre PolitikerInnen behaupten sich in der ambivalenten Position Teil dieser Eliten zu sein und sich gleichzeitig als ‚wahre Opposition‘ zu präsentieren. Die ideologischen Inhalte der Parteien manifestieren sich über Diskurse und demokratische Wahlen in der Gesetzgebung – mit direkten Auswirkungen auf die sozialen, politischen und emotionalen Wirklichkeiten der Menschen. In der rhetorischen Herstellung von sozialen Realitäten siedeln sie sich in einer kritischen Frontstellung zwischen „denen da oben“ (politische MitbewerberInnen, die Europäischen Union, Vertreter- und VerursacherInnen einer ökonomischen Globalisierung) und jenen an, die als das ‚eigentlich Andere‘ konstruiert werden: ‚Minderheiten‘ im Allgemeinen und MigrantInnen im Besonderen. Während die *FPÖ* diverse Feindbilder, Vorurteile und Ressentiments durch einen aggressiven Sprachgebrauch bedient und reproduziert, kann die Rhetorik der *Dansk Folkeparti* als einseitig anti-islamistisch bezeichnet werden. Besonders MigrantInnen einer abstrakten Kategorie ‚Islam‘ werden als ‚Fremde‘ konstruiert, als ‚Feinde‘ angegriffen und machtpolitisch konsumiert. Außerdem sieht sich das neonationalistische ‚wir‘-Verständnis durch interne ‚Andere‘ bedroht: KünstlerInnen, Intellektuelle, WissenschaftlerInnen, politische GegnerInnen, KritikerInnen.

In der Bezugnahme auf die Zeit des Nationalsozialismus liegt eine der größten Differenzen in den verbalen Äußerungen der *Dansk Folkeparti* und der *FPÖ* und verweist auf die unterschiedlichen „Versatzstücke, Flicker und Fetzen“ unterschiedlicher in der Gegenwart benannten Vergangenheiten. Beiden Parteien gemein ist die Rhetorik bezüglich der Ressource „Landesfläche“, die in engem Zusammenhang mit von ‚außen‘ einwirkenden Risiken und Bedrohungen erzeugt und wahrgenommen wird und in Fragen wie derer nach der kulturellen ‚Eigenständigkeit‘ geäußert werden.

---

<sup>86</sup> Interview mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes. (Wien, 14. Juni 2004)

\*

In meiner vergleichenden sozial- und kulturenthropologischen Analyse über die dänische Volkspartei und die Freiheitliche Partei Österreich, ihre WählerInnen, Strategien und ideologischen Akzentuierungen konnte ich gemeinsame Eigenschaften und Merkmale herausarbeiten. In diesem Prozess der Erkenntnis bildeten Unterscheidung und Ähnlichkeit eine untrennbare Einheit. Es ging mir um eine differenzierte Darstellung von Komplexität

– so flüchtig diese auch sein mag.

Wesentlich war dabei eine theoretische Auseinandersetzung und die Einbettung des analysierten Phänomen ‚Neonationalismus‘ in den Kontext zweier Nationalstaaten, die Sichtbarkeit und Auseinandersetzung mit den Beziehungen der Parteien, ihrer PolitikerInnen mit ihren (potenziellen) WählerInnen und ihrer ‚imagined worlds‘ in Zeiten sich ständig verändernder Realitäten und zunehmender Ambivalenz. Der Prozess von Bedeutungszuschreibungen wurde dabei zum primären Feld dieser wissenschaftlichen Diplomarbeit unter der methodischen Anwendung des Vergleiches.

„... und die entsetzlichen politischen Verhältnisse in diesem unserem Lande und in ganz Europa, hatten vielleicht überhaupt den Ausschlag gegeben für diese Katastrophe, weil alles Politische sich genau in das Gegenteil von dem entwickelte, von welchem ich überzeugt gewesen war, daß es das Richtige gewesen wäre und von welchem ich auch heute überzeugt bin, dass es das Richtige ist.“

Thomas Bernhard

## 8 Bibliographie und Internetquellen

### A

**ADAMS**, Rachel (ed) (2002): The Masculinity Studies Reader. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell.

**AL-ALI**, Nadjie Sadig/ **KOSER**, Khalid (eds) (2002): New Approaches to Migration? Transnational Communities and the Transformation of Home. New York, London: Routledge.

**ANDERSON**, Benedict (1988): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Frankfurt am Main: Campus.

**APPADURAI**, Arjun (1996): Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization. Minneapolis: Minesota University Press.

**ASSMANN**, Jan/ **HÖLSCHER**, Tonio (1988) (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main: Suhrkamp

### B

**BAILER-GALANDA**, Brigitte (Hrsg.) (1993): Handbuch des Österreichischen Rechtsextremismus. Wien: Wiener Verlag.

**BALIBAR**, Etienne/ **WALLERSTEIN**, Immanuel (1990): Rasse, Klasse, Nation: Ambivalente Identitäten. Hamburg: Argument.

**BALIBAR**, Etienne (2003): Sind wir Bürger Europas? Politische Integration, soziale Ausgrenzung und die Zukunft des Nationalen. Hamburg: Hamburger Edition.

**BANKS**, Marcus/ **GINGRICH**, Andre (eds) (2006): Introduction. In: Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology. London: Berghahn Books.

**BARBIN**, Herculine genannt Alexina B.: Meine Erinnerungen (1868 gefunden) In: Foucault, Michel (1998) [1978]: Über Hermaphroditismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BARTH**, Fredrik (1999): Comparative methodologies in the analysis of anthropological data. In: Bowen, John/ Petersen, Roger (1999): Critical Comparisons in Politics and Culture. Cambridge: University Press. 78-90.

**BARTH**, Fredrik (ed) (1969): Ethnic groups and boundaries: The social organization of culture difference. London: George Allen and Unwin.

**BARTSCH**, Günter (1975): Revolution von rechts? Ideologie und Organisation der Neuen Rechten. Freiburg: Herder.

**BAUMAN**, Zygmunt (2003a) [2000]: Flüchtige Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BAUMAN**, Zygmunt (2003b): Liquid Love. On the Frailty of Human Bonds. Cambridge: Polity Press.

**BAUMAN**, Zygmunt (2005a) [1991]: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburg: Hamburger Edition.

**BAUMAN**, Zygmunt (2005b): Verworfenes Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne. Hamburg: Hamburger Edition.

**BECK**, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BECK**, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BECK**, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BECK**, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BENHABIB**, Seyla/ **BUTLER**, Judith/ **CORNELL**, Drucilla/ **FRASER**, Nancy (eds) (1993): Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt am Main: Fischer.

**BERNHARD**, Thomas (1978): Ja. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BHABHA**, Homi K. (1990): Nation and Narration. New York, London: Routledge.

**BHABHA**, Homi K. (1994): The Location of Culture. New York, London: Routledge.

**BLOMERT**, Reinhard (1991): Wandlungen des “Wir-Gefühls” am Beispiel des Nationalismus. In: Schäfer, Orfried: Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag. 97-116.

**BOELLSTORFF**, Tom (2008): Coming of Age in Second Life. An Anthropologist Explores the Virtual Human. Princeton: University Press.

**BOURDIEU**, Pierre (1990): The Logic of Practice. Cambridge: Polity Press.

**BOURDIEU**, Pierre (1993): Soziologische Fragen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BUTLER**, Judith (1993): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**BUTTERWEGGE**, Christoph (2002): Themen der Rechten – Themen der Mitte. Zuwanderung, demografischer Wandel und Nationalbewusstsein. Opladen: Leske+Budrich.

**C**

**CANOVAN**, Margaret (1981): Populism. London: Junction Books.

**CASTELLS**, Manuel (2003): Die Macht der Identität. Das Informationszeitalter II. Opladen: Leske+Budrich.

**CHARIM**, Isolde (2000): Splitter der österreichischen Realität. In: Charim, Isolde/ Rabinovici, Doron (2000) (Hrg.): Österreich. Berichte aus Quarantanien. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 89-99.

**CLIFFORD**, James/ **MARCUS**, George E. (eds) (1986): Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley: University of California Press.

**CZERNIN**, Hubertus (2000) (Hg.): Der Westentaschen-Haider. Wien: Czernin.

**D**

**DECKER**, Frank (2004): Der neue Rechtspopulismus. Opladen: Leske + Budrich.

**van DIJK**, Teun A. (2000): Theoretical Background. In: Wodak, Ruth/ van Dijk, Teun A. (eds) (2000): Racism at the Top. Parliamentary Discourses on Ethnic Issues in Six European States. Klagenfurt/ Celovec: Drava. 13-30.

## **E**

**ERIKSEN**, Thomas H. (1993): Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives. London: Pluto Press.

**ERIKSEN**, Thomas H. (2007): Globalization. The Key Concepts. Oxford, New York: Berg.

## **F**

**FECHNER**, Frank (1990): Politik und Postmoderne. Postmodernisierung als Demokratisierung? Wien: Passagen.

**FILLITZ**, Thomas (2006): 'Being the Native's Friend Does Not Make You the Foreigner's Enemy!' Neo-nationalism, the Freedom Party and Jörg Haider in Austria. In: Banks, Marcus/ Gingrich, Andre (eds) (2006): Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology. London: Berghahn Books.

**FOUCAULT**, Michel (1979): Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**FOUCAULT**, Michel (1988): Practicing Criticism or Is it Really Important to Think? (May 30-31 1981), Interview with Didier Eribon. In: Kritzman, Lawrence (ed): Foucault: Politics, Philosophy, Culture. New York, London: Routledge.

**FOX**, Richard/ **GINGRICH**, Andre (eds) (2002): Anthropology, by Comparison. New York, London: Routledge.

**FPÖ** (2008): Wir ÖSTERREICHER. Das Bürgermagazin. August 2008. Wien.

**FRIEDMAN**, Jonathan (1994): Cultural Identity and Global Process. London: Sage.

**FRIEDMAN**, J./ **GREEN**, S./ **GINGRICH**, A./ **ERIKSEN**, T.H. (2003): Anthropologists Are Talking. About the New Right in Europe. In: Ethnos 68:4. 555-572.

**FRIEDMAN HANSEN**, Judith (1980): *We Are a Little Land. Cultural Assumptions in Danish Everyday Life*. New York: Arno Press.

**FRÖLICH-STEFFEN**, Susanne (2004): Die Identitätspolitik der FPÖ: Vom Deutschnationalismus zum Österreich-Patriotismus. In: *ÖZP* 2004/3. Wien: Nomos. 281-295.

## **G**

**GÄRTNER**, Reinhold/ **ROSENBERGER**, Sieglinde (1991): *Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart*. Innsbruck: Österreichischer Studienverlag.

**GEDEN**, Oliver (2004): *Männlichkeitskonstruktionen in der Freiheitlichen Partei Österreichs. Eine qualitativ-empirische Untersuchung*. Opladen: Leske+Budrich.

**GEDEN**, Oliver (2006): *Diskursstrategien im Rechtspopulismus. Freiheitliche Partei Österreichs und Schweizerische Volkspartei zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

**GELLNER**, Ernest (1991) [1983]: *Nationalismus und Moderne*. Berlin: Rotbuch.

**GELLNER**, Ernest (1999): *Nationalismus. Kultur und Macht*. Berlin: Siedler.

**GENNER**, Michael/ **EINWALLNER**, Doris (2001): Schlimm genug! Was ist anders geworden im Asyl- und Fremdenbereich? In: *Kurswechsel* 2001/1. Wien: Sonderzahl. 53-58.

**GIDDENS**, Anthony (2001): *Entfesselte Welt. Wie die Globalisierung unser Leben verändert*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**GINGRICH**, Andre (2002a): Ein Mann für alle Jahreszeiten. Ein anthropologischer Blick auf die öffentliche Repräsentation und die Kulturpolitik der Freiheitlichen Partei Österreichs. Arbeitspapier, Universität Wien. Publiziert in: *Kuckuck. Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde*, 1/2001, Jg. 17, 4-17 sowie: *A Man for All Seasons: An anthropological perspective on public representation and cultural politics of the Austrian Freedom Party*. In: Wodak, Ruth and Anton Pelinka (eds): *The Haider Phenomenon in Austria*. New Brunswick, London: Transaction Publishers. 67-91.

**GINGRICH**, Andre (2002b): Kulturelle Identitäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Sozialanthropologische Begriffsbestimmungen und ihre Implikationen in Europa. In: Riegler,



Johanna (Hg.) (2005): Kulturelle Dynamik der Globalisierung. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 23-49.

**GINGRICH**, Andre (2006a): Nation, Status and Gender in Trouble? Exploring Some Contexts and Characteristics of Neo-nationalism in Western Europe. In: Banks, Marcus/ Gingrich, Andre (eds) (2006): Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology. London: Berghahn Books.

**GINGRICH**, Andre (2006b): Urban Crowds Manipulated: Assessing the Austrian case as an example in wider European tendencies. Working Paper, University of Vienna. Publication in: Pinxten, Rix/ Preckler, Ellen (eds): Racism in Metropolitan Areas. London: Berghahn Books.

**GINGRICH**, Andre (2008): Nahe Grenzen. Nationalismus, Frontier Orientalism & Rassismus. In: Die Maske. Zeitschrift für Kultur- und Sozialanthropologie. Nr.3. 5-8.

**GOUL ANDERSEN**, Jørgen/ **BJØRKLUND**, Tor (1999): Anti-immigration Parties in Denmark and Norway: The Progress Parties and the Danish People's Party. Working Paper, Aalborg University and University of Oslo.

**GOUL ANDERSEN**, Jørgen (2003): The General Election in Denmark, November 2001. In: Electoral Studies 22, 186-188.

**GRAMSCI**, Antonio (1991): Gefängnishefte. Hamburg: Argument.

**GREENFELD**, Liah (2006): Nationalism and the Mind. Essays on Modern Culture. Oxford: Oneworld Publications.

**GRINDERSLEV**, Edvin/ **THOFT**, Eva (2002): Siren Study: Xenophobic Populism in Denmark – The Welfare State under Pressure. Interim Country Report on Qualitative Findings. Kopenhagen: Casa.

**GSTETTNER**, Peter (2000): Die gefährliche Mischung des Jörg Haider: Rechtspopulismus plus Rassismus. In: Kurswechsel 2000/1. Wien: Sonderzahl. 97-107.

## **H**

**HÀ**, Kiên Nghi (2005): Hype um Hybridität. Kultureller Differenzkonsum und postmoderne Verwertungstechniken im Spätkapitalismus. Bielefeld: transcript.

**HABERMAS**, Jürgen (1972): Knowledge and Human Interests. London: Heinemann.

**HAIDER**, Jörg (1994): Die Freiheit, die ich meine. Frankfurt: Ullstein.

**HAIDER**, Jörg (1997): Befreite Zukunft von links und rechts. Wien: Ibra & Molden.

**HALL**, Stuart (1994): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument.

**HANNERZ**, Ulf (1992): Cultural Complexity: Studies in the Social Organization of Meaning. New York: Columbia University Press.

**HASSELBERG**, Sven (2002): Pia Kjaersgaard: Es gibt nur eine Zivilisation (Dänemark). In: Jungwirth, Michael (2002): Europas Rechtspopulisten: Haider, Le Pen & co. Graz, Wien: Styria. 164-179.

**HELD**, David/ **McGREW**, Anthony G. (2000): The Great Globalization Debate: An Introduction. In: Held, David/ McGrew, Anthony (eds) (2000): The Global Transformations Reader. Cambridge: Polity.

**HELLER**, Peter (2000): „Culture as Politics. Right-Wing Political Radicalism in Denmark. From Anarchism to Culturalism. Master Thesis, Institute for Political Science, University of Copenhagen.

**HERTEL**, Gerhard (2000): Populisten auf dem Vormarsch. Analyse der Wahlsieger in Österreich und der Schweiz. München: Hanns-Seidel-Stiftung.

**HERVIK**, Peter (2003): The Emergence of Neo-nationalism in Denmark, 1992 – 2001. Working Paper, Minority Studies, University of Copenhagen.

**HERVIK**, Peter (2004a): The Misconception of Muslims in Danish Television News. Working Paper, University of Copenhagen.

**HERVIK**, Peter (2004b): The Danish Cultural World of Unbridgeable Difference. In: Ethnos 69:2. 247-267.

**HUSSAIN**, Mustafa (2000): Islam, Media and Minorities in Denmark. In: Current Sociology 48/4.

**HOBBSBAWM**, Eric J. (1991): Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

**HOLMES**, Douglas R. (2000): Integral Europe. Fast-Capitalism, Multiculturalism, Neofascism. Princeton, Oxford: Princeton University Press.

**HOLZER**, Willibald (1993): Rechtsextremismus. In: Bailer-Galanda, Brigitte (Hg.) (1993): Handbuch des Österreichischen Rechtsextremismus. Wien: Wiener Verlag.

**HUNTINGTON**, Samuel P. (1997) [1996]: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Wien, München: Europaverlag.

## **I**

**INDA**, Jonathan Xavier/ **ROSALDO**, Renato (2002): Introduction. A World in Motion. In: Inda, J.X./ Rosaldo, R. (2002) (eds): The Anthropology of Globalization. A Reader. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell.

## **J**

**JELINEK**, Elfriede (2000): Moment! Aufnahme! 5.10.99 In: Charim, Isolde/ Rabinovici, Doran (2000): Österreich. Berichte aus Quarantanien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

## **K**

**KAPFERER**, Bruce (1989): Nationalist Ideology and a Comparative Anthropology. In: Ethnos 54, III-IV. 161-189.

**KARLHOFER**, Ferdinand (2001): Reform oder Demontage? Sozialpartnerschaft als Wende-Objekt. In: Kurswechsel 2001/1. Wien: Sonderzahl. 7-16.

**KARPANTSCHOF**, René (2002): Populism and Right Wing Extremism in Denmark 1980-2001. Sociologisk Rapportserie Nr.4. Sociologisk Institut, Kopenhagen.

**KLUGE**, Friedrich (Hg.) (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Auflage. Berlin, New York: de Gruyter.

**KÖCHL**, Sylvia/ **PATULOVA**, Radostina/ **YUN**, Vina (Hg.Innen) (2007): fields of TRANSFER. MigrantInnen in der Kulturarbeit. Wien: IG Kultur Österreich.

**KUPER**, Adam (2002): Comparison and contextualization: reflections on South Africa. In: Fox, Richard/ Gingrich, Andre (2002): Anthropology, by Comparison. New York, London: Routledge. 143-166.

## **L**

**LEWELLEN**, Ted C. (2002): The Anthropology of Globalization. Westport: Bergin & Garvey.

**LEY**, Michael/ **GEHMACHER**, Ernst (1996): Das Ende des Nationalismus. Neue Fremdenfeindlichkeit und neonationalistische Aufbrüche in Ost- und Westeuropa. Wien: WUV Universitätsverlag.

**LLOBERA**, Josep R. (1994): The God of Modernity. The Development of Nationalism in Western Europe. Oxford: Berg Publishers.

## **M**

**MATURANA**, Humberto/ **VARELA**, Francisco (1987): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. Bern, München und Wien: Scherz.

**MELHUUS**, Marit (2002): Issues of relevance: anthropology and the challenges of cross-cultural comparison. In: Fox, Richard/ Gingrich, Andre (2002): Anthropology, by Comparison. New York, London: Routledge. 70-92.

**MOORE**, Henrietta L. (1993): The differences within and the differences between. In: del Valle, Teresa (ed) (1993): Gendered Anthropology. New York, London: Routledge.

**MOORE**, Henrietta L. (1994): A Passion For Difference. Essays in Anthropology and Gender. Cambridge: Polity Press.

**MOUFFE**, Chantal (1998): For a Politics of Nomadic Identity. In: Robertson, George et al. (1998): Traveller's Tales. Narratives of Home and Displacement. New York, London: Routledge. 105-113.

**MUDDE**, Cas (2004): The Populist Zeitgeist. In: Government and Opposition. An International Journal of Comparative Politics. 2004/ 4. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell. 541-563.

## **N**

**NADER**, Laura (1994): Comparative Consciousness. In: Borofsky, Robert (ed) (1994): Assessing cultural anthropology. New York: McGraw-Hill.

**NAIR**, Tom (1977): The Break-up of Britain. London: New Left Books.

**NOLL**, Alfred (2001): Der Teufel vor Gericht – ein exemplarischer Fall. In: Möhring, Renate (Hg.) (2001): „Österreich allein zuhause. Politik, Medien und Justiz nach der politischen Wende. Frankfurt am Main und London: IKO & Holger Ehling Publishing. 50-59.

## **O**

**OBID**, Vida/ **MESSNER**, Mirko/ **LEBEN**, Andrej (2002): Haiders Exerzierfeld. Kärntens SlowenInnen in der deutschen Volksgemeinschaft. Wien: Promedia.

**ONG**, Aihwa (2005) [1999]: Flexible Staatsbürgerschaften. Die kulturelle Logik von Transnationalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**OTTOMEYER**, Klaus (2000): Die Haider-Show. Zur Psychopolitik der FPÖ. Klagenfurt/ Celovec: Drava.

## **P**

**PAULSEN GALAL**, Lise (2003): Partizipation – Eine Frage der Rechte? Politische Partizipation ethnischer Minderheiten in Dänemark. In: Wiener Hefte zur Migration und Integration in Theorie und Praxis 1. Klagenfurt/Celovec: Drava.

**PÈCOUD**, Antoine/ **de GUCHTENEIRE**, Paul (eds) (2007): Migration Without Borders: an Investigation into the Free Movement of People. London: Berghahn Books.

**PICKER**, Ruth/ **SALFINGER**, Brigitte/ **ZEGLOVITS**, Eva (2004): Aufstieg und Fall der FPÖ aus der Perspektive der empirischen Wahlforschung: Eine Langzeitanalyse (1986-2004). In: ÖZP 2004/3. Wien: Nomos. 263-279.

**PLASSER**, Fritz / **ULRAM**, Peter A. (2003) (Hg.): Wahlverhalten in Bewegung. Wien: WUV Universitätsverlag.

**PREGLAU**, Max (2000): "Postmoderne" – ein brauchbares Konzept für gesellschaftstheoretische Zeitdiagnose oder: Ist die Haider-FPÖ postmodern?  
<http://www.univie.ac.at/OEGS-Kongress-2000/On-line-Publikation/Preglau.pdf>  
[Frühling, 2008].

**PROBST**, Lothar (2003): Jörg Haider und die FPÖ: Anmerkungen zum Rechtspopulismus in Österreich. In: Werz, Nikolaus (Hg.) (2003): Populismus. Populisten in Übersee und Europa. Opladen: Leske+Budrich. 113-125.

## **R**

**RABINOW**, Paul (2005): Midst Anthropology's Problems. In: Ong, Aihwa/ Collier Stephen J. (2005) (eds.): Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell.

**REINFELDT**, Sebastian (2000): Nicht-wir und Die-da. Studien zum rechten Populismus. Wien: Braumüller.

**REITTER**, Karl (2001): Die soziale Basis des Widerstands. In: Kurswechsel 2001/1. Wien: Sonderzahl. 69-77.

**RICHTER-JØRGENSEN**, Christian et al. (2004): Dansk Folkeparti - en succes. Roskilde; <http://diggy.ruc.dk/handle/1800/710> [Frühling, 2008]

**ROBERTSON**, Roland (1992): Globalization. London: Sage.

**ROSENBERGER**, Sieglinde (2001): Die Geschlechterpolitik der Wende. In: Kurswechsel 2001/1. Wien: Sonderzahl. 31-37.

**RÖSSLHUMER**, Maria (1999): Die FPÖ und die Frauen. Wien: Döcker.

**RUBIN**, Gayle S. (1975): The Traffic in Women: Notes on the "political economy" of Sex. In: Reiter, Rayna R. (ed) (1975): Toward an Anthropology of Women. New York: Monthly Review Press.

## **S**

**SASSEN**, Saskia (2000): Spatialities and Temporalities of the Global: Elements for a Theorization. In: Public Culture 12/1. 215- 232.

**SASSEN**, Saskia (2008) [2006]: Das Paradox des Nationalen. Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**SCHARSACH**, Hans-Henning (2002): Rückwärts nach rechts. Europas Populisten. Ueberreuter.

**SCHEPER-HUGHES**, Nancy (2005): The Last Commodity: Post-Human Ethics and the Global Traffic in "Fresh" Organs. In: Ong, Aihwa/ Collier Stephen J. (eds) (2005): Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell.145-167.

**SCHLINGENSIEF**, Christoph (2004): Theater ALS Krankheit - Kunst und Gemüse, A. Hipler. Premiere: Berliner Volksbühne 17. November 2004.

**SCHLÜSSELBERGER**, Gerhard (2005): Global. Egal? – Fatal! In: Der Ring. Die freiheitliche Studentenzeitung. Nr. 23, SS 2005.

**SCHUH**, Franz (2000): Unglückliches Österreich. Eine Innenansicht. In: Charim, Isolde/ Rabinovici, Doron (2000) (Hg.): Österreich. Berichte aus Quarantanien. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 19-32.

**SCHULZE**, Marianne (2001): "The chilling effect": Die Kritik des Weisenberichtes and der [Un]kultur der seriellen Klagen. In: Möhring, Renate (Hg.) (2001): „Österreich allein zuhause. Politik, Medien und Justiz nach der politischen Wende. Frankfurt am Main, London: IKO & Holger Ehling Publishing: 32-44.

**SEDLAK**, Maria (2001): You Really do make an Unrespectable Foreigner Policy... Discourse on Ethnic Issues in the Austrian Parliament. In: Wodak, Ruth/ van Dijk, Teun A. (2000) (eds): Racism at the Top. Parliamentary Discourses on Ethnic Issues in Six European States. Klagenfurt/Celovec: Drava. 107-168.

**SPIVAK**, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia+Kant.

**STEININGER**, Gerhard (2007): Das Dritte Lager. Aufstieg nach dem Fall? Wien: Edition Steinbauer.

**STOLCKE**, Verena (1995): Talking Culture. New Boundaries, New Rhetorics of Exclusion in Europe. In: Current Anthropology Vol.36/1.

**STRASSER**, Sabine (2003): Beyond Belonging: Kulturelle Dynamiken und transnationale Praktiken in der Migrationspolitik „von unten.“ Habilitationsschrift, Universität Wien.

**STRATHERN**, Marilyn (1992): After Nature: English Kinship in the Late Twentieth Century. Cambridge: University Press.

**STRATHERN**, Marilyn (2002): Not giving the game away. Foreword. In: Fox, Richard/ Gingrich, Andre (2002): Anthropology, by Comparison. New York, London: Routledge. xiii – xvii.

**STRAUSS**, Claudia/ **QUINN**, Naomi (1994): A Cognitive/Cultural Anthropology. In: Borofsky, Robert (ed) (1994): Assessing cultural anthropology. New York: McGraw-Hill. 284-297.

## **T**

**TÁLOS**, Emmerich (2001): Sozialpolitik zwischen konservativer Tradition und neoliberaler Orientierung. Eine Ein-Jahresbilanz der ÖVP/FPÖ-Regierung. In: Kurswechsel 2001/1. Wien: Sonderzahl. 17-29.

**THURNHER**, Armin (2000) [1999]: Das Trauma, ein Leben. Österreichische Einzelheiten. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

**TOREN**, Christina (2002): Comparison and ontogeny. In: Fox, Richard/ Gingrich, Andre (eds) (2002): Anthropology, by Comparison. New York, London: Routledge. 186-203.

**TSING**, Anna (2002): Conclusion. The Global Situation. In: Inda, Jonathan Xavier/ Rosaldo, Renato (2002) (eds): The Anthropology of Globalization. A Reader. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell.

## **U**

**URBAN**, Greg (1999): The role of comparison in the light of the theory of culture. In: Bowen, John/ Petersen, Roger (1999): Critical Comparisons in Politics and Culture. Cambridge: University Press. 90-110.

## **V**

**VOEGELIN**, Eric (Hg.) (1993): Die politischen Religionen. München: Fink.



**VOLQUARSEN**, Ebbe (2007a): Gründe und Ursachen für den Erfolg der Dänischen Volkspartei – Vom Aufstieg der Dänischen Volkspartei und seinen politischen Folgen. www.grin.com: Verlag für Akademische Texte. [Sommer, 2008].

**VOLQUARSEN**, Ebbe (2007b): Community, Netzwerk, Szene: Dänische Kulturproduzenten in Berlin. In: Berliner Blätter 40/2007.

## **W**

**WATZLAWICK**, Paul/ **BEAVIN** Janet H./ **JACKSON** Don D. (1996): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber.

**WERZ**, Nikolaus (2003): Populismus. Populisten in Übersee und Europa. Opladen: Leske+Budrich.

**WEST**, Candace/ **ZIMMERMANN**, Don H. (1987): Doing Gender. In: Lorber, Judith/ Farrell, Susan A. (eds) (1991): The Social Construction of Gender. London: Sage. 13-37.

**WICKER**, Hand-Rudolf (ed) (1997): Rethinking Nationalism and Ethnicity: the Struggle for Meaning and Order in Europe. Oxford, New York: Berg.

**WODAK**, Ruth et al. (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identitäten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**WODAK**, Ruth/ **REISIGL**, Martin (2003): „...Wenn einer Ariel heißt...“ Ein linguistisches Gutachten zur politischen Funktionalisierung antisemitischer Ressentiments in Österreich. In: Pelinka, Anton/ Wodak, Ruth (Hg.) (2003): „Dreck am Stecken“ Politik der Ausgrenzung. Wien: Czernin. 134-172.

**WOLF**, Eric (1982): Europe and the People without History. Berkeley: University of California Press.

**WOLFSGRUBER**, Elisabeth (1994): Parteipolitischer Diskurs und Strategien in der Ausländer/innen/politik in Österreich 1989-1993. In: ÖZP 1994/3. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik. 299-313.

## **Y**

**YANAGISAKO**, Sylvia Junko/ **COLLIER**, Jane (eds) (1987): Gender and Kinship Essays. Toward a Unified Analysis. Stanford: University Press.

**YOSHINO**, Kosaku (1992): Cultural Nationalism in Contemporary Japan. New York, London: Routledge.

**YUVAL-DAVIS**, Nira (1997): Gender & Nation. London: Sage.

## **Z**

**ZALOOM**, Caitlin (2005): The Discipline of Speculators. In: Ong, Aihwa/ Collier Stephen J. (2005) (eds): Global Assemblages. Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell. 253-269.

**ZIMA**, Peter V. (2001) [1997]: Moderne/ Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur. Tübingen, Basel: A. Francke.

**ŽIŽEK**, Slavoj (2000): Why We All Love to Hate Haider. New Left Review 2. [www.newleftreview.org/?view=2228](http://www.newleftreview.org/?view=2228) [Frühling, 2008].

**ZÖCHLING**, Christa (2002): Jörg Haider, der Rächer. In: Jungwirth, Michael (2002): Europas Rechtspopulisten: Haider, Le Pen & co. Graz, Wien: Styria. 24-43.

## **Internetquellen** (geordnet nach ihrem Erscheinen im Text)

### **Dansk Folkeparti**

<http://www.danskfolkeparti.dk>

### **FPÖ**

<http://www.fpoe.at>

### **Fremskridtsparti**

<http://www.frp.dk/historie/aage/main1.htm> [Dezember 2003]

### **Vertrag von Maastricht**

[http://europa.eu/scadplus/treaties/maastricht\\_de.htm](http://europa.eu/scadplus/treaties/maastricht_de.htm) [Sommer 2008]

### **Danish Immigration Service – New to Denmark**

<http://www.nyidanmark.dk> [Sommer 2008]

**Bundesministerium für Inneres. Alle Volksbegehren der Zweiten Republik**

[http://www.bmi.gv.at/wahlen/volksbegehren\\_historisches.asp](http://www.bmi.gv.at/wahlen/volksbegehren_historisches.asp) [Frühling 2008]

**Parlament der Republik Österreich. Chronologie der Beziehungen Österreichs mit der EWG/EU**

[http://www.parlinkom.gv.at/PE/CHRONO/Chronologie\\_Portal.shtml](http://www.parlinkom.gv.at/PE/CHRONO/Chronologie_Portal.shtml) [Frühling 2008]

**Plasser in Falter 14/2005 vom 06.04.2005**

<http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=61> [Sommer 2008]

**„Weisenbericht“ von Ahtisaari, Frowein und Oreja**

<http://derstandard.at/upload/images/bericht.pdf> [Frühling 2008]

**Gegen Schwarzblau**

<http://www.gegenschwarzblau.net> [seit Februar 2000]

**Bundesministerium für Inneres. Nationalratswahl 2002, Wahltag, Stichtag, Gesamtergebnis**

[http://www.bmi.gv.at/wahlen/nationalratswahl\\_2002\\_gesamterge.asp](http://www.bmi.gv.at/wahlen/nationalratswahl_2002_gesamterge.asp) [Frühling 2008]

**Wiener Zeitung**

<http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3612&Alias=wahlen> [Frühling 2008]

**Bundesministerium für Inneres. Nationalratswahl 2006, Wahltag, Stichtag, endgültiges Gesamtergebnis**

[http://www.bmi.gv.at/wahlen/NRW\\_06\\_gesamtergE.asp](http://www.bmi.gv.at/wahlen/NRW_06_gesamtergE.asp) [Frühling 2008]

**Presseaussendung OTS APA. Strache Wehrsportfotos**

[http://www.ots.at/presseaussendung.php?ch=medien&schluessel=OTS\\_20080910\\_OTs0225&ex=1](http://www.ots.at/presseaussendung.php?ch=medien&schluessel=OTS_20080910_OTs0225&ex=1) [Frühling 2008]

**ORF Wien. Strache Kühnengruß**

<http://wien.orf.at/stories/251860> [Frühling 2008]

**Die Presse . Strache Wikingjugend**

<http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/325076/index.do?from=simarchiv>  
[Frühling 2008]

**Second Life**

<http://www.secondlife.com> [Herbst 2008]

**Der österreichische NLP Server: Diskriminierende Aussagen seitens der FPÖ – ‚Hate Speech‘ Liste**

<http://www.nlp.at/hl/db/muster.php?id=26> [Frühling 2008]

**Rune Engelbreth Larsen. Panhumanism. Danish Hate Speech and Xenophobia**

<http://www.panhumanism.com/xenophobia/index.php> [Sommer 2008]

**Rune Engelbreth Larsen. Humanisme**

[http://humanisme.dk/hate-speech/pia\\_kjaersgaard.php](http://humanisme.dk/hate-speech/pia_kjaersgaard.php) [Sommer 2008]

**Jyllands-Posten Muhammad Cartoons Controversy**

[http://en.wikipedia.org/wiki/Jyllands-Posten\\_Muhammad\\_cartoons\\_controversy](http://en.wikipedia.org/wiki/Jyllands-Posten_Muhammad_cartoons_controversy)[Sommer 2008]

**Media Anthropology Network. Danish Cartoon Controversy**

<http://www.philbu.net/media-anthropology/maillinglist.htm> [Februar 2006]

**Parlament Österreich. Stenographisches Protokoll**

[http://www.parlament.gv.at/pd/steno/PG/DE/XXI/NRSITZ/NRSITZ\\_00008/SEITE\\_0068.html](http://www.parlament.gv.at/pd/steno/PG/DE/XXI/NRSITZ/NRSITZ_00008/SEITE_0068.html)  
[Sommer 2008]

**Der österreichische NLP Server: Beispiel 578: Omofuma**

<http://www.nlp.at/hl/db/muster.php?id=84> [Sommer 2008]

**Universitet Aalborg. Danske Valgprojekt.Alter der Wähler\_innen, Folketingetwahl 2001**

<http://www.socsci.aau.dk/election/dansk/tabel-a2.htm> [Sommer 2008]

**Genderkompetenzzentrum, Berlin**

<http://www.genderkompetenz.info> [Sommer 2008]

**Karenz und Karriere, Wien**

[www.karenzundkarriere.at](http://www.karenzundkarriere.at) [Sommer 2008]

**Europäische Kommission: The gender pay gap. Origins and policy responses. A comparative review of 30 European countries**

[http://ec.europa.eu/employment\\_social/publications/2006/ke7606200\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/employment_social/publications/2006/ke7606200_en.pdf) [Sommer 2008]

**Wahlvideo der Dansk Folkeparti**

<http://www.youtube.com/watch?v=jBSMiG94Es> [Sommer 2008]

**ORF. Die Bedeutung der Kornblume**

<http://www.orf.at/061030-5431/index.html> [Frühling 2008]

**Heinz Christian Strache**

<http://www.hcstrache.at> [Sommer 2008]

## ABSTRACT

In der vorliegenden Arbeit werden zwei neonationalistische Parteien einer vergleichenden sozial- und kulturalanthropologischen Analyse unterzogen. Die *Dansk Folkeparti* und die *Freiheitliche Partei Österreich* werden einerseits in ihren jeweils länderspezifischen Kontexten, andererseits in den Konsequenzen von globalen Raum/Zeit-Verdichtungen verortet. Durch einen Vergleich werden (unterschiedliche) Gemeinsamkeiten und (ähnliche) Unterschiede der Parteien herausgearbeitet. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die bewussten Strategien der Selbstrepräsentation und performativen Praktiken der Politiker\_innen gelegt, ihre ideologischen Ausrichtungen und Akzentuierungen darin identifiziert und in Bezug zu ihren (potenziellen) Wähler\_innen gesetzt. Meine Diplomarbeit siedelt sich zur gleichen Zeit zwischen einer dekonstruktivistischen Auseinandersetzung und einer Sehnsucht an, die materiellen Tatsachen und Folgen anzuerkennen und diesen Dingen kritisch etwas entgegenzusetzen. Es geht mir um eine differenzierte Darstellung von Komplexität

– so flüchtig diese auch sein mag.

## **LEBENS LAUF**

### **INÉS BACHER**

[ines.bacher@gmx.at](mailto:ines.bacher@gmx.at)

geboren am 20. Juni 1980

### **AUSBILDUNG**

**Universität Wien, Studium der Ethnologie, Sozial- und Kulturanthropologie**

(1998 – 2008)

Nebenfächer: Publizistik, Politikwissenschaft und Internationale Entwicklung

Sprachen: Farsi (Österreichische Orient Gesellschaft)

**BG/BRG Villach Perau**

(1990 – 1998)

and then some.